Frieden außer Sicht

Weitgehend unbemerkt versehen deutsche Soldaten in Afghanistan ihren Dienst. Doch die Gefahren sind riesig – Hintergründe und Argumente auf **Seite 3**

Siegt das Mittelmaß?

In den USA ist die heiße Wahlkampfphase angebrochen, aber wofür stehen die beiden Kandidaten? Bushs bisherige Amtszeit läßt Rückschlüsse zu, doch Kerry? **Seite 7**



Suche nach Vater

Arno Surminski behandelt in seinem neuen Roman „Vaterland ohne Väter" ein Thema aus der jüngeren Vergangenheit. Wir veröffentlichen ein kurzes Kapitel als Vorabdruck auf **Seite 10**

»Voller Erfolg«

In der Feste Boyen feiern gingen die über 1.500 Besucher des Ostpreußischen Sommerfestes am 25. Juli in Lötzen. Mehr über das Ereignis auf **Seite 13**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 32
7. August 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Die falschen Worte am falschen Ort und zur falschen Zeit *Warum Bundeskanzler Schröder ausgerechnet die Feiern zur Erinnerung an den Warschauer Aufstand zum Anlaß nahm, um sich – so die FAZ – auf schäbige Weise aus der Verantwortung gegenüber der Geschichte und gegenüber den deutschen Vertriebenen zu stehlen, ist nicht nachvollziehbar. Falls er hier einen ursächlichen oder gar schuldhaften Zusammenhang ziehen wollte, lag er damit jedenfalls völlig daneben.* Foto:dpa

Netzwerk statt Zentrum – zu früh gefreut

Prag steigt aus, Warschau steigt um, Berlin steht allein im Regen

Überraschende und erfreuliche Wende im jüngsten Streit um das Zentrum gegen Vertreibungen: Hatte es vor zwei Wochen noch so ausgesehen, als sei das Projekt des BdV und seiner Präsidentin Erika Steinbach politisch „tot" (vgl. *PAZ*, Folge 30), so bahnt sich nun für die Gegner des Zentrums eine peinliche Schlappe an. Das von Kulturstaatsministerin Christina Weiss medienwirksam in Szene gesetzte, angeblich von Deutschland, Polen, Tschechien, Österreich, Ungarn und der Slowakei getragene europäische Netzwerk bekommt nämlich immer größere Risse. So distanzierte sich der tschechische Botschafter in Warschau in einem Leserbrief der polnischen Zeitung *Rzeszpospolita* von den Berichten „über gemeinsame Aktivitäten (unter Beteiligung der deutschen Kulturstaatsministerin Weiss) zur Aufarbeitung des Themas Vertreibung": Der tschechische Vertreter habe an den Gesprächen zur Bildung eines Netzwerks lediglich als Beobachter teilgenommen. Tschechien „als Teil einer konkreten Vereinbarung" zu bezeichnen, widerspreche der Wahrheit.

Deutliche Differenzen zeigen sich inzwischen auch zwischen Berlin und Warschau: Während von deutscher Seite der Begriff „Vertreibungen" erwähnt wird, spricht die polnische Seite nur noch von einem Netzwerk gegen Totalitarismus oder ähnlichem, jedenfalls nicht mehr von Vertreibungen.

Lesen Sie auf Seite 2 einen Kommentar von Wilhelm v. GOTTBERG zum Auftritt des Bundeskanzlers bei den Gedenkfeiern in Warschau.

Damit dürfte, wie die *PAZ* aus gut informierten Kreisen in der Bundeshauptstadt erfuhr, feststehen, daß ein solches, von Teilen der Bundesregierung gewünschtes Netzwerk überhaupt nicht zustande kommen wird, weder als Konkurrenz noch gar als Ersatz für das Zentrum gegen Vertreibungen. Dieses Projekt des BdV stehe im übrigen unmittelbar vor einem weiteren konkreten Schritt auf dem Wege zu seiner Realisierung. In diesem Zusammenhang wurde auch darauf hingewiesen, daß Bundespräsident Horst Köhler sich bei seinem Besuch in der polnischen Hauptstadt keineswegs – wie von einem Teil der deutschen Medien, insbesondere durch die Anmoderation der Fernsehberichterstattung, suggeriert – einseitig gegen ein Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin ausgesprochen habe. Im Gegenteil habe der Präsident während der Vorbereitung seiner Polenreise auch in Kontakt mit den deutschen Heimatvertriebenen gestanden und sich mit deren Position vertraut gemacht – im Gegensatz zu Bundeskanzler Schröder mit seinen völlig einseitigen Aussagen bei der Feier zum Gedenken an den Warschauer Aufstand. **H.J.M.**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Überfällig: Reform der Reform

Na also, es lohnt sich ja doch, nicht lockerzulassen, nicht zu resignieren, sich nicht damit abzufinden, daß „die da oben" eh tun oder lassen, was sie wollen. Jahrelang haben anfangs wenige, dann immer mehr Bürger sich der amtlich verordneten Rechtschreibreform verweigert, gegen Schifffahrt und Potenzial protestiert, demonstrativ die guten alten Dudenregeln beibehalten.

Diese Zeitung zum Beispiel hat ganz bewußt nie in neuer Rechtschreibung geschrieben. Das bedeutet oft auch, daß Texte freier Autoren von der neuen in die alte Schreibweise übertragen werden müssen – eine Mühe, die wir im Dienste unserer Muttersprache gern auf uns nehmen.

Viele Zeitungs- und Zeitschriftenverlage, die anfangs glaubten, dem Zeitgeist auch grammatikalisch folgen zu müssen, haben diesen Schritt inzwischen bereut. Die *FAZ* etwa kehrte reumütig zur altgewohnten Schreibweise zurück.

Das Echo aus der Lehrerschaft wurde immer negativer, je länger mit Dreifach-F und sonstigem Unfug experimentiert wurde. Eltern – sofern sie heute überhaupt noch mitbekommen, was ihre Sprößlinge in der Schule so alles (nicht) lernen – klagen über ein stetig sinkendes Sprachniveau; die Schüler fühlen sich verunsichert, wissen kaum noch, welchen Regeln sie nun folgen sollen. Einerseits sagt man ihnen: „Lesen bildet!", andererseits verlangt man von ihnen, genau nicht so zu schreiben, wie sie es in der ihnen zugänglichen Literatur größtenteils vorfinden.

Am längsten haben mal wieder unsere Politiker gebraucht. Jahrelang empfanden sie es geradezu als persönliche Beleidigung, wenn jemand ihrer wunderschönen Reform nicht freudig folgen wollte. Wer immer noch „greulich" schreiben wollte, wurde als „gräulicher Querulant" diskriminiert.

Erst kurz vor Ultimo – 2005 sollte das neue Regelwerk eigentlich allgemeingültig werden – zog Niedersachsens Ministerpräsident Christian Wulff die Notbremse. Und siehe: Plötzlich entdeckten auch Politiker im angeblich fortschrittlichen linken Lager, daß man nicht unbedingt zu den „Ewiggestrigen" zählt, nur weil man morgen noch genauso schreiben will wie heute und gestern. Selbst des Kanzlers Kulturstaatsministerin Christina Weiss scherte aus der Front der Sprachreformer aus und empfahl, das Ganze doch noch einmal in Ruhe zu überdenken.

So löblich das Umdenken sein mag und so erfreulich es wäre, wenn es zu positiven Ergebnissen führen würde – was hat eigentlich die handelnden Personen, von den Politikern bis zu den Sprachwissenschaftlern, gehindert, das Denken an den Anfang des Reformprozesses zu stellen – und nicht ans Ende, und dies auch nur unter massivem öffentlichem Druck?

Sollte die von Wulff und Weiss angestoßene Wende bewirken, daß von der Rechtschreibreform nur das Sinnvolle bleibt, also das, was sich aus der lebendigen Entwicklung einer Sprache ergibt, dann wäre das ein Erfolg, der alle Mühen wert ist. Dennoch wäre es nur ein erster kleiner Schritt.

Ebenso wenig wie die vielen unsinnigen Regeln der neuen Rechtschreibung dürfen wir es hinnehmen, daß unsere Sprache zu einem Mix aus dürftigem Rest-Deutsch und noch dürftigerem Pseudo-Englisch verkommt. Oder zur primitiven Aneinanderreihung digitalisierbarer Sprachfetzen. Das heißt: Wir müssen wieder mehr die Kommunikationsformen pflegen, die unserer Sprache – der Sprache Goethes und Schillers! – gemäß sind. Sonst haben wir bald eine Sprache, die nur noch den neuzeitlichen Kommunikationsformen dient. Nibelungenlied oder Goethes Faust, Luthers Bibel oder Agnes Miegels Gedichte in SMS-Format: eine Horrorvorstellung, die eigentlich auch den „coolsten" Sprachpanscher abschrecken sollte.

Weizsäcker in Widersprüche verstrickt

Was ist dran an der Attacke auf die »Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel«? / Von H. HECKEL

Mit der Zähigkeit der „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel" (TPG) und ihres Vorsitzenden Max Klaar hatte Richard v. Weizsäcker offenbar nicht gerechnet. Von der *Märkischen Allgemeinen* (*MAZ*) Ende Juni auf eine frühere Spende an die TPG angesprochen, sagte der Altbundespräsident barsch, er wisse nicht, was mit dem Geld geschehe, und fügte einen Ausspruch an, der ihm mittlerweile zentnerschwer im Magen liegen dürfte: „Mit Leuten, die die Widerständler des 20. Juli als Landesverräter bezeichnen, will ich nichts zu tun haben!" Die TPG reagierte prompt und forderte Weizsäcker zur Klarstellung auf. Seit der Gründung im Jahre 1984 sei der TPG der 20. Juli „mit das Kostbarste", was die deutsche Militärgeschichte hervorgebracht habe, so der TPG-Vorsitzende Klaar an Weizsäcker. Es sei also „schlicht unwahr", was da über die Haltung der Traditionsgemeinschaft zum 20. Juli gesagt worden sei.

Darauf behauptete das ehemalige Staatsoberhaupt zunächst, der Verratsvorwurf aus den Reihen der TPG sei ihm „mitgeteilt" worden, ohne hinzuzufügen, von wem. Auf diese „Mitteilung" habe er gegenüber der genannten Zeitung „Bezug genommen". Umgehend hakte die TPG nach und bat den Altpräsidenten, ihr zu verraten, wer der geheimnisvolle Verleumder sei, der ihm diese „rufschädigende Unwahrheit" über die Traditionsgemeinschaft hinterbracht habe. Man werde mit der Sache an die Öffentlichkeit gehen, da schließlich auch die Rufschädigung öffentlich geschehen sei.

Nun wandte sich auch v. Weizsäcker an die Öffentlichkeit und schrieb einen Leserbrief an die *MAZ*, in dem er die Haltung der TPG zum Widerstand gegen Hitler plötzlich lobt und sein Bedauern kundtut, falls durch seine Äußerungen Schaden entstanden sei. In einem Schreiben an TPG-Chef Klaar läßt der Altpräsident den anonymen Einflüsterer unversehens fallen und beteuert, er habe sich „weder damals noch jetzt ... auf Dritte berufen oder Tatsachenbehauptungen aufgestellt". Dem widerspricht sowohl Weizsäckers früheres Schreiben an die TPG, wo er sich auf die „Mitteilung" eines Dritten beruft, als auch der Mitschnitt des Gesprächs mit der *MAZ*, aus dem Weizsäckers Unterstellung gegen die Traditionsgemeinschaft klar herauszulesen ist.

Das sieht auch der TPG-Vorsitzende Max Klaar so und kündigte gegenüber der *PAZ* an, nun rechtliche Schritte gegen Weizsäcker zu prüfen. Der „will sich offenbar aus der Affäre ziehen", so Klaar. ■

Die Schulden-Uhr:

Zeit der Vorsichtigen

Vorsichtig geworden mit Konjunkturprognosen sei er, so Bundesfinanzminister Hans Eichel am 1. August. Dazu hat er auch Grund, denn trotz Silberstreif am deutschen Konjunkturhorizont sieht es im Finanzministerium düster aus. Die Steuereinnahmen, gestand er, fahren noch Achterbahn. Da ist es schon Schönrederei, wenn er vermutet, es bliebe bei den elf Milliarden Euro Neuschulden der Steuerschätzung vom Mai. Trotz des Exportaufschwungs klafft das Haushaltsloch dieses Jahr auf vier Prozent des Bruttosozialproduktes, so die Wirtschaftsweisen. Der Fehlbetrag liegt also noch über den 82 Milliarden Euro, die 2003 zu wenig in Hans Eichels Bundeshaushalt veranschlagt waren. Da bleibt natürlich auch der Europäische Stabilitätspakt wieder einmal unerreichbar. **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.376.915.141.100 €

(eine Billion dreihundertsechsundsiebzig Milliarden neunhundertfünfzehn Millionen einhunderteinundvierzigtausend und einhundert)

Vorwoche: 1.375.384.361.790 €
Verschuldung pro Kopf: 16.682 €
Vorwoche: 16.664 €

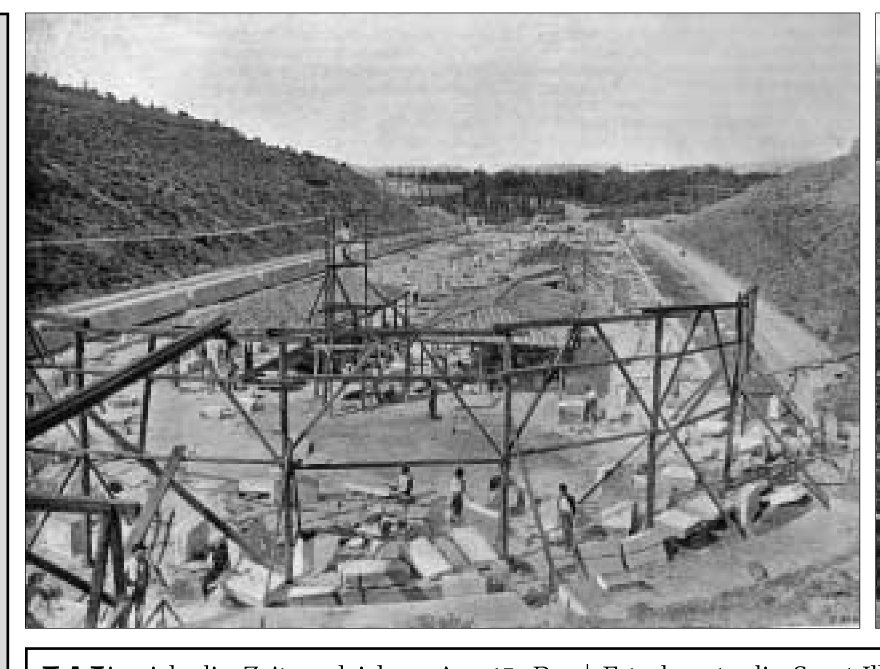
(Stand: Montag, 2. August 2004, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

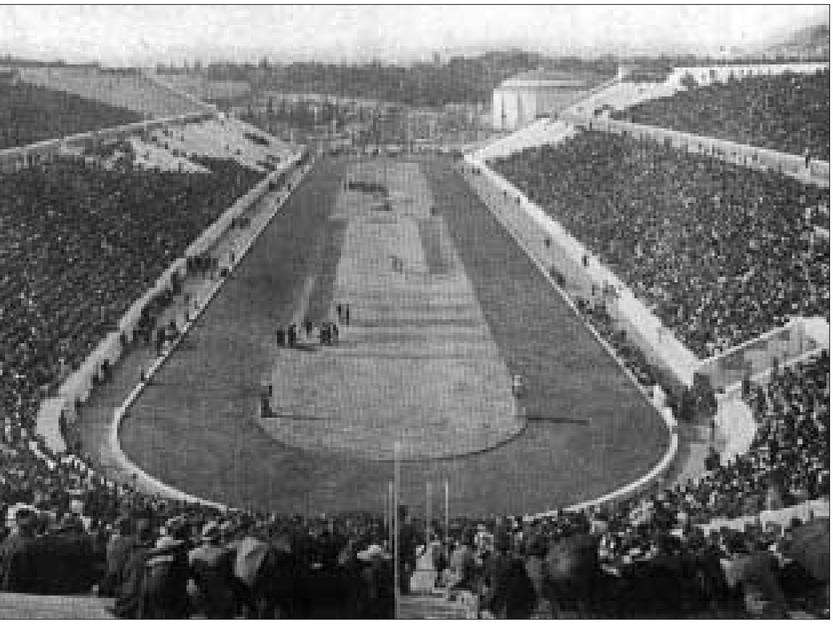
Pflegefall

Defizit der Versicherung

Die Pflegeversicherung wird aufgrund starker Defizite offenbar dauerhaft zum Pflegefall. So rechnet das Bundesgesundheitsministerium mit einem Fehlbetrag von 700 Millionen Euro für dieses Jahr, das sind zehn Millionen mehr als im vergangenen. Nach der Sommerpause will die rot-grüne Regierung die vom Bundesverfassungsgericht angemahnte Regelung zur Differenzierung der Pflegebeiträge für Eltern und für Kinderlose präsentieren. Kinderlose über 23 Jahren müssen dann voraussichtlich 0,25 Prozentpunkte mehr bezahlen. Der Erfolg der Maßnahme ist jedoch bestenfalls kurzfristig. Denn gerade 800 Millionen Euro sollen durch die Beitragserhöhungen zusätzlich den Pflegekassen zukommen – womöglich nur genug, um das Defizit des nächsten Jahres zu decken. **A. S.**

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **4711**





Wie sich die Zeiten gleichen: Am 15. Dezember 1895 veröffentlichte die in Paris und Brüssel erscheinende Zeitschrift *Le Sport Universel Illustré* ein Foto von der Baustelle Olympiastadion in Athen; dort, so wurde gemeldet, wolle man in knapp vier Monaten eine Neuauflage der Olympischen Spiele starten. Schon damals – wie fortan alle vier Jahre – stellte sich die bange Frage: Werden die denn rechtzeitig fertig, oder gibt es Chaos statt Sport? Am 1. Mai 1896 dann die Entwarnung: Mit einem weiteren Foto konnte die Sport-Illustrierte belegen, daß tatsächlich vom 7. bis 15. April Olympische Spiele stattgefunden hatten – in einem vollständig fertigen Stadion und ohne jegliches Chaos. Ansonsten beäugte man die Neuerung eher skeptisch. Daß die Wiederbelebung der antiken Spiele von Dauer sei, wurde angezweifelt, und für die Entsendung eines eigenen Berichterstatters erschien das Spektakel allemal zu unbedeutend. So konnte sich der Grieche Georgos Mélas als Multitalent profilieren: Der Sektretär des Hellenischen Olympischen Komitees, Cheforganisator zunächst der Bauarbeiten, dann der Wettkämpfe, schrieb nicht nur die Texte für die französischsprachige Zeitschrift, sondern lieferte auch die fertigen Klischees der von ihm angefertigten Bilder. Ob er auch noch selber an einem der Wettkämpfe teilgenommen hat, ist leider nicht überliefert. **(Weitere Beiträge zur Eröffnung der Olympischen Spiele in Athen am 13. August auf den Seiten 11 und 21.) H.J.M.**

Fotos: G. Mélas / Le Sport Universel Illustré

Schlechter Stil, schlechtes Gewissen

Der Bundeskanzler in Warschau – ein Bärendienst / Von Wilhelm v. Gottberg

Schröders Auftritt in Warschau aus Anlaß des 60. Jahrestages des Warschauer Aufstandes verlief nach gängigem Schema. Der Deutsche erfüllte Polens Erwartungen hinsichtlich der streitig diskutierten Themen „Entschädigungsansprüche der deutschen Heimatvertriebenen“ und „Zentrum gegen Vertreibungen“ voll. Die Bundesregierung werde die polnische Sicht zu den genannten Themen durch ihre Politik auf der nationalen Ebene und vor internationalen Gerichten unterstützen, so der Kanzler. So weit, so schlecht.

Niemand hat Schröder gezwungen, zum bekannten Anlaß nach Warschau zu reisen und dort zu sprechen. Es war seine freie Willensentscheidung. Er wußte, daß die Erwartungshaltung bestimmter polnischer Kreise hinsichtlich seiner Aussagen hoch war. Er hätte auch wissen können, daß die nachwachsenden Generationen in Deutschland und Polen von ihm in die Zukunft weisende Aussagen über die Rolle der beiden Länder im zusammenwachsenden Europa erwarteten. Schließlich konnten auch die deutschen Heimatvertriebenen auf ein Mindestmaß an Solidarität des Kanzlers für ihre Anliegen hoffen.

Schröder bediente ausschließlich die Erwartungen der polnischen politischen Klasse. Damit erwies er den deutsch-polnischen Beziehungen einen Bärendienst. Der Deutsche hat in Warschau enttäuscht, weil offenkundig wurde, daß er intellektuell und moralisch überfordert war.

> Schröder erfüllte alle Erwartungen – der polnischen Politiker

Warum griff er nicht den Hinweis des polnischen Präsidenten Kwasniewski auf, den dieser im Herbst 2002 bei seinem Deutschlandbesuch hinsichtlich der Entschädigungsforderungen machte: „Es gäbe da ein Problem, von dem er auch nicht wisse, wie es gelöst werden könne?“ Warum bekannte Schröder in Warschau nicht, daß die Preußische Treuhand als Selbsthilfeorganisation gegründet wurde, weil sowohl die bisherigen polnischen als auch die bisherigen deutschen Regierungen die Frage der Entschädigung streng tabuisiert haben?

Wir wollen daran erinnern, daß es im deutsch-polnischen Vertragswerk von 1990/1991 heißt, daß die Verträge sich nicht mit Eigentumsfragen beschäftigen. Deshalb konnten die Betroffenen davon ausgehen, daß es dazu in absehbarer Zeit eine separate Regelung geben werde. Doch nichts geschah.

Der Jurist Schröder weiß um die deutsche Verfassungs- und Rechtslage der Entschädigungsproblematik. Dennoch stigmatisierte er die um ihre Rechte kämpfenden deutschen Vertreibungsopfer als Belastung für das deutsch-polnische Verhältnis.

Staatsstreichartig hat der deutsche Regierungschef deutsche Forderungen an Polen zur Disposition gestellt und damit – dies ist allerdings neu – die überschuldete Bundesrepublik den Regreßansprüchen der Vertreibungsopfer preisgegeben. Die Preußische Treuhand hat nunmehr einen deutschen Adressaten für ihr beabsichtigtes gerichtliches Vorgehen. Man muß kein Freund der Treuhand sein, um dies festzustellen.

Das Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin wird Schröder nicht verhindern können. Die Zeit wird in wenigen Jahren über ihn hinweggegangen sein. Der Völkermord an den Ostdeutschen und im Zusammenhang damit die nunmehr bestandfeste Annexion rund eines Viertels des deutschen Territoriums bleibt ein Verbrechen, das in dieser Dimension bisher einmalig in der Menschheitsgeschichte ist. Dies wird im kollektiven Gedächtnis der Deutschen haften bleiben.

> Für den Bundeskanzler sind die Vertreibungsopfer nur eine Belastung

Es geht um die Zukunft. Damit Vertreibung und Annexion sich nicht wiederholen, brauchen wir als Mahnmal das Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin.

Die hysterischen Reaktionen aus Warschau, Prag und Moskau zum Zentrum gegen Vertreibungen sind Ausdruck eines schlechten Gewissens und die Flucht vor der historischen Wahrheit.

Um einer falschen Interpretation dieser Zeilen vorzubeugen: Wir haben nie ausgeblendet, was vor der Vertreibung der Ostdeutschen geschehen ist. Die Weichenstellungen von 1933 und 1939 sind uns bekannt. Darüber ist ausreichend geredet und geschrieben worden. Allerdings bestehen wir darauf, daß auch die Weichenstellung von 1919 durch die Verträge von Versailles und Saint Germain nicht ausgeblendet bleibt.

Das deutsch-polnische Verhältnis bleibt offenkundig auch unter der Regierung Schröder/Fischer eine Einbahnstraße. Polnische Maximalforderungen werden bedient, deutsche berechtigte Anliegen bleiben so gut wie unbeachtet. Das Fundament des deutsch-polnischen Normalisierungsprozesses bleibt brüchig. Tragfähig war es bisher auf Grund der völkerverbindenden Friedensarbeit der deutschen Heimatvertriebenen. ■

Das Märchen von der Öko-Jobmaschine

Mit der These, der Umweltschutz sei ein Beschäftigungsmotor par excellence, versucht die Bundesregierung, Unternehmen wie Bürgern ihre Umweltpolitik von Ökosteuer bis Erneuerbare-Energien-Gesetz schmackhaft zu machen. Laut Umweltbundesamt (UBA) verdanken in Deutschland mittlerweile 1,5 Millionen Beschäftigte dem urgrünen Kernanliegen ihren Arbeitsplatz. Doch wenn man so rechnet wie die Behörde, dann hängen hierzulande immerhin gut dreimal so viele Jobs vom Automobilbau ab.

Leicht ist es nicht, die Beschäftigungseffekte des Umweltschutzes zu quantifizieren. Es gibt keine Statistik, die alle Umweltarbeitsplätze erfaßt – zumal schon Zuordnung und Abgrenzung problematisch sind. Schließlich hat fast jede Tätigkeit irgendwie mit der Umwelt zu tun.

Dennoch versucht das Umweltbundesamt (UBA) in regelmäßigen Abständen der Frage auf den Grund zu gehen, wie viele Arbeitsplätze in Deutschland auf das Konto des Bemühens um die Natur gehen. Im Jahr 2002 waren demnach knapp 1,5 Millionen Menschen mit dem Umweltschutz beschäftigt. Das ist im Vergleich zur vorherigen Erhebung aus dem Jahr 1998 eine Zunahme von 3,3 Prozent.

Doch das Plus geht vollständig auf das Konto der hoch subventionierten erneuerbaren Energien. Binnen vier Jahren erhöhte sich die Beschäftigung aufgrund von Investitionen in regenerative Energien, den Betrieb der Anlagen sowie den damit verbundenen Service um gut 52.000 Arbeitskräfte – eine Zunahme um fast 80 Prozent.

Zurückzuführen ist dieser Boom in erster Linie auf das Erneuerbare-Energien-Gesetz aus dem Jahr 2000. Strom aus Wind, Wasser, Sonne, Erdwärme und Biomasse muß demnach zu Festpreisen von den Betreibern der Stromnetze abgenommen werden. Die Garantiepreise liegen dabei deutlich über dem Marktpreis für Strom aus herkömmlichen Quellen. Jährlich kostet das Industrie und Verbraucher rund 2,7 Milliarden Euro – mit steigender Tendenz. Das Geld fehlt für den Konsum und Investitionen und damit auch für den Aufbau von Arbeitsplätzen. Diesen Verlust hat das Umweltbundesamt nicht mit eingerechnet.

Für einen positiven Beschäftigungseffekt sorgte das Interesse des Auslands an Umweltschutzgütern made in Germany, etwa Filteranlagen, Recyclingtechniken oder Wasseraufbereitungsanlagen. Die Zahl der exportabhängigen Jobs hat sich seit 1998 mehr als verdoppelt. Insgesamt 47.000 Arbeitsplätze sind allerdings nur ein Tropfen auf den heißen Stein – angesichts von über vier Millionen Arbeitslosen.

Kaum etwas getan hat sich dagegen in jenem Bereich, der laut UBA mit 949.000 Erwerbstätigen zwei Drittel der Umwelt-Jobs stellt: die umweltorientierten Dienstleistungen. Die Zunahme seit 1998 lag hier lediglich bei zwei Prozent. Überdies kommt gerade bei den Dienstleistungen das Abgrenzungsproblem voll zum Tragen:

So werden von den gut 240.000 Beschäftigten der Deutschen Bahn AG rund 40.000 Mitarbeiter dem Umweltschutz zugeschlagen – eine willkürliche Zuordnung. Zumal es durchaus umstritten ist, die Bahn gegenüber dem Auto als ökologisch vorteilhaft einzustufen. Dienstleister wie Schornsteinfeger und Mitarbeiter in botanischen Gärten oder Zoos gelten als Beschäftigte im Umweltschutz, obwohl das eher ein Nebenprodukt ihrer Tätigkeit ist.

Vor diesem Hintergrund erscheint es doch etwas schönfärberisch, dem Umweltschutz mehr Arbeitsplätze zuschreiben zu wollen als dem Maschinenbau oder dem Fahrzeugbau mit jeweils knapp einer Million Beschäftigten. **iwd**

Und rot blüht der Mohn über allem

Der offizielle Afghanistankrieg ist schon lange vorbei, doch von Frieden kann noch keine Rede sein / Von Wolfgang Börnsen

Die Tötung von zwei UN-Wahlhelferinnen und einem Kind, aber ganz besonders der brutale Mord an elf chinesischen Bauarbeitern hat Afghanistan für einen Augenblick wieder in den Blickfang der Weltöffentlichkeit geführt. Unklar ist immer noch – trotz einiger Verhaftungen –, wer den Terroranschlag im Arbeitscamp bei Jelax Giro verübt hat. Eindeutig jedoch ist, daß der Ort des Massakers an den schlafenden Chinesen nur 46 Kilometer von Kundus entfernt liegt, der Stadt, in der die Bundeswehr ihr erstes Provinzwiederaufbereitungsteam stationiert hat. Mehr als 200 deutsche Soldaten leisten hier ihren Dienst, korrekt, umsichtig, verantwortungsbewußt.

Kundus umfaßt eine Region, die offiziell als relativ sicher gilt. In dieser Provinz, größer als Hessen und Bayern, leben mehr als drei Millionen Menschen. Hier sollen vorerst 250, später bis zu 450 Bundeswehrangehörige für den Neuaufbau des Landes Beispiele setzen durch Befriedung. Eine schwarz-rot-goldene Nadel in einem riesenhaften Heuhaufen.

Der Bundestag hat diesem Einsatz mit großer Mehrheit zugestimmt. Im September wird das Parlament über eine Fortsetzung entscheiden. Kenner vor Ort bestätigen: Kundus ist eine Krisenregion. Taliban-Kämpfer, kriminelle Banden und Privatarmeen der hier herrschenden Drogenbarone verschärfen ebenso die Risikolage wie die Milizionäre des ehemaligen Ministerpräsidenten Hekmatyar, der vehement die Zentralregierung in Kabul bekämpft.

Der kaltblütige Chinesenmord, so teilte der Parlamentarische Staatssekretär Walter Kolbow jetzt im Verteidigungsausschuß mit, gehe vermutlich auf das Konto dieser Karzai-Bekämpfer. Auch wenn das folgenreiche Attentat auf die Bauarbeiter indirekt die Autorität des amtierenden Ministerpräsidenten amputieren soll, bestätigt der Überfall auch die extreme Gefährdung unserer Soldaten. Ich halte es für fragwürdig, falsch und fahrlässig, sie weiterhin hier zu stationieren. Bedingt durch die anstehenden Präsidentschaftswahlen werden Anschläge zunehmen. Entsprechende Ankündigungen der Taliban sind auch der Bundeswehrführung bekannt. Abzug, bevor ein neues Unglück geschieht, ist das Gebot der Stunde.

Mehr als 100 Soldaten der Verbündeten sind in den vergangenen drei Jahren in Kabul im Hauptstadteinsatz getötet beziehungsweise schwer verletzt worden. Auch Landsleute von uns gehören zu den beklagenswerten Opfern. Es darf nicht weiter im Hindukusch gestorben werden.

Die Bundesregierung, eingebunden in Verträge und internationale Abkommen, lehnt einen Abzug ab. Sie steht wie 34 andere Staaten im afghanischen Befriedungsfeldzug zu ihren Bündnisverpflichtungen gegenüber den Vereinten Nationen und der Nato.

Besonders betont sie den Schulterschluß mit den Amerikanern. Seit dem 11. September 2001 machen die USA hier Jagd auf Reste der Taliban-Truppen und Al Qaida. Insgesamt 11.000 Soldaten sind an der Operation Enduring Freedom beteiligt, 9.000 von ihnen kommen aus Amerika, die weiteren aus 26 anderen Ländern. Die Bundesrepublik ist an dieser Koalition nicht beteiligt, sie stellt mit 34 weiteren Staaten die Streitmacht der Isaf in Afghanistan. Rund 6.500 Soldaten gehören zu dieser „International Security Assistance Force“.

heitspolitischer Verantwortung begründet, dem internationalen Terrorismus aktiv gemeinsam mit anderen Staaten die Stirn zu bieten. Wer Afghanistan befriedet – so die Formel – trocknet damit eine Keimzelle dieser Menschheitsgeißel aus.

Fromme Wünsche. Fachkenner vor Ort kennzeichnen die Lage als äußerst unübersichtlich, labil, unsicher

nen, ist die paradoxe Situation entstanden, daß durch den Schutz Tausender alliierter Soldaten der Anbau, Handel und Schmuggel mit Drogen besser blüht als je zuvor. Welch ein Widersinn!

In unserem eigenen Land finanzieren wir für rund 400.000 Abhängige kostenaufwendige Entzugsmaßnahmen, und gleichzeitig sorgen die Sicherheitsmaßnahmen deutscher Soldaten in Kundus für mehr Opiumanbau. Wer um die Not und das Elend von Drogenabhängigen weiß, muß diesen Zustand als Skandal empfinden. Die Engländer, die ihre regionale Wiederaufbauarbeit durch ein Drogenbekämpfungsprogramm optimieren wollten, haben bei dieser Lage kapituliert.


Deutsche Soldaten in Kundus: *Noch immer ist Afghanistan ein krisengeschütteltes Land, in dem ausländische Soldaten verzweifelt versuchen, für Ordnung zu sorgen.* Foto: phalanx-photo

Die jährlichen Kosten allein für Deutschlands Isaf-Kontingent belaufen sich auf rund 306 Millionen Euro. Für Bundeskanzler Gerhard Schröder rechtfertigen die internationalen UN-Vereinbarungen zu Afghanistan diesen Betrag. Das gilt auch für die weiteren 288 Millionen Dollar, die als Finanzhilfen von Deutschland vorerst bis 2006 gezahlt werden.

Mit weiteren 80 Millionen Euro jährlich ist seit 2002 die bilaterale Entwicklungshilfe ausgewiesen. Diese Summe soll vorerst bis 2008 zur Verfügung gestellt werden. Multilaterale Zuwendungen über die Weltbank und andere Fonds ergänzen dieses breit angelegte Finanzierungskonzept. Da Afghanistan Schwerpunktland der Entwicklungszusammenarbeit geworden ist, werden Programme und Projekte für andere Sorgenstaaten reduziert. Hier im Kampf gegen den Terrorismus an der Seite der Amerikaner zu stehen, ist politischer Wille von Regierung und Parlament.

Gleichzeitig entlasten die Soldaten der Bundeswehr US-Streitkräfte, die im Irak benötigt werden. Auch wird das gestörte Vertrauensverhältnis zur amerikanischen Regierung durch die Arbeitsteilung allmählich wieder verbessert, so Vertreter der SPD/Grünen-Koalition. Mit anderen Worten: Die Nichtbeteiligung Deutschlands am Irakkrieg wird durch den Bundeswehreinsatz in Afghanistan kompensiert, die Soldaten erhalten, zugespitzt formuliert, eine Alibifunktion. Die Beweggründe der Bundesregierung für dieses Vorgehen werden mit außen- und sicherheitspolitischer Verantwortung

und krisenhaft. Sie verkennen nicht, daß in der Hauptstadt Kabul selbst eine erste Stabilisierung eingetreten ist, die neue Verfassung Hoffnung verspricht und durch die ständigen US-Angriffe sich die Zahl der Taliban- und Al-Qaida-Kämpfer auf etwa 1.000 verringert hat. Abgesehen davon sind gut zwei Millionen Flüchtlinge wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, weil neben einem Mehr an Sicherheit durch Soldaten auch die Hilfsprogramme neue Perspektiven bieten. Doch die große Sorge der Experten gilt dem zunehmenden Einfluß der regionalen Kriegsfürsten, die über fast 100.000 bewaffnete Kämpfer verfügen.

Die „Warlords“ sind nicht bereit, ihre Unabhängigkeit an die Zentralregierung in Kabul abzugeben. Diese eigenwilligen Potentaten haben seit mehr als 20 Jahren am Dauerkriegszustand in ihrem geschundenen Land eine erhebliche Mitverantwortung.

Das Pro-Kopf-Einkommen Afghanistans beträgt heute rund 200 Euro jährlich. Wenn Armut, Hunger und Elend einen Namen tragen sollten, dann den von Afghanistan.

Für die nächsten zehn Jahre benötigt dieser Staat nach Angaben seiner Regierung rund 27 Milliarden Euro. Die Geberländer haben aber nur sieben Milliarden in Aussicht gestellt. Wer soll für die fehlenden 20 Milliarden Euro aufkommen? Sarkastisch verweisen Kenner des Landes auf den Drogenanbau. Hier werden 3.400 Tonnen Opium, drei Viertel der Weltproduktion, illegal angebaut. Über 80 Prozent des verheerenden Heroinkonsums in Europa stammen aus Afghanistan.

Kundus, das die Bundeswehr befrieden soll, ist eine der Hochburgen des Opiumanbaus. Gut 30 Prozent der Bevölkerung sehen darin ihre Existenzgrundlage. Da es, wie der zuständige kanadische Isaf- Kommandeur erklärte, nicht Aufgabe der Nato sei, Mohnfelder niederzubrennen, ist die paradoxe Situation entstanden ...

Zu einer Verringerung des Schlafmohnanbaus ist es auch nicht gekommen, als die UN 2002 den Versuch unternahmen, die Verarbeitung der Mohnsamen zu Heroin durch Aufkaufen der Mohnernte bei den Bauern zu verhindern. Das Gegenteil ist eingetreten. Die Bauern fühlten sich ermutigt, 2003 noch mehr Mohn anzubauen. Nach Angaben des UN-Büros für Drogen und Verbrechen hat der Mohnanbau auf 28 der 32 afghanischen Provinzen übergegriffen. Im Jahr 2001 waren es noch 14 Provinzen. Experten schätzen das Einkommen für die Erzeuger 2003 auf gut eine Milliarde Dollar.

Fehlgeschlagen sind auch alle Versuche, andere Feldfrüchte als Alternative durchzusetzen. Der Mohn bringt mit Abstand die höchsten Beträge. Afghanische Behörden haben trotzdem ein Anti-Drogen-Programm für 300.000 Dollar für drei Jahre aufgelegt.

Für Militäroperationen werden in diesem Land dagegen allein zehn Milliarden Dollar jährlich ausgegeben. 25 Milliarden Dollar wären erforderlich, um eine alternative Landwirtschaft zu finanzieren. Solange das Geld fehlt, bleibt die Abhängigkeit vom Opiumanbau bestehen. Ganz im Sinne der „Warlords“ und auch der Terroristen, die ihre Kämpfer und Waffen durch Drogengelder finanzieren.

Die Zentralregierung zeigt sich weitgehend machtlos in diesem Klima der anhaltenden Gesetzlosigkeit.

Diese risikoreichen Rahmenbedingungen engen auch die aufopferungsvollen Aktivitäten der über 100 zivilen Organisationen (NGO) ein, die sich am Wiederaufbau des Landes wie an humanitären Maßnahmen beteiligten. Sie beklagen zudem die oft mangelnde Kooperation und Koordinierung der verschiedensten Maßnahmen. Über 50 Staaten sind hier tätig, die UN, die Nato mit ihren 6.500 Soldaten aus 34 Staaten nationale Entwicklungsbeauftragte und schließlich auch noch die afghanische Übergangsbehörde (ATA), die von Hamid Karzai geführte international anerkannte Regierung. Dazu sind als besonderer Machtfaktor die Regionalfürsten zu rechnen, für die die von außen eingesetzte, nicht von ihnen gewählte Regierung in Kabul keine Autorität darzustellen scheint. Auch die Berliner Afghanistankonferenz hat trotz intensiver Bemühungen der Bundesregierung keine Struktur in dieses geordnete Chaos von Zuständigkeiten bringen können.

Sicher, es ist durch militärische Gewalt gelungen, dem internationalen Terror, der aus Afghanistan kam, weitgehend zu zerschlagen. Auch hat sich die provisorische Zentralregierung mit Hilfe der ausländischen Streitkräfte im Amt halten können. Und die anstehenden Präsidentenwahlen wie die zum Parlament weisen einen richtigen Weg. Doch um die Lage in diesem Land auch für die Soldaten sicherer zu machen, müßte man nach einem Bericht des Henry-L.-Stimson-Center die Anzahl der Truppen außerhalb Kabuls auf rund 18.000 verdreifachen. Dafür fehlt es an Geld. Und so bleibt es bei halbherzigen Entscheidungen. Auch die Nato-Konferenz in der Türkei hat nichts daran geändert. Im Gegenteil: Das reduzierte Engagement verschärft die Krise. Auch gibt es keine klare Rechtslage für die Drogenbekämpfung und Beschneidung der Macht der Regionalfürsten. Zudem sind die Verbündeten sich nicht einig in ihrem Vorgehen – trotz der Einrichtung einer Lenkungsgruppe für den Wiederaufbau (ARSG) unter Leitung der USA, Japans und Saudi-Arabiens.

Unabhängig davon dürfen wir in unserem Land nicht der Frage nach den deutschen Interessen in Afghanistan ausweichen. Das gilt besonders für die Bundesregierung und alle Fraktionen im Bundestag. Es fehlt seit Jahren an einer Grundsatzdebatte zu diesem Sachverhalt. Auch die Opposition trägt an diesem Versäumnis eine Mitverantwortung.

Welche nationalen Überlegungen rechtfertigen es, daß Regierung und Parlament Soldaten der Bundeswehr zumuten, ihr Leben in einem fremden Land zu wagen, zu verlieren, zu opfern? Kann dem Terrorismus nur so und nicht anders begegnet werden?

Mehr als 7.700 deutsche Soldaten sind derzeit auf drei Kontinenten im Auslandseinsatz. Fast zwei Milliarden Euro jährlich kostet dieser Anti-Terror- und Friedenseinsatz nach Aussage von Bundeskanzler Gerhard Schröder. Doch die Zweifel im Parlament – von der FDP über die Union bis hin zu einigen Bündnisgrünen – nehmen zu, ob diese Einsätze außerhalb Deutschlands, außerhalb der Nato in Form, Umfang und Dauer tatsächlich gerechtfertigt sind.

Für Afghanistan sind die Zweifel angebracht. Frankreich hat sich gegen eine Beteiligung an den regionalen Wiederaufbauteams entschieden, Portugal ist ganz ausgestiegen. In der Güterabwägung zwischen Landesbefriedung und Soldatensicherheit haben sie sich für ihre Landsleute entschieden. ■


Wolfgang Börnsen ist Mitglied des rund 300 Abgeordnete umfassenden Nato-Parlamentes. Auf der Frühjahrstagung dieses Jahres in Bratislava (Slowakei) war die Entwicklung in Afghanistan eines der Schwerpunktthemen. Der Flensburger CDU-Abgeordnete gehört zu den wenigen Parlamentariern, die im Bundestag gegen einen Bundeswehreinsatz in Afghanistan gestimmt haben.

Reibach an der Schnittstelle

Ex-Senator Strieder ist jetzt Berater / Von Annegret KÜHNEL



Nutzt seine guten Beziehungen in die Politik, um künftig Privatkunden „strategisch und inhaltlich zu beraten" – für ein stattliches Gehalt, versteht sich: *Berlins Ex-Senator Peter Strieder (r.) im Gespräch mit seinem Ex-Chef, Bürgermeister Klaus Wowereit (beide SPD)*

Foto: Aris

Fast hatte man sich schon Sorgen gemacht um Peter Strieder, den umtriebigen „Mister Zukunft", Ex-Stadtentwicklungssenator und Ex-SPD-Chef von Berlin. Wegen seiner Verstrickung in die millionenschwere Tempodrom-Affäre hatte er vor drei Monaten alle seine Ämter verloren (*PAZ* berichtete). Über seine berufliche Zukunft hüllte er sich in Schweigen.

Seit vergangener Woche ist bekannt: Peter Strieder muß auch künftig nicht darben. Seit dem 1. August ist er Partner bei der ECC (European Communications Consultants Holding GmbH, zu deutsch „Europäische Kommunikationsberater") mit Hauptsitz in Düsseldorf. Es handelt sich um die größte deutsche Kommunikationsagentur. Strieder wird von Berlin aus den Bereich „Öffentliche Angelegenheiten" leiten.

Die ECC hat bundesweit über 300 Mitarbeiter, 50 davon arbeiten in der 1999 eröffneten Berliner Filiale am Hausvogteiplatz. Zu den Klienten gehörten unter anderem Bertelsmann Online, Coca Cola, Virgin Express und der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft.

In der Berliner Landespolitik ist die ECC bisher nicht aktiv gewesen. Er habe sich bewußt dafür entschieden, Kunden bei der strategischen Neuausrichtung zu beraten und inhaltlich zu begleiten, sagte Strieder der Nachrichtenagentur *ddp*. Er wird sich um Gemeinschaftsprojekte staatlicher und privater Investoren kümmern und private Investoren für öffentliche Bauvorhaben oder Aufgaben suchen.

Das bedeutet: Strieder webt weiterhin mit am Netzwerk zwischen Politik, Wirtschaft, Medien, nur eben von einer anderen Position aus. Sein Metier ist der Lobbyismus. Für die Vergabe von öffentlichen Aufträgen und für politische Entscheidungen sind solche Netzwerke inzwischen vielleicht schon wichtiger als das Parlament.

Strieder kennt die Berliner Landespolitik wie seine Westentasche, und ein Investor, der mit dem Ex-Senator bekannt ist, hat einen kurzen Draht zu allen Berliner Behörden. Schon seit zwei Jahren soll er sich nach einem gut bezahlten Vorstandsjob in der staatlichen oder privaten Wirtschaft umgetan haben, nachdem Klaus Wowereit ihm den ersehnten Bürgermeisterposten vor der Nase weggeschnappt hatte. Aber weder in der Immobilienbranche, noch bei Banken noch bei der Deutschen Bahn wollte man auf seine guten Dienste und Drähte zurückgreifen.

In so einem Fall ist es nützlich, Parteifreunde zu haben, die sich in der privaten Wirtschaft bereits auskennen. Bei der ECC trifft Strieder auf seinen Parteifreund Detlev Samland, den Ex-Europaminister von Nordrhein-Westfalen, der 2001 zurücktreten mußte, weil er Aufsichtsratsbezüge von rund 12.800 Euro nicht versteuert hatte. Es kommt immer häufiger vor, daß Politiker bei Beratungsfirmen an der Schnittstelle zwischen Politik und Wirtschaft anheuern: Ex-Finanzsenatorin und Abgeordnete Annette Fugmann-Heesing (SPD) ist seit 2002 bei der Unternehmensberatung BBD, die vom früheren Regierenden Bürgermeister Dietrich Stobbe (SPD) 1997 gegründet wurde. Der ehemalige Finanzsenator Peter Kurth (CDU), der als Partei- und Fraktionschef vergeblich kandidiert hatte, ist Mitglied des Landesparlaments, doch im Hauptberuf sorgt er sich als Vorstandsmitglied des Berliner Entsorgungs- und Wiederverwertungsunternehmens Alba um das Auslandsgeschäft in Mittel- und Osteuropa. Der ehemalige Berliner Finanzsenator Günter Rexrodt (FDP), der heute im Bundestag sitzt, ist gleich für mehrere Beratungsunternehmen tätig. Sein Arbeitstag muß mindestens 36 Stunden haben. Es kommt aber gar nicht so sehr auf seine konkrete Beratungstätigkeit an. Vor allem zählt, daß er im Bundestag einen wichtigen Horchposten innehat und im Wirtschaftsausschuß Einfluß auf die Gesetzgebung nehmen kann.

Der ehemalige Berliner Regierungschef Walter Momper (SPD) gehört seit 1992 zur Immobilienbranche. Zuerst war er bei der Firma Ellinghaus Immobilien in Berlin tätig, doch das roch so sehr nach dem spezifischen Berliner Filz, daß er nach Unmutsbekundungen auch in seiner eigenen Partei wieder seinen Hut nahm.

Seitdem ist er als selbständiger Projektentwickler tätig. Nebenher ist er Präsident des Abgeordnetenhauses. Fast könnte man vergessen, daß sie allesamt Abgeordnete des ganzen Volkes sind. So jedenfalls verkündet es die Verfassung. ■

»Wie-wenn-tot«

Von Ronald GLÄSER

Der Protest war einstimmig. Ex-Telekom-Angestellte aus dem Westen sollen die Arbeitsagenturen in den neuen Ländern bei der Einführung von Hartz IV unterstützen? „Nicht mit uns", so Brandenburgs Landeschef Platzeck (SPD) mit voller Rückendeckung seiner Kollegen zwischen Rügen und Vogtland.

Dabei hatte sich Wirtschaftsminister Wolfgang Clement (SPD) alles schön ausgedacht: Das neue 16-Seiten-Formular ist so kompliziert, daß es kein Arbeitsloser alleine ausfüllen kann. Also hat er genug Arbeit für Vivento, die Auffanggesellschaft für frühere Telekom-Mitarbeiter. Die sitzen gelangweilt herum und warten auf Arbeit. Es soll so einschläfernd bei Vivento sein, daß Mitarbeiter ihre Firma angeblich „Wie-wenn-tot" tauften.

Der Streit ist bezeichnend für die rot/grüne Arbeitsmarktpolitik. Gestritten wird um Beamte und deren Zulagen. Aber Hoffnung für die Arbeitsuchenden keimt keine auf. In Wirklichkeit ist nicht ein einziger richtiger Job in einem einzigen richtigen Unternehmen geschaffen worden. Bleibt nur die Ich-AG?

Diese Existenzgründer-Firmen erfreuen sich hoher Beliebtheit in Berlin und Brandenburg. 18.000 Ich-AGs sind hier seit 2003 gesprossen. „Damit sind mehr gegründet worden als erwartet", freut sich Olaf Möller, Pressesprecher der Agentur in der Hauptstadtregion. Indes: Trotz anderthalb Jahren Ich-AG waren in seinem Bereich Ende Juni 547.000 Arbeitslose gemeldet. Gerade mal 1.205 weniger als im Vorjahr.

Vielleicht liegt das ja auch an der Berliner Verwaltung, die den Existenzgründern das Leben schwer macht. So soll es nach dem Willen der Bürokraten in weiten Teilen der Innenstadt keine Bratwurst von fliegenden Händlern mehr geben. Das Bezirksamt Mitte hat den Bauchladen-Handel ab 1. August in der City verboten. Diese Maßnahme wurde auf Druck des Hotel- und Gaststättenverbandes umgesetzt. Dessen Chef lamentierte: „Jede Bratwurst, die auf der Straße verkauft wird, geht beim Umsatz den ganzjährig aktiven Händlern verloren." Das ist richtig. Doch so funktioniert Wettbewerb. Dachten wir.

Einige Ich-AGs sind also um ihr Geschäft gebracht. Aber die Öffentlichkeit erfährt nichts davon. Die Arbeitsagenturen geben die Zahl der aufgegebenen Kleinstbetriebe nämlich nicht bekannt, nur die Neugründungen. Noch befindet sich die Masse der Existenzgründer im ersten Jahr der Förderung. Da zahlt das Amt 600 Euro Zuschuß. Im zweiten sind es nur 360 Euro, im dritten 240. Dann – ab 2005/06 – wird sich erst zeigen, ob und wie viele Arbeitslose wirklich den Einstieg in die Selbständigkeit geschafft haben.

42 Prozent für Neuwahlen

Sowohl die Arbeit der SPD/PDS-Landesregierung als auch die der CDU-Opposition bewerten die Berliner als ziemlich schlecht. Auf einer Skala von eins (sehr gut) bis sechs (sehr schlecht) erhielten beide nur die Note 3,9. Dies ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid. Danach schnitt die FDP mit 4,1 noch schlechter ab. Nur die Grünen heben sich mit einer Note von 3,5 etwas von den anderen ab. Wären vergangenen Sonntag Abgeordnetenhaus-Wahlen (Landtagswahlen) in Berlin gewesen, wäre die CDU mit 31 Prozent stärkste Partei geworden, die SPD hätte 22 Prozent erzielt, die Grünen 21, die PDS 14 und die FDP sechs. Somit hätte die mit absoluter Mehrheit regierende rot-rote Koalition laut Emnid zusammen gerade noch 36 Prozent der Stimmen für sich gewonnen. Eine Initiative für Neuwahlen in der deutschen Hauptstadt unterstützen der Umfrage zufolge mittlerweile 42 Prozent.

Nur kein Neid

Wenn Politiker »in die Wirtschaft gehen«: Landeseigene Betriebe als Versorgungsparadies

Ein Staatssekretär, der sein Gehalt auf 180.000 Euro mehr als verdoppelt, indem er in die kommunale Wohnungswirtschaft wechselt, für die er bis dahin politisch zuständig war? In Berlin ist das kein Problem. Auch ein Senator, der seine Unfähigkeit gleich in mehreren Ressorts hintereinander unter Beweis stellen durfte, weil er aus innerparteilichen Proporzgründen unverzichtbar war, findet, wenn er beim besten Willen nicht mehr im Amt zu halten ist, dort sein warmes Plätzchen. Egal, ob die Gesinnung rot oder schwarz ist – in diesem Punkt waren sich alle Parteien einig.

Unternehmen, die der Kommune oder dem Land gehören, sind überall ein beliebter Unterschlupf für Politiker, die ver- und entsorgt werden müssen. Gewöhnlich heißt es dann: Sie gehen in die Wirtschaft! Diese Formulierung klingt wie ein Ritterschlag, denn sie deutet an, daß die Betreffenden zu mehr befähigt sind als nur zur Politik, die – nach einem allgemeinen Konsens – ein schmutziges Geschäft ist. Nur den Bürgern zuliebe haben sie diese Fron auf sich genommen, so der Anschein, wenn sie plötzlich einen gut bezahlten Posten „in der Wirtschaft" angeboten bekommen. Doch in Wahrheit fahren die Politiker auf diese Weise ihre ganz persönliche Ernte ein. Nur in den seltensten Fällen bekommen sie den Posten wegen erwiesener Fähigkeiten. Ausschlaggebend ist in der Regel das dichte Beziehungsnetz, das sie während ihrer Politikkarriere geknüpft haben. Der bekannteste Fall in Berlin ist der langjährige CDU-Fraktionschef Klaus-Rüdiger Landowsky, der damit protzte, sein Geld nicht in der Politik, sondern „in der Wirtschaft" zu verdienen. Er war Chef der landeseigenen Berliner Bank, die er an den Rand der Katastrophe führte.

Noch immer gibt es in Berlin viele Posten zu vergeben. Nachdem der eingangs genannte Wechsel des Ex-Staatssekretärs Frank Bielka (SPD) zur Wohnungsbaugesellschaft DeGeWo für viel böses Blut gesorgt hat, wollen die Parteien im Abgeordnetenhaus jetzt für mehr Durchschaubarkeit bei den Managergehältern in den Landesunternehmen sorgen. Sie sollen einzeln offengelegt werden, so Wirtschaftssenator Harald Wolf (PDS). Er verweist auf die Kontrollfunktion der Öffentlichkeit. Und im Konfliktfall kämen die Gehälter eh raus. Finanzsenator Thilo Sarrazin (SPD) ist dagegen. Er befürchtet eine „Neiddebatte".

Das Parlament will noch mehr ändern. FDP, CDU und Grüne fordern eine leistungsabhängige Bezahlung der Manager. Beinahe revolutionär klingt der Vorschlag des FDP-Fraktionsvorsitzenden Martin Lindner, nur noch ein symbolisches Festgehalt auszuzahlen. 90 Prozent des Gehalts müßten „leistungsabhängige Variablen sein".

Prämien gibt es in einigen Unternehmen bereits jetzt. Es handelt sich allerdings nur um einen Trick, der die Einkünfte noch zusätzlich steigert. Die Pauschale wird nämlich auf das Niveau des bisherigen Gehalts gesetzt und die Erfolgsprämie draufgelegt. Abzüge für Mißerfolge gibt es nicht.

Ein paar Beispiele: Der Vorstandsvorsitzende der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG), Andreas Graf von Arnim, bekommt im Jahr rund 260.000 Euro brutto. Die acht Direktoren erhalten jeweils zwischen 143.000 und 191.000 Euro. Bei der Berliner Stadtreinigung (BSR) verdient Vorstandschef Gerhard Gamperl zwischen 280.000 und 300.000 Euro. Beim Krankenhauskonzern Vivantes erhielten die drei Geschäftsführer im Jahr 2001 zusammen 600.000 Euro. Inzwischen wurde die Geschäftsführung auf vier Personen erweitert. Vivantes-Chef Wolfgang Schäfer soll rund 250.000 Euro erhalten. Der Konzern arbeitet mit Verlusten. Bei der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft DeGeWo liegen die Vorstandsgehälter zwischen 140.000 und 200.000 Euro im Jahr. Ex-Staatssekretär Bielka ist ihr Geschäftsführer. **A.K.**

Wehret den Anfängen!

Philipp Freiherr von Boeselager zum Recht jedes einzelnen auf Leben und Eigentum

Unsere Nationalhymne beginnt mit dem Vers „Einigkeit und Recht und Freiheit" und erinnert uns an unsere Pflicht zur Verteidigung des Rechts und der persönlichen Freiheit aller Bürger. „Recht" bedeutet auch das Recht jedes einzelnen auf Leben und Eigentum. Eigentum ist ein elementares Grundrecht, das seinem Träger einen Freiheitsraum im vermögensrechtlichen Bereich sichert und ihm damit einen eigenverantwortlichen Gestaltungsraum des Lebens ermöglicht.

Die Bundesregierung hat im Zuge der Wiedervereinigung demgegenüber einen Rechtsbruch begangen, indem sie sich die von den Kommunisten enteigneten Ländereien, Häuser und Industriebetriebe einverleibt hat, anstatt sie den Alteigentümern zurückzugeben.

Die Überlebenden der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 fühlen sich durch dieses Regierungshandeln sehr betroffen. Sie hatten aus Gewissensgründen für die Wiederherstellung des Rechts, das von den Nazis durch Mord und Raub mit Füßen getreten wurde, unter Einsatz ihres Lebens gekämpft. Diesem politischen Vermächtnis des deutschen Widerstandes fühle ich mich als einer der letzten Überlebenden des 20. Juli weiter verpflichtet.

Daher habe ich mich bereits kurz nach der Wiedervereinigung für die Beseitigung des neuen Unrechts eingesetzt, das durch die Weigerung zur Rückgabe des enteigneten Eigentums entstanden ist. Erst auf äußeren Druck hin wurde schließlich von der Regierung den jüdischen Verfolgten und den Erben derjenigen Attentäter, die von den Nazis umgebracht und enteignet worden waren, ihr Besitz zurückgegeben. Aber die wenigen Widerstandskämpfer, die von den Nazis nicht entdeckt und daher auch nicht enteignet worden waren, wurden bei dieser Regelung nicht berücksichtigt, unter dem Motto „Nur ein toter Widerstandskämpfer ist ein guter", wie Axel Freiherr von dem Bussche, einer von ihnen, verbittert feststellte.

Der letzte seiner Art: *Philipp Freiherr von Boeselager, geboren 1917, ist der letzte Überlebende aus dem inneren Kreis der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944.* Foto: pa

Sebastian Haffner weist in seinem Buche „Geschichte eines Deutschen" nach, wie es den Nazis erst durch eine großangelegte Propaganda mit dem Tenor „Die Juden sind an allem schuld!" gelang, die Bereitschaft zu einem derart aggressiven Antisemitismus zu schaffen.

Gleiches hatte Hitler wohl auch mit den „Junkern" und der Kirche vor. Hitler sagte am Abend des 30. Juni 1934 (Röhmputsch) im kleinen Kreis: „Nachdem ich meine Freunde so behandelt habe, sollen mich jetzt meine Feinde, die Juden, Junker und Pfaffen kennenlernen."

Nicht nur im Dritten Reich geschah Unrecht

Den ersten Teil seiner Drohung hat Hitler noch im Krieg wahrgemacht. Die „Junker und Pfaffen" sollten erst nach dem Krieg liquidiert werden. Und so gab es auf seine Anweisung nach dem 20. Juli 1944 eine Verordnung des „Inspekteurs für den Führernachwuchs", daß die Söhne aus adeligen oder bisher staatstragenden Familien nicht als Offizieranwärter in Kavallerie- und Panzerregimenter eintreten dürften, da die Attentäter aus diesen Kreisen gestammt hätten. Ergänzend hierzu tönte Robert Ley bei einer Besichtigung des „Vergeltungskorps Robert Ley" im Frühjahr 1945 in Böhmen: „Den Junkern werden wir es nach dem Krieg noch zeigen!"

Nicht nur den Nazis, sondern auch den Kommunisten waren die unabhängigen Bürger im Lande ein Stein des Anstoßes, und so führten die Kommunisten nach einer intensiven Propagandaaktion unter dem Motto „Junkerland in Bauernhand" die Enteignungen der größeren Landwirte durch. Aber wie konnte es geschehen, daß dieser kommunistische Unrechtsakt bei der Wiedervereinigung nicht sofort beseitigt wurde, wie dies in all den Jahren vorher von der Bundesregierung den Alteigentümern versprochen worden war? Hat die verlogene nationalsozialistische und kommunistische Propaganda nachträglich doch noch Erfolg gehabt?

Beherrschte das Bild aus dem *Simplicissimus* von 1913 mit dem monokeltragenden „Junker" noch die Vorstellung der Verantwortlichen in der Bundesrepublik? Denn wie die „Junker", die Lehndorffs und Dohnas, wirklich früher lebten, kann man im kürzlich erschienenen Buch von Wolf Jobst Siedler, „Ein Leben wird besichtigt", nachlesen.

Wie paßt es in das verfälschte Bild vom Landadel, daß dessen Anteil im Widerstand besonders hoch war? Allein das Infanterieregiment 9, in dem viele „Junker" dienten, leistete mit 13 toten Widerstandskämpfern einen besonders hohen Tribut. Und weiß man heute nicht mehr, daß Stauffenberg Anfang Juli 1944 auf ein baldiges Attentat drängte, um seinen Freund, den sozialdemokratischen Parteiführer Julius Leber, der kurz vorher verhaftet worden war, noch zu retten?

Mit der bisherigen Regelung droht auch dem politischen Vermächtnis der dem 20. Juli gewidmeten Gedächtnisfeiern ein Glaubwürdigkeitsverlust, da bei diesen Veranstaltungen von den Repräsentanten unseres Staates immer wieder betont wird, daß die Männer des 20. Juli ihr Leben für die Wiederherstellung des Rechts geopfert hätten. Gleichzeitig weigert sich dieser Staat aber, das von früheren Regierungen konfiszierte Eigentum an die Erben dieser Männer zurückzugeben. Damit macht sich der heutige Staat zum späten Vollstrecker von Nazi- und kommunistischer Justiz.

Meiner Generation wird heute der Vorwurf gemacht, zur Nazizeit nicht früher gegen das Unrecht aufgestanden zu sein. Ich kann nur die heutige Generation bitten: Wehret den Anfängen! Auch wenn die Tatbestände und das Unrecht nicht vergleichbar sind: Ich fühle mich daran erinnert, daß auch die Morde des Röhmputsches am 30. Juni 1934 nachträglich mit einer erlogenen Begründung legalisiert wurden. ■

Michels Stammtisch: Gemäß dem Führer

Ulrich Schachts ausgezeichneter Beitrag in der Preußischen Allgemeinen Zeitung *vom 24. Juli 2004 zum deutschen Widerstand gegen Hitler und zum 20. Juli 1944 als einem zentralen Thema der deutschen Geschichte fand große Zustimmung am Stammtisch im „Deutschen Haus".*

Thema dabei waren am Stammtisch auch die Skrupel, die mit Blick auf die Aufkündigung des Fahneneids bei den Verschwörern bestanden. Dazu wurde schließlich aus Hitlers „Mein Kampf" zitiert, in dem Hitler zum Tyrannenmord ausführte: „Solch eine Meinung kann ihre geschichtliche Berechtigung haben, nämlich dann, wenn ein Volk unter der Tyrannei irgend eines genialen Unterdrückers schmachtet, von dem man weiß, daß nur seine überragende Persönlichkeit allein die innere Festigkeit und Furchtbarkeit des feindlichen Druckes gewährleistet. In solch einem Fall mag aus einem Volk ein opferwilliger Mann plötzlich hervorspringen, um den Todesstrahl in die Brust des verhaßten Einzigen zu stoßen." Nur für „kleine Lumpen" sei eine solche Tat verabscheuungswürdig. Der größte Freiheitssänger unseres Volkes habe in seinem „Tell" eine „Verherrlichung solchen Handelns" gegeben.

Hitler befürwortete Tyrannenmord

Der Stammtisch war einhellig der Meinung, daß das Attentat auf Hitler auch angesichts des Fahneneids gerechtfertigt gewesen sei. Es sei ein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte, auch angesichts der Zurückweisung, die die Verschwörer im westlichen Ausland erhielten.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Wenn Riesen fehlen

Von Gottfried Loeck

Der Erfolg hat bekanntlich viele Väter, der Mißerfolg ist ein Waisenkind. Dieses treffliche Wort ist zeitlos, selbst wenn auch der Mißerfolg in Wirklichkeit viele Väter hat. Daß die mit sich selbst sehr einverstandenen Neunmalklugen regelmäßig die Welt zum Jammertal erklären, bietet an sich keine Überraschung. Sollte man aber mit der oftmals verwöhnten heutigen Generation in das alte Leierstück von den Unzulänglichkeiten unseres Daseins einstimmen? Auf diese Rolle des ewig schlecht gelaunten Miesepeters kann man gut verzichten und dennoch mit wachsender Besorgnis sehen, wie sehr sich in diesem Land die Dinge zum Schlechten wenden. Es klingt paradox und ist doch leider wahr; seit Anfänger, Laienschauspieler, einstige Straßenkämpfer und erprobte Führungskader des Kommunistischen Bundes Westdeutschland an die Macht gekommen sind, haben Pannen und Mißerfolge eine neue Qualität erklommen. Die Anforderungen ans Amt und neue Entwicklungen sind so manchem politischen Führer über den Kopf gewachsen. Liegt es nur an der Unzulänglichkeit der Menschen? Oder geben die Zeit und die Gesellschaft Rätsel auf, die trotz medialer Unterstützung tatsächlich nur amateurhaft beziehungsweise gar nicht im Sinne des Ganzen zu lösen sind?

Selbst ständig gut gelaunte Politiker, die gern so tun, als hätten sie alles im Griff oder die mit taktischen Finessen der Volksverdummung Vorschub leisten, mag im stillen Kämmerlein jenes Gefühl der Ohnmacht beschleichen, das keinem denkenden Menschen fremd sein kann, angesichts der verschwommenen, komplizierten und kontroversen Kräfte, die unsere politischen Verhältnisse sowohl national als auch international bestimmen. Ausschließlich mit Pokerface, großzügigem Schuldenerlaß, selbstauferlegtem Kriechgang und immer neuen Versprechungen die eigene Unsicherheit zu überspielen, löst keines der drängenden Probleme. Der Psychologe Oliver Brachfeld hat bereits vor Jahrzehnten dieses Phänomen treffend beschrieben, indem er von einem „tragikkomischen Auftreten von Zwergen in einem für Riesen geschriebenen Stück" sprach. Kann man sich bei derartigen Gegebenheiten über den rasch wachsenden Autoritätsverlust selbsternannter Führungseliten wundern?

Deutschland kann sich eine »Beglückungspolitik« nicht mehr leisten

Das Regieren ist unstrittig insgesamt schwerer geworden. Das gierige Drängen nach einer immer größer werdenden EU, nach immer weniger übersichtlichen Mammutkonzernen ist den mündigen Staatsbürgern allerdings nur schwer begreiflich zu machen. Bei dem vom Zeitgeist angetriebenen Zug zur Größe ist der Schritt bis zum Größenwahn nicht mehr weit. Seit Jahrzehnten leben wir dank der Unverantwortlichkeit der politischen Mandatsträger und der Gier breiter Massen über unsere Verhältnisse. Die Verschuldung ist erschreckend und läßt für die Zukunft Schlimmstes befürchten. Der alte Grundsatz, mit dem mühsam erwirtschafteten Geld seiner Bürger verantwortlich und sparsam umzugehen, scheint nicht mehr zu gelten. Mit Umverteilung statt Produktion, mit Gleichmacherei statt Förderung der Leistungsstarken, mit Beglückungstaumel statt leistungsförderndem Wettbewerb, mit immer mehr Staatssozialismus statt Dynamik und freier Entfaltung des einzelnen sind weder die hohen Arbeitskosten noch die Arbeitslosigkeit abzubauen. Weil in den Parlamenten Staatsbedienstete, Lobbyisten aller Couleur und ungezählte Funktionäre der Gewerkschaften eindeutig die Mehrheit bilden, der freie Repräsentant mit beruflicher Praxis nur eine beklagenswerte Minderheit darstellt, ist das fortwährende Beschönigen und Vernebeln bei den Regierenden statt einer offenen Situationsbeschreibung zum Ernst der Lage einschließlich der notwendigen Maßnahmen zur Abschwächung der Mißstände kaum zu erwarten.

Wo ist der schonungslos offene Staatsmann voller ernsthaftem Tatendrang?

Auch wenn es objektiv gesehen heute schwer ist, ein demokratisches Staatswesen zu leiten, darf nicht übersehen werden, daß die Regierungen selbst sich zusätzliche, die Führung lähmende Fesseln, Bindungen, Abhängigkeiten auferlegt haben – vom imperativen Mandat der Parteien bis hin zu den Gewerkschaften und anderen „zentralen" Räten, die sich als selbsternannte Mitregenten gebärden. Zudem verteilt man nach wie vor sowohl im Inals auch im Ausland unentwegt Wohltaten aus dem für unerschöpflich gehaltenen Füllhorn. Vorsichtige Warnungen in der Art, daß die Erfüllung selbst abstruser Begehrlichkeiten immer neue Wünsche freisetze, wurden jahrzehntelang großmütig in den Wind geschlagen.

Daß es heute wahrer Riesenkräfte bedarf, um wenigstens das Allernötigste zurückzuschneiden, erfährt der Bundesbürger fast täglich. Die unverantwortlichen Drohgebärden bestimmter Gewerkschaftsführer und der ihnen willfährig zugeordneten Massen lassen erahnen, daß Gemeinwohl, Machbarkeit und Finanzierbarkeit für sie nicht gelten. Die Abwanderung vieler Betriebe ins Ausland ist schlimm und bedauernswert, aber bei der hier gezeigten Engstirnigkeit der Funktionäre und hausgemachten Unbeweglichkeit schon fast wieder verständlich. Wo sind die Staatsmänner, die mit schonungsloser Offenheit und eiserner Entschlossenheit den Karren in diesem Land aus dem Dreck ziehen? Für immer neue Forderungen gibt es derzeitig nichts mehr zu verteilen. Um die schwere Aufgabe zu meistern, bedarf es allerdings der Riesen. ■

Schloßherr gesucht

Die Slowakei geht neue Wege zur Rettung wertvoller Bausubstanz. Für eine Slowakische Krone (25 Cent) kann man Schloßbesitzer werden.

Es ist eine Verzweiflungstat, doch verlockend: Nach Zahlung des symbolischen Betrages ist man stolzer Eigentümer eines repräsentativen Bauwerks, vorausgesetzt man kann mindestens eine Million Slowakischer Kronen in fünf Jahren in die Sanierung investieren. Das Schloß Viglas aus dem 14. Jh. ist so für eine Krone zu haben – als Domizil in der Mittelslowakei. Einziges Problem bei der landesweiten, spektakulären Aktion nach dem Motto „verschenke Schloß, suche Bauherrn" scheint die Prüfung der Bewerber zu sein. Einige Interessenten übernahmen sich finanziell, konnten sich die Wiederherrichtung nicht leisten. Derweil verfällt viel historische Bausubstanz weiter. **SV**

Ohne sie geht nichts

Für weite Bereiche der deutschen Landwirtschaft sind polnische Saisonarbeiter kaum entbehrlich. Jährlich kommen zirka 1.000 mehr, seit dem 1. Mai ohne Visum.

Allein deutsche Arbeitsämter wickelten im ersten Halbjahr 2004 mehr als 10.000 Saisonarbeiterverträge polnischer Landarbeiter ab. Die im Gartenbau unentbehrlichen Helfer kommen maximal drei Monate im Jahr nach Deutschland. Ob für Gurken oder Erdbeeren – deutsche Arbeitskräfte, selbst Arbeitslose, lassen sich selten einsetzen. Zu gering scheinen ihnen Stundenlöhne nur knapp über 5 Euro. Für die Region Wielkopolski hat die Wanderarbeit in Deutschland bereits eine 100jährige Tradition. Hohe Arbeitslosigkeit sowie die Chance auf ein Zubrot locken jährlich mehr Arbeiter von dort nach Deutschland. **A.S.**

Beerige Zeiten

Polens Landwirtschaftsministerium will die Subventionstöpfe der EU anzapfen und eröffnet neue Bezuschussungsdiskussionen.

Landwirtschaftsminister Wojciech Olcjiniczak versicherte, umgehend Gespräche mit der Europäischen Kommission einzuleiten, um dem zu niedrigen Preisen gehandelten Beerenobst aus Polen den nötigen (Subventions-)Respekt in Brüssel zu verschaffen. Was für Zitrusfrüchte und Tomaten EU-Tradition ist, soll es nach seinem Willen auch bald für das polnische Beerenobst geben. **A.S.**

Ausgesteuert

Ein Wettkampf um Investitionen und das zukunftsweisende Steuermodell hat Europa gepackt

Die osteuropäischen EU-Staaten locken mit niedrigen Steuern für Kapitalgesellschaften. Ein verschärfter Wettbewerb um Arbeitsplätze und Standorte ist in vollem Gange. Die neuen Niedrigsteueroasen im Osten werben erfolgreich, gehen aber mit ihrem radikalen Kurs auch hohe Risiken ein – auf Kosten der „alten" EU.

Sie tragen ihre neuen Namen mit stolz: „Mister 19 Prozent" und „Mister 16 Prozent", besser bekannt als Finanzminister der Slowakei beziehungsweise Ungarns wetteifern miteinander sowie ihren sechs Kollegen aus dem Erweiterungsraum Europas. Es geht um Schlagzeilen, Investoren und trotz beitrittsbedingter Inflation um den ersehnten Aufschwung. Im Mittel der alten 15 EU-Länder lag die Unternehmenssteuer unmittelbar vor dem Beitritt der osteuropäischen EU-Kandidaten bei 29,4 Prozent.

Sogar im Vergleich zu diesem Durchschnittswert erscheinen die Steuerquoten der Neumitglieder äußerst verlockend. Gerade die unter Kostendruck und bei geringen Gewinnen arbeitende Auto-Zuliefererindustrie der alten EU eröffnete schon vor dem 1. Mai Werke in Osteuropa, weitere werden folgen. Im Globalisierungswettkampf bremsen die Schwachen so die Starken mit Hilfe des Steuersystems aus, finanziert mit EU-Mitteln, also letztlich auch deutschen Steuergeldern. Sorge um deutsche Arbeitsplätze breitet sich aus. Schon vor der EU-Erweiterung forderten SPD- und CSU-Politiker Mindeststeuersätze in Europa. Mit den Subventionen der EU-Geberländer könnte so bald ein Abwärtswettbewerb in Sachen Steuern finanziert werden, der Deutschland neben Geld auch Arbeitsplätze und vielleicht ganze Branchen kostet. Doch Abwehrmaßnahmen ist vorerst wenig Erfolg beschieden, versuchen doch einzelne Staaten gezielt, ihre wirtschaftliche Transformation mit steuermüden mitteleuropäischen Unternehmen zu realisieren.

Estland ist so ein Fall. Wer Unternehmensgewinne im Land voll reinvestiert, zahlt in Estland keine Unternehmenssteuern. Auch die Slowakei und Polen senkten ihre fiskalen Ansprüche – Polen immerhin von 27 auf 19 Prozent. Tschechien mußte sich für seine Roßkur „19 Prozent Einheitssteuersatz" sogar Kritik der Weltbank anhören. Die



Auf einen Blick: *Unterschiede in der Besteuerung von Kapitalgesellschaften zeigen (mit Ausnahme der Schweiz) ein klares West–Ost-Gefälle. Viele Osteuropäische Staaten setzen risikofreudig auf langfristiges Wachstum ihrer Ökonomien und sind bereit, im Vertrauen auf ihre Anziehungskraft soziale Härten für die hinzunehmen, die dem neuen Kurs nicht zu folgen vermögen. Eine Subventionskultur ist ihnen fremd, statt auf staatliche Hilfe setzt man auf ideale Rahmenbedingungen für alle. Das deutsche Steuersystem erzeugt nicht so sehr durch die letztlich zu zahlenden Steuern, sondern durch Komplexität Probleme – zirka drei Viertel der weltweiten Steuerliteratur setzt sich mit dem deutschen System auseinander.* Graphik: cos

Entwicklung ist laut Institut der Deutschen Wirtschaft klar absehbar: „Die niedrigen Steuersätze bringen den neuen EU-Ländern Standortvorteile und dürften ihnen über höhere Investitionen und ein stärkeres Wachstum längerfristig höhere Steuereinnahmen bescheren" – längerfristig, wohlgemerkt. Ein so schlanker Staat, wie ihn sich die Neumitglieder aufgrund ihrer Steuerpolitik selbst verordnen, ist in Deutschland bisher undenkbar.

Niedrigsteuern sind nicht der entscheidende Standortfaktor

Grund zur Panik bei Arbeitnehmern und zur ungebremsten Euphorie in Unternehmenszentralen sind die Steuervorteile des Ostens allerdings nicht – im Zweifelsfall haben sich Firmen jüngst für den Verbleib von Produktion und Arbeitsplätzen in Deutschland entschieden. Denn Steuern sind neben Lohnkosten eben nur einer von vielen Faktoren. Ein anderer, Qualität, läßt sich nicht kurzfristig mitverlagern. Infrastruktur, sprich Verkehrsverhältnisse, sind ein weiterer. Die Steuern selbst werden außerdem von einem zum anderen EU-Land keineswegs nach vergleichbaren Maßstäben erhoben. Durchaus seriöse Schätzungen der realen Belastungen für Betriebe, vorgenommen von den großen Unternehmensberatungen, Banken und Wirtschaftsinstituten Deutschlands, schwanken teilweise gerade für die neuen Mitgliedsstaaten im Fünf-Prozent-Bereich. Was nützen geringe Steuern auf Kapitalgesellschaften, wenn der Staat an anderer Stelle zulangt. Beispielsweise klaffen in punkto Rechtssicherheit und Transparenz schon zwischen alten und neuen EU-Ländern Lücken, von Rußland und den EU-Kandidaten der nahen Zukunft wie Rumänien ganz zu schweigen.

Manche Staaten unterbieten sich geradezu gegenseitig mit radikalen Lockangeboten, nur wie lange noch? Wer jetzt noch Steuerdumping betreibt, schaut bereits auf die Riege der noch wartenden EU-Aspiranten. In Bulgarien sind Steuern und Stundenlöhne im Schnitt noch einmal deutlich geringer als in den baltischen Staaten, Ungarn oder Slowenien. An den Grenzen des gemeinsamen Wirtschaftsraums EU findet nämlich die Steueranreizpolitik keineswegs eine notwendige Grenze – höchstens ihre unfaire Subventionierung auf Kosten der EU-Geberländer, die mit ihren hohen Beiträgen an Brüssel viele Infrastrukturausbauten im Osten finanzieren. Ausgaben, die so dort nicht mehr staatlich „hereingeholt" werden müssen.

Bulgarische Löhne und Steuern – Maßstab für Deutschland?

Einem deutschen Unternehmen nützte es freilich wenig, die 1,35 Euro Stundenlohn eines Bulgaren zum Maßstab Europas zu erheben. Neben Steuern und Löhnen werden die neuen Europäer mit weiteren Vorteilen aufwarten müssen, sonst drohen sie langfristig in dem Wettbewerb, den sie betreiben, draufzuzahlen. Denn erhöhen die zu Wohlstand gekommenen Schwellenländer ihre Steuern, wandert die mit kurzfristigen Effekten gelockte Globalisierungskarawane weiter. Übrig bleiben dann womöglich die Fertigung von Teilen für den Export – den Deutschen wohlgemerkt, denn schon heute lassen deutsche Unternehmen einen Großteil ihrer Produkte im osteuropäischen Ausland fertigen. In Deutschland erfolgt die Endmontage. Insofern profitiert allerdings der Standort Europa als Ganzes. **Sverre Gutschmidt**

Siegt das Mittelmaß?

Im Vergleich mit George Bush wirkt John F. Kerry vage und blaß

Bei George Bush weiß man, was man hat: Ausdauer in der Entscheidung, auch wenn sie falsch ist, Entschlossenheit im Kampf gegen den islamistischen Terrorismus bis hin zur Überreaktion eines Krieges. Der Mann ist nicht von überragender Intelligenz, auch seine Kommunikationsfähigkeiten sind wohl eher mittelmäßig, und sein texanisches Auftreten mögen manchem Intellektuellen in Europa oder von der Ostküste befremdlich vorkommen. Er lebt einen praktischen Glauben, der sich auch im täglichen Gebet ausdrückt. Sein Bekenntnis zu Ehe und Familie mögen ehrlich gemeint sein, für die Familie selbst hat er wenig getan in den letzten dreieinhalb Jahren. Sein klares Nein zur Abtreibung und zum therapeutischen Klonen allerdings sind, auch wenn die Linken das nicht sehen wollen, Zeichen der Menschlichkeit, und, das ist vielleicht das Wichtigste, Bush hat eine vernünftige und starke Frau an seiner Seite.

Bei John Kerry weiß man nur, was man vielleicht bekommt. Mit militärischem Gruß salutierte er vor den Delegierten der demokratischen „Krönungsmesse“ in Boston. Es war ein Bild – für das Fernsehen und die verunsicherte Nation. Aber auf eine klare Aussage zum Irakkrieg warteten die Delegierten vergebens. Kerry stimmte gegen den ersten Golfkrieg vor 14 Jahren, als die völkerrechtliche Lage ebenso eindeutig war wie das Mandat der Uno, aber er stimmte für den zweiten, obwohl die Situation im Gegensatz zu 1990 auf gerechtfertigten Mutmaßungen, Spekulationen, aber, wie man heute weiß, auch auf falschen Behauptungen beruhte. Er sagt nicht, ob er die „Jungs nach Hause holt“, was er in Afghanistan anders machen würde und wie die Prävention gegen den Terror aussehen soll. Unklar auch sein Verhalten zu Wirtschaftsfragen: Die Reichen sollten mehr teilen, vielleicht werden einige Steuern erhöht, damit auch das enorme Haushaltsdefizit gesenkt werde. Vielleicht. In Glaubensfragen steht der Katholik Kerry auf tönernen Füßen. Ehepapiere bezeichnet der Geschiedene als „Formelkram“, an der Abtreibung hält er fest in allen ihren Formen, in bioethischen Fragen bleibt er blaß. Kerry setzt Themen und Akzente nach dem Studium von Umfragen. An ihm kann man sich eigentlich nicht reiben, weil er für alles und nichts steht. Zweifellos kämen die Europäer besser mit ihm zurecht. Der Liebling der Europäer ist das, was man einen Opportunisten nennen würde. Ob die gemeinsame Geschichte mit ihm besser bedient ist, bleibt eine offene Frage. Denn diese Geschichte wird in den nächsten Jahrzehnten vom Kampf gegen den islamistischen Terror bestimmt, und da bleibt Kerry trotz aller bemühten Rhetorik merkwürdig vage.

Der Kampf um das Weiße Haus ist offen. Es wird eine teure und gigantische Medienschlacht. Die Republikaner haben einen taktischen Vorteil. Ihre „Krönungsmesse“ findet erst im September statt, dann werden sie die Schlagzeilen beherrschen. Der Aufwand für die Sicherheit wird enorm sein, denn kaum ein Ereignis wäre spektakulärer, mithin terroristischer, als ein Anschlag auf den Kongreß, in dem Bush von seinen Truppen zum Führer der Nation ausgerufen wird. Der Kampf um die Wähler wird in 15 Staaten entschieden, meist im mittleren Westen, in denen sich die Stimmen die Waage halten. Am schärfsten wird die Schlacht in Ohio und Pennsylvania geschlagen werden. Die Republikaner haben noch einen weiteren taktischen Vorteil: Das Gesetz erlaubt den Wahlkämpfern, nach dem Parteitag nur noch 75 Millionen Dollar staatliches Wahlkampfgeld einzusetzen. Die Republikaner können also jetzt ihre gesammelten Spenden (rund 280 Millionen Dollar) bis September voll einsetzen, während die Demokraten sich für den Rest des Wahlkampfs bescheiden müssen. In einem Land, in dem die Medien die Umfragen rauf und runter jagen und das schon wegen der schieren Größe auf die Medien angewiesen ist, ist das ein erheblicher Vorteil. Zum ersten Mal wurde in diesem Wahlkampf auch das Internet massiv eingesetzt. E-Mail-Offensiven überschwemmten das Land, fast 70 Prozent der Spenden für Kerry (170 Millionen Dollar) wurden so „online“ gewonnen.

> Ein Sieg Kerrys würde das transatlantische Verhältnis entkrampfen

Den Europäern bleibt in dem Ringen um das mächtigste Amt der Welt nicht viel mehr als die Zuschauerrolle. Aber sie sollten sich nicht eitlen Hoffnungen hingeben. Auch ein Präsident Kerry wäre kein gefügsamer Partner. Sein Opportunismus richtet sich nach den Umfragen in Amerika, nicht in Europa. Er würde die (Meinungs-)Interessen seines Landes vielleicht noch rigoroser und rücksichtsloser umsetzen, schließlich würde er wiedergewählt werden wollen. Bush würde, befreit vom Druck der Wiederwahl, wahrscheinlich eine sachorientiertere Politik betreiben, vor allem im Kampf gegen den Terrorismus, freilich auch mit der Härte, die den Europäern so unangenehm ist. Er würde zum Beispiel von Frankreich und Deutschland verlangen, daß sie ihr Versprechen vom Nato-Gipfel in Prag umsetzen und die Ausgaben für die Verteidigung erhöhen. Aber das würde womöglich auch ein Präsident Kerry tun, nur etwas verbindlicher. Darin liegt der Vorteil eines Wahlsiegs von Kerry: Das transatlantische Verhältnis würde sich entkrampfen, denn die Medien und die Politik in den meisten Staaten Europas haben sich in die Person Bush verbissen.

Man kann solche Kurzsichtigkeit bedauern. Sie ist ein Faktum. So wie es eine Tatsache ist, daß die Politik hierzulande wenig dazu beiträgt, die Sicht der Dinge etwas umfassender und weniger ideologisch in den Blick zu nehmen. Denn letztlich ist der Unterschied zwischen Bush und Kerry kaum in der Außenpolitik zu finden, sondern im Kern ein ideologischer im Sinne der Menschenanschauung. Die Intelligentsia in Europa will keinen Texaner mit Ecken und Kanten. Sie wünscht das schmerzfreie Mittelmaß. Wenn sie es bekäme, würde sich eine Prophezeiung von Alexis de Tocqueville erfüllen. Der französische Denker und Diplomat hatte schon vor 200 Jahren bei seinem Studium über die Demokratie in Amerika vorausgesagt, daß der demokratische Prozeß die Nivellierung der Werte mit sich bringe und somit auch mittelmäßige Politiker. In Europa ist das schon lange der Fall. **Jürgen Liminski**

Alles nur Theater?

Wer kämpft im Sudan gegen wen?

Die Leiden der Menschen von Darfur sind echt. Doch schon bei den Opferzahlen ist Vorsicht geboten, denn wie immer wird je nach Interessenslage aufgebauscht oder verharmlost – mit manch seltsamen Allianzen von lokalen und fremden „Meinungsmachern“.

Der Sudan, mit 2,5 Millionen Quadratkilometer Fläche und zwischen 32 un 39 Millionen Einwohner größter „Staat“ Afrikas, ist ein Gebilde, das gar nicht existieren dürfte, so unterschiedlich sind die in ihm zusammengezwungenen Völker. Und eigentlich ist der Sudan gar kein richtiger Staat, denn die Staatsgewalt reicht kaum über den Umkreis der Garnisonen hinaus. „Sudan“ ist die Mehrzahl des arabischen Wortes für „schwarz“ und „Neger“. Der Sudan ein „Land der Schwarzen“? Eine glatte Fehlbezeichnung, denn Schwarze gibt es nur im Süden, darunter die durch Leni Riefenstahl bekannt gewordenen Nuba. Im Norden lebt eine islamisierte und oft nur oberflächlich arabisierte Mischbevölkerung. Die „arabischen Reitermilizen“ zählen ebenso dazu wie viele ihrer Opfer.

Im Norden sind zwar ebenfalls Schwarze anzutreffen. Sie gehören aber keinem Stamm an, sondern sind Nachfahren von Sklaven – oder de facto selbst noch Sklaven, obwohl Sklaverei verboten ist. Echte Araber gibt es wenige. Sie sind erst in den letzten zwei Jahrhunderten eingewandert und leben meist in den Städten. Im Ostsudan gibt es auch Nomaden, die von der arabischen Halbinsel stammen. Der Norden war einst christlich und wurde erst im 14. Jahrhundert durch Eroberer islamisiert. Kurios, daß Nachfahren von Christen 1983 die „Scharia“ einführten, noch dazu für den ganzen Staat! Warum die Arabische Liga den angeblich „arabischen“ Sudan gleich nach dessen Unabhängigkeit 1956 als Mitglied aufnahm? Offenbar in dem Glauben, viele Mitglieder zu haben sei gleichbedeutend mit politischer Stärke. Ein Irrglaube – und wieder kein Einzelfall. Daß das Land vor 1956 „Anglo-Ägyptischer Sudan“ hieß, war ebenfalls Etikettenschwindel, denn die Ägypter, die vor dem Mahdi-Aufstand geflohen waren, hatten nach dessen Niederschlagung durch Lord Kitchener 1898 nicht mehr viel zu sagen.

Darfur war jahrhundertelang ein selbständiges Sultanat – mit dem Sklavenhandel als Haupteinnahmequelle. Der Niedergang begann, als Ägypten den Sklavenimport verbot. Die Engländer besorgten den Rest, als sie 1916 einen Aufstand niederschlugen und das Land dem Sudan angliederten. Der Name „Darfur“ besteht aus arabisch „dar“ (Haus, Heimat, Gebiet) und „Fur“, dem Namen eines Volkes. Auch „Darfur“ ist irreführend, denn die „Heimat der Fur“ wird nur im Zentral- und Nordteil von den Fur, bewohnt.

Auffallen müßte, daß jetzt überall von „arabischen Reitermilizen“ geredet wird, obwohl diese doch weder Araber noch Milizen sind, sondern Banditen in der Tradition von Sklavenjägern! Sie wurden zwar mehrfach gegen den schwarzen Süden eingesetzt, doch sie sind gerufene Geister, welche auch die sudanesische Regierung nicht so schnell wieder los werden kann. Außerdem lassen sich Banditen von jedermann rufen, der sie zu „motivieren“ versteht! Das können Geheimdienste genauso sein wie Konzerne, die mit den Korruptionisten in Khartum paktieren. Und nicht ganz grundlos gelten Geologen bei Afrikanern als Vorboten von Tod und Vertreibung.

Noch verdächtiger ist, daß man über die Greuel in Darfur bisher so gut wie nichts hörte, obwohl sie seit anderthalb Jahren in vollem Gange sind – genau seit die Welt vor allem auf den Irak blickt. Das würde zwar bestätigen, daß im Schatten großer Konflikte meist auch lokale Probleme „gelöst“ werden. Nur warum eskaliert die Darfur-Krise gerade jetzt oder ist alles nur Medientheater? Die Betonung auf „arabische“ Milizen legt ein Ablenkungsmanöver von Plänen andernorts nahe. Und eine neue Militärintervention, diesmal mit humanitärem Anstrich, würde die Wahlaussichten für Bush deutlich verbessern ...

In einem jedenfalls sind sich alle einig, ob sie nun eine „humanitäre“ oder militärische Intervention im Sudan wollen oder eine solche unter Berufung auf die „Souveränität“ des Sudan ablehnen: Sie alle bestehen auf der Beibehaltung von multiethnischen „Staaten“ – bis zur nächsten Katastrophe. **RGK**

Eisbruch in Algerien

Frankreichs Verteidigungsministerin Alliot-Marie besucht Exkolonie

Zum ersten Mal seit Algeriens Erlangung der Unabhängigkeit im Jahre 1962 waren französische Offiziere Mitte Juli in Algier zu sehen. Sie begleiteten ihre Verteidigungsministerin, Michèle Alliot-Marie, die dort Gespräche mit Staatspräsident Bouteflika führte. Ausführlich kommentierten die französische und die algerische Presse dieses einmalige Ereignis. Die unabhängige *El Watan* schreibt, der hohe Besuch sei im Zusammenhang mit der Rivalität zwischen Paris und Washington im einstmals weitgehend französisch beherrschten Nordafrika zu sehen.

Bei den Verhandlungen soll es um Rüstungsaufträge und einen Freundschaftspakt zwischen Paris und Algier gegangen sein. Dank der blühenden Erdgasexporte verfügt Algerien gegenwärtig über liquide Mittel in Höhe von schätzungsweise 35 Milliarden US-Dollar, die es diesem Land, das schon jetzt die erste Militärmacht des Maghrebs ist, erlaubt, seine Streitkräfte zu modernisieren. Derzeit wird Algerien vorwiegend von Rußland mit Waffen beliefert. Namhafte französische Rüstungskonzerne versuchen derzeit, sich in dieses lukrative Geschäft einzumischen. US-amerikanische und britische Handelsgesandte wären ihrerseits gern bereit, Algerien Waffen zu verkaufen, und stoßen damit auf den Unmut des französischen Generalstabs, der die ehemalige Kolonie oft als ein für sein Land „reserviertes“ Gebiet betrachtet. Laut dem der französischen Regierung nahestehenden *Figaro* sind Verhandlungen über ein Freundschaftsabkommen im Gange, das Frankreichs Interessen im westlichen Mittelmeer dienen dürfte.

Obwohl die gegenwärtige Politik Frankreichs gegenüber dem Maghreb und Schwarzafrika sicher auch von der Sehnsucht nach dem einstigen Kolonialreich geprägt ist, scheinen jedoch auch moderne, weniger traditionelle und revisionistische Motive eine Rolle zu spielen. So hat es den Anschein, daß Paris mit seiner ehrgeizigen Mittelmeerpolitik ein Gegengewicht zur erfolgten EU-Osterweiterung sucht, von der erwartet wird, daß sie vor allem Deutschland von Nutzen sei. Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, daß Frankreich mit Algerien Seemanöver veranstalten möchte. Solche Übungen in Kooperation mit den Nato-Seeverbänden sollen Washington zeigen, daß es mit der französischen Militärmacht auf der Südflanke des westlichen Bündnisses rechnen muß.

Da auch Algier mit dem islamistischen Terrorismus konfrontiert ist, besteht bereits eine Zusammenarbeit französischer und algerischer Behörden auf dem Gebiet des Staatsschutzes. Staatspräsident Bouteflika würde eine vergleichbar enge Zusammenarbeit der Geheimdienste gerne sehen. Dem steht allerdings der Widerstand zahlreicher französischer Offiziere entgegen, die die Verständigungspolitik mit der Ex-Kolonie vor dem Hintergrund des Algerienkrieges als verfrüht betrachten.

Auch ist die Konkurrenz der USA nicht zu unterschätzen. Jenseits des Atlantiks waren vor 40 Jahren die meisten Politiker Anhänger des Entkolonisierungsprozesses, was erklärt, warum die US-Amerikaner in Algerien willkommen sind, während Frankreichs Anstrengungen, wieder südlich des Mittelmeeres Fuß zu fassen, nicht ohne Argwohn betrachtet werden. Daran dürfte der aufsehenerregende Besuch Alliot-Maries kaum etwas geändert haben. **P. C.**

Das Zauberwort heißt: Mehr Flexibilität

Sachsens Ministerpräsident Georg Milbradt über Fehler und Chancen des stagnierenden »Aufbau Ost« / Teil IV

Die Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland hat sich in den letzten Jahren verfestigt und ist im Durchschnitt doppelt so hoch wie in Westdeutschland. Die reale Situation wird durch die Statistik sogar noch unterzeichnet. Ohne die Abwanderung von Erwerbsfähigen wäre die Lage am Arbeitsmarkt noch dramatischer. Traditionelle Vorschläge zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit haben wegen der eingeschränkten Funktionsfähigkeit des Arbeitsmarktes nur begrenzte Erfolgsaussichten.

Wir brauchen ein Umdenken beim Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Konjunkturaufschwung und wirtschaftliches Wachstum sowie arbeitsmarktpolitische Instrumente reichen alleine nicht aus, um die ostdeutsche Arbeitslosigkeit merklich abzubauen. Wir müssen die Strukturen ändern, damit Wachstum wieder mehr Beschäftigung schafft.

In Ostdeutschland stiegen seit der Wiedervereinigung in vielen Bereichen die Löhne schneller als die Produktivität. Die gesamtwirtschaftliche Produktivität (gemessen als BIP je Erwerbstätigen) liegt zur Zeit bei rund 70 Prozent des Westniveaus. Stellt man bei der Berechnung der Produktivität statt auf die Erwerbstätigen auf die deutlich größere Zahl der Erwerbsfähigen ab, liegt Ostdeutschland sogar nur bei knapp 60 Prozent. Die Bruttolöhne erreichen aber in Sachsen bereits im Durchschnitt 80 Prozent des Westniveaus.

Nur hoffen auf einen Konjunkturaufschwung ist keine Lösung

Mehr Beschäftigung wird es nur geben, wenn sich die Entwicklung der Löhne am Produktivitätsniveau orientiert. Dabei ist zu beachten, daß Produktivitätswachstum auch durch Entlassungen und durch das Ausscheiden wenig produktiver Betriebe erreicht wird. Die Lohnpolitik sollte sich daher am tatsächlich durch technischen Fortschritt verursachten Produktivitätswachstum orientieren.

Eine ganz andere Frage ist, durch welche Lohnpolitik Arbeitslose wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden können und wie wir dem Lohndruck in der Folge der EU-Osterweiterung begegnen müssen. Gerade für Langzeitarbeitslose und gefährdete Arbeitnehmergruppen kommt es darauf an, die Lohnkosten für die Unternehmen zu senken. Eine Möglichkeit ist, daß der Staat für diese Personengruppen Lohnzuschüsse statt Sozialhilfe zahlt. Wir brauchen auch eine größere Flexibilität und eine differenzierte Lohnstruktur, die sich an den betrieblichen, sektoralen und regionalen Bedingungen sowie an den jeweiligen Qualifikationen und der Leistungsfähigkeit der Beschäftigten orientiert. Lohnflexibilität bedeutet aber nicht – wie vielfach behauptet –, daß damit der Weg zu einem Niedriglohnland beschritten wird. Wir benötigen in Ostdeutschland eine Lohnentwicklung, die sich am Produktivitätsfortschritt und am Markterfolg der Unternehmen orientiert. Erforderlich ist eine Spreizung der Löhne in der Wirtschaft und in der öffentlichen Verwaltung nach oben und unten. Nach oben, damit weniger Fachkräfte abwandern und Spitzenkräfte nach Ostdeutschland kommen. Nach unten, damit gering qualifizierte Arbeitslose wieder eine Chance auf neue Beschäftigung haben.

Dieser Appell richtet sich nicht nur an die Tarifparteien, sondern vor allem auch an die Gesellschaft. Sie wird größere Lohnunterschiede akzeptieren, wenn diese durch eine neue Sozialpolitik (zum Beispiel Lohnsubventionen) abgesichert werden.

Wir müssen uns vom bisher wenig flexiblen Flächentarifvertrag verabschieden. Denn allgemein geltende Lohnvereinbarungen erhöhen das Beschäftigungsrisiko vor allem in den wirtschaftsschwachen Gebieten und grenzen Arbeitslose, und hier insbesondere die älteren Arbeitslosen, dauerhaft vom Arbeitsmarkt aus. Hohe Pilotabschlüsse, die von West- nach Ostdeutschland übertragen werden, sind ein entscheidendes Hemmnis im Aufholprozeß, denn sie belasten die ostdeutsche Wirtschaft stärker als die westdeutsche. Die Sozialpartner stehen in der Verantwortung, den für ihren Bezirk abzuschließenden Flächentarifvertrag den regionalen Erfordernissen anzupassen. Dabei muß auch die Möglichkeit bestehen, für eine bessere Lösung Vereinbarungen auf Betriebsebene abschließen zu können.

Tarifverträge müssen in Zukunft so gestaltet werden, daß Unternehmer und Betriebsräte die Möglichkeit haben, abweichend vom Tarifvertrag auf betrieblicher Ebene freiwillig etwas anderes zu beschließen, wenn die betrieblichen Belange dies erfordern. In jedem Tarifvertrag sollte also eine wirksame Öffnungsklausel aufgenommen werden. Darüber hinaus braucht diese Form der „betrieblichen Bündnisse für Arbeit" weitere Rechtssicherheit. Es ist daher das Tarifvertragsgesetz dahingehend zu ändern, daß auch für beschäftigungssichernde Vereinbarungen das sogenannte „Günstigkeitsprinzip" nach Paragraph 4 Absatz 3 Anwendung findet. Im Betriebsverfassungsgesetz sind die „betrieblichen Bündnisse für Arbeit" zu verankern, damit auch auf gesetzlicher Grundlage die Betriebsparteien von Flächentarifverträgen abweichen können.

Für die Allgemeinverbindlicherklärung von Tarifverträgen, durch die bisher zwangsweise Teile von ausgehandelten Tarifen auf nicht tariflich gebundene Unternehmen übertragen werden, besteht daneben kein Raum mehr.

Die Kündigungsschutzregelungen haben in der Vergangenheit vor allem bewirkt, daß bestehende Beschäftigungsverhältnisse zwar sehr sicher sind, andererseits aber Arbeitslose vom Arbeitsmarkt ausgegrenzt bleiben. Um die Bereitschaft von Unternehmen zu Neueinstellungen zu vergrößern, muß der Kündigungsschutz neu geregelt werden. Der hohe arbeitsrechtliche Schutz schadet vor allem kleinen Unternehmen in Ostdeutschland. Sie verfügen weder über große Personalabteilungen noch über das erforderliche Kapital, um aufwendige Kündigungsschutzprozesse und Abfindungszahlungen durchzustehen. Deshalb investieren sie lieber in Überstunden als in Neueinstellungen. Das Kündigungsschutzgesetz sollte daher um eine Komponente für Kleinunternehmen und Existenzgründer ergänzt werden. Das Kündigungsschutzgesetz ist auf Neueinstellungen in Betrieben mit bis zu 20 Beschäftigten nicht mehr anwendbar. Dabei sind die Teilzeitbeschäftigten nur entsprechend ihres Arbeitsumfanges zu berücksichtigen. Die Regelung gilt ebenso für Existenzgründer – unabhängig von ihrer Unternehmensgröße – während der ersten vier Jahre nach Existenzgründung. Das Bürgerliche Gesetzbuch bietet weiterhin ausreichenden Schutz vor willkürlicher Kündigung.

Besonders betroffen von den Regelungen des Kündigungsschutzes sind die Langzeitarbeitslosen in Ostdeutschland (Anteil ungefähr 40 Prozent). Die größte Gruppe der Langzeitarbeitslosen wiederum stellen die über 50jährigen. Da für sie der Kündigungsschutz ein besonderes Hemmnis für eine neue Beschäftigung ist, sollte er für diese Altersgruppe unabhängig von der Unternehmensgröße wegfallen.

Arbeitsschutznaßnahmen müssen neu überdacht und vereinfacht werden

Für neu einzustellende Arbeitslose, die bei Beginn des Arbeitsverhältnisses das 50. Lebensjahr vollendet haben, ist der Kündigungsschutz aufzuheben. Diese Regelung ergänzt die bereits bestehende Möglichkeit, Arbeitslose ab dem 52. Lebensjahr befristet einzustellen. Nur ein größtmögliches Maß an Flexibilität erhöht die Beschäftigungschancen dieser Altersgruppe deutlich.

Die Befristungsregelungen für Arbeitsverträge werden derzeit weder den betrieblichen Bedürfnissen (Betriebs-, Auftrags- und Konjunkturschwankungen, Flexibilität des Arbeitseinsatzes) noch den Arbeitsmarkterfordernissen gerecht. Folge: mehr Überstunden, weniger Einstellungen.

Neuere Untersuchungen belegen, daß sich die Teilzeitregelungen gerade für junge Frauen als Einstellungshemmnis erweisen. Die Arbeitgeber nehmen häufig an, daß sie nach Ablauf der Probezeit Teilzeitwünsche äußern könnten, und verzichten auf die Übernahme nach der Probezeit. Der bisherige Rechtsanspruch auf Teilzeit erschwert, daß in den Betrieben individuelle Regelungen gefunden werden, die Arbeitnehmer- und Arbeitgeberinteressen berücksichtigen. Ein geändertes Teilzeitarbeits- und Befristungsgesetz wird insbesondere auch die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbstätigkeit fördern. Das Teilzeit- und Befristungsgesetz ist künftig nur in Betrieben mit über 20 Mitarbeitern anwendbar. Der Anspruch auf Teilzeitbeschäftigung ist auf Kindererziehung und Pflege naher Angehöriger zu begrenzen. Befristete Arbeitsverhältnisse ohne sachlichen Grund dürfen sich über vier statt bisher zwei Jahre erstrecken. Innerhalb dieses Zeitraums können mehrere befristete Arbeitsverträge aufeinander folgen.

(Fortsetzung folgt)



Georg Milbradt wurde am 23. Februar 1945 in Eslohe/Sauerland geboren, aufgewachsen ist er in Dortmund, wo die Familie, die aus Wongrowitz in der Nähe von Posen stammt, nach Kriegswirren und Flucht schließlich landete. 1964 machte er in Dortmund sein Abitur. Im selben Jahr begann er ein Studium der Fächer Volkswirtschaft, Jura und Mathematik an der Universität Münster, welches er 1968 mit dem Diplom als Volkswirt und der Note „sehr gut" abschloß. 1973 promovierte er zum Dr. rer. pol. „summa cum laude". 1980 erhielt er die Lehrbefugnis für das Fach Volkswirtschaft. In den Jahren 1983 bis 1990 war er als Finanzdezernent der Stadt Münster tätig. Von November 1990 bis Februar 2001 war er sächsischer Staatsminister der Finanzen. 1973 wurde er Mitglied in der CDU, und 1991 wurde er in den Landesvorstand, im November 1999 zum stellvertretenden Landesvorsitzenden der sächsischen Christdemokraten gewählt. Im September 2001 wurde er dann Landesvorsitzender der Sachsen-CDU. Seit dem 18. April 2002 hat Georg Milbradt das Amt des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen inne. ■

Parade der Stars

Nürnberg ehrt Dürer und zeigt die Ausstellung »Faszination Meisterwerk«

Dieses Wochenende steht Nürnberg ganz im Zeichen Albrecht Dürers. Grund ist der 500. Geburtstag seiner berühmten Graphik „Adam und Eva“. Auf dem neuen Albrecht-Dürer-Weg kann man nun zwischen Dürer-Haus und dem Germanischen Nationalmuseum Spuren des bedeutendsten Sohnes der Stadt entdecken. Immer wieder ist das Germanische Nationalmuseum Zielpunkt der Aktivitäten an diesem Wochenende. So gibt es am Freitag eine Abendschau der Ausstellung „Faszination Meisterwerk“, in der allein sieben Gemälde des Künstlers zu finden sind. Am Sonntag dann wird der Kupferstich „Adam und Eva“ der Öffentlichkeit in einer Festführung (11 Uhr) präsentiert.

200 Spitzenstücke der Kunst und des Kunsthandwerks vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zeigt das Germanische Nationalmuseum bis zum 5. November in seiner neuen, aufwendig präsentierten Sonderausstellung „Faszination Meisterwerk“ (dienstags, donnerstags bis sonntags 10–18 Uhr, mittwochs bis 21 Uhr, montags geschlossen; Katalog 18 Euro im Museum, 23,60 Euro im Buchhandel). Entstanden ist eine Parade der „Superstars“ der Kunstgeschichte: Dürer, Cranach, Altdorfer, Holbein, Riemenschneider, Ignaz Günther, Rembrandt und viele andere bekannte Künstler von der Dürerzeit bis zum Barock. Aber auch kostbare Nürnberger Goldschmiedekunst und erlesenes Meißner Porzellan sind zu sehen, daneben einige Kuriositäten wie ein Stück von Luthers Rock und ein Drachenleuchter von Veit Stoß nach Albrecht Dürers Entwurf.

Meisterwerke, wohin man blickt – in der Werbung und in den Medien wird oft mit dem Gütesiegel „Meisterwerk“ hantiert. Das Germanische Nationalmuseum wirft einen kritischen Blick auf diesen inflationär verwendeten Begriff. So präsentiert das Museum seine größten Schätze in einer völlig neuen Sichtweise und packt dabei zugleich ein heißes Eisen an.

Was gehört dazu, ein Meisterwerk zu sein? Sind es nur die „großen Namen“ oder gibt es auch andere Kriterien, die ein Kunstwerk zum Meisterwerk machen? Welche Rolle spielen dabei handwerkliche Qualität, künstlerische Erfindungskraft, Schönheit, Einmaligkeit? Das sind Fragen, die sich viele Menschen vor den Werken großer Meister stellen – ein aktuelles Thema, das von Innovation, Qualität, dem Bildungskanon und durchaus kontroversen Wertungen handelt. Die Ausstellung beleuchtet das Thema unter neun verschiedenen Aspekten:

Tempel der Meisterwerke – Die Öffnung der fürstlichen und patrizischen Sammlungen für das Publikum seit dem 18. Jahrhundert führte zur Gründung der Museen. Die Sammlungen schützten die Kunstwerke, veränderten aber auch die Wahrnehmung. Ursprüngliche Funktionszusammenhänge der nun wegen ihrer ästhetischen Qualität geschätzten „Meisterwerke“ gerieten in Vergessenheit.

Kult der großen Namen – Der Name eines Künstlers bestimmt den Handelswert seiner Werke und den Rang von Sammlungen. Zuschreibungen sind für den Kunstmarkt und die Museen von eminenter Bedeutung. Darüber hinaus kommt der Kult berühmter Namen auch in der Darstellung bedeutender historischer Persönlichkeiten zum Ausdruck. Persönliche Gegenstände wie das Gewandstück von Luthers Rock erhielten den Charakter wahrer Reliquien.

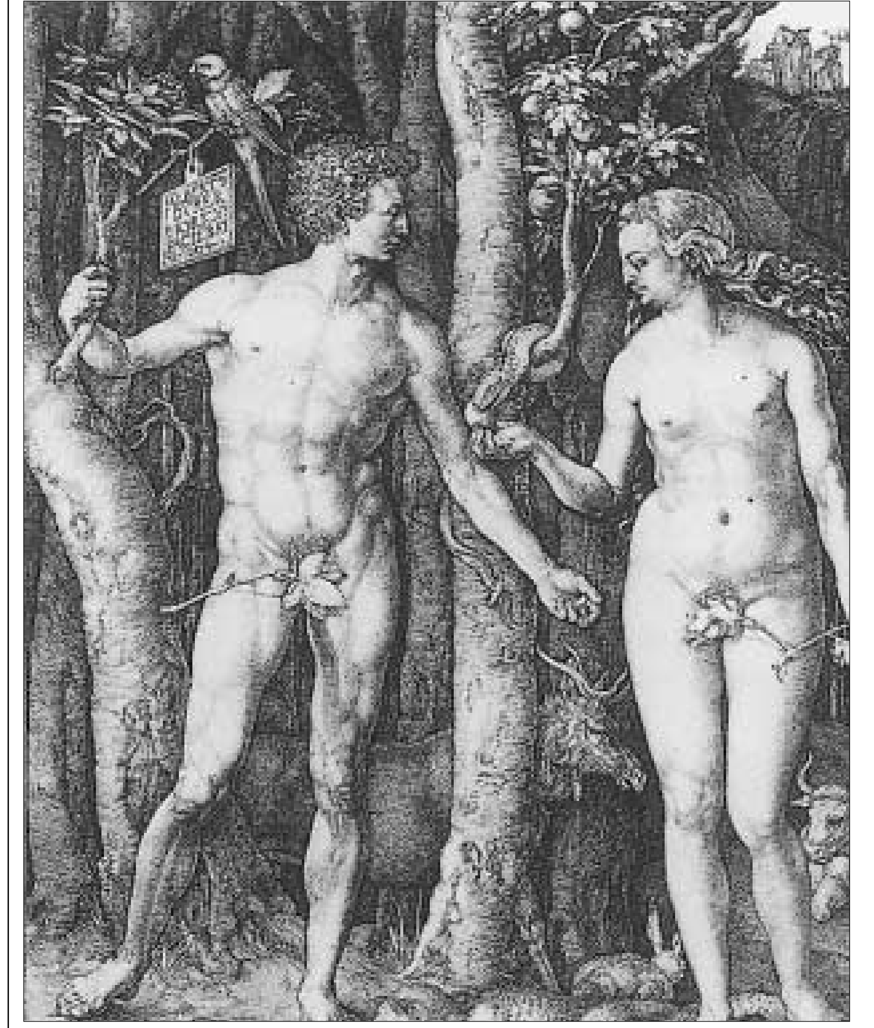
Rarität und Meisterwerk – Ein außerordentliches Werk der Kunst besitzt den Charakter einer Rarität, wenn ihm keine vergleichbare Arbeit an die Seite gestellt werden kann. Nicht selten ist die Rarität Resultat der historischen Überlieferung. Der Verlust ähnlicher Objekte adelt überkommene Stücke und steigert deren Wertschätzung. Die Seltenheit ist ein Wert an sich, aber auch ein Aspekt, der die Bedeutung eines großartigen Kunstwerkes zusätzlich steigert.

Meisterwerk und Meisterhand – Große Meister haben Schüler. Dies können Epigonen sein, aber auch Künstler, die ihren Lehrern gleichkommen oder sie übertreffen. Werke von Dürer und Baldung Grien, Hans Leinberger und Peter Dell, Hans Zürn und seiner Söhne spiegeln das Problem von Nachfolge und eigenständiger Größe beispielhaft und eindrucksvoll.

Meisterstück und Meisterwerk – Dem Handwerk ist das Meisterstück selbstverständlich: ein Werk, das als Maßstab gelten darf und Fähigkeiten wie Fertigkeiten zu demonstrieren vermag. Auch Künstler hatten Meisterstücke zu liefern.

Kunst und Natur im Wettstreit – Seit der Renaissance befand sich der Künstler im Wettstreit mit der Natur. Meisterschaft wurde am Grad der Naturnachahmung gemessen. Die Demonstration von Können und Virtuosität gehört zu den wesentlichen Aspekten des Wettbewerbs der Künstler untereinander, und sie ist ausschlaggebend für die besondere Hochschätzung namhafter Stücke.

Kunst und Können – Sprachgeschichtlich gehören die Wörter Kunst und Können zu einer Familie. Kunst steht für Vermögen, Wissen, Kenntnis, Fertigkeit und Kompetenz. Das Können des Künstlers bildet somit die Grundvoraussetzung für die Qualität des Kunstwerkes.



Albrecht Dürer: *Adam und Eva (Kupferstich)*

Der Entwurf als Meisterwerk – Besonders aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind zahlreiche Arbeiten erhalten geblieben, die ursprünglich als Entwürfe gedacht waren oder als Modelle dienten. Diesen „Bozzetti“ eignet der besondere Reiz der Spontaneität. Weil die Monumentalausführungen von Gemälden und Skulpturen oft unter immenser Beteiligung von Werkstattmitarbeitern erfolgte, sind die Entwürfe oft die eigentlichen Meisterwerke.

Meisterwerke im Wandel – Kunstwerke unterliegen einem Wertungs- und Beurteilungswandel. Gesellschaftliche Entwicklungen und Methoden, vor allem aber neue Fragestellungen und Untersuchungsmethoden tragen dazu bei. Besonders die Verbindung von Werken mit Namen großer Meister führt meist zur Steigerung der Popularität des Objektes. Beispielhaft sind die Exponate in dieser Abteilung mit jeweils mehreren Beschriftungen versehen. Unabhängig vom Wechsel der Beurteilung und Wertschätzung ist jedoch die Qualität der Stücke.

gnm/os

»Mit forschendem Blick bereiset«

Volkskundler aus Leidenschaft – Zum 95. Geburtstag von Alfred Cammann

Sein Leben hat er dem Märchen und der Volkserzählung gewidmet. Das Bildungserlebnis Kant, Hamann, Herder, die Begegnung mit Land und Leuten im Osten aber haben ihn, den Niedersachsen Alfred Cammann, der 1994 mit der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Wissenschaft durch die Landsmannschaft Ostpreußen geehrt wurde, seit seiner Jugend nicht mehr losgelassen. Nicht von ungefähr zitiert er in der Einführung zu seinem wohl wichtigsten Werk „Märchenwelt des Preußenlandes“, 1973 erstmals erschienen und 1992 in dritter Auflage bei Otto Meissner in Berlin wieder herausgekommen, den Mohrunger Johann Gottfried Herder: „Es ist, als ob die Vernunft alle Völker und Zeiten der Erde habe durchwandern müssen, um nach Zeit und Ort jede mögliche Form der Einkleidung und Darstellung zu finden. – An uns ist es jetzt, aus diesem Reichtum zu wählen, in alte Märchen neuen Sinn zu legen und die besten mit richtigem Verstande zu gebrauchen. Welche reiche Ernte von Weisheit und Lehre in den Dichtungen voriger Zeiten, in den geglaubten Märchen der verschiedensten Völker zu einer besseren Anwendung für unsere und die Nachzeit in Keimen schlummre, weiß der, der die Felder der menschlichen Einbildungskraft mit forschendem Blick bereiset hat ...“

In diesen Tagen nun kann der rüstige Niedersachse seinen 95. Geburtstag feiern. – An der Märchenstraße, in Hann. Münden, erblickte Alfred Cammann am 9. August 1909 das Licht der Welt. An der Universität Göttingen studierte er Germanistik, Geschichte und Sport. Wie zu dieser Zeit üblich, ging er für ein „Ostsemester“ im Sommer 1930 nach Königsberg an die ehrwürdige Albertina. Die Professoren Rothfels, Weber, Nadler und Worringer, der Herderforscher Dobbek als Seminarleiter und der Historiker Gause



Alfred Cammann: *Schaute dem „Volk aufs Maul“* Foto: Archiv

als Fachleiter für Geschichte haben in Königsberg den Grundstein gelegt für Cammanns Lebenswerk. Die Referendarzeit in Stallupönen und in Königsberg, schließlich aber auch die erste Stelle am Gymnasium in Marienwerder, wo er gleichzeitig als Assistent am Heimatmuseum wirkte, boten Gelegenheit, das Land und die Menschen gründlich kennenzulernen. Gemeinsam mit seiner Frau Luise erwanderte sich Cammann das Land der Wälder und Seen, besuchte die schmucken Dörfer und stattlichen Städte, sprach mit den Menschen.

1937 dann kam es zu einer Begegnung, die den Lebensweg Alfred Cammanns entscheidend prägen sollte. Ein Freund berichtete von seinem 73 Jahre alten Großvater, der für sein Leben gern Geschichten erzählte: Karl Restin aus Stuhmerfelde. Die Märchen und Geschichten dieses Mannes, erzählt an langen Abenden in der Kate des Land- und Waldarbeiters, fanden ihren Niederschlag in Cammanns erstem Buch „Westpreußische Märchen“, das 1961 erschien.

Schwerversehrt aus dem Krieg heimgekehrt, ließ sich Cammann mit seiner Familie in Bremen nieder. Dort gelang ihm wieder der Anschluß an die volkskundliche Wissenschaft, dort kam es schließlich auch zu wichtigen Begegnungen mit heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen, so daß der Niedersachse seine Arbeit in der Erzählforschung fortsetzen konnte. In Eigeninitiative gründete er die „Forschungsstelle für ostdeutsche Volkskunde in Bremen“; so „ganz nebenbei“ wirkte er schließlich auch noch unermüdlich in seinem Hauptberuf als Oberstudienrat am Bremer Gymnasium Hamburger Straße.

In zahlreichen Schriften, Vorträgen und Veröffentlichungen widmete Alfred Cammann sich in dieser Zeit „seinem“ Thema – der volkskundlich-ethnologisch-anthropologischen Forschung. Immer wieder begegnete er Menschen, die ihm Geschichten erzählten, die ihm Hinweise gaben, wo er „fündig“ werden könnte. Vorträge im Ostheim in Bad Pyrmont gaben ebenso Anstöße wie ein Aufruf im *Ostpreußenblatt.* Als seine „Westpreußischen Märchen“ 1961 erschienen, wurde Alfred Cammann auch international als Sammler bekannt. Er ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde und der International Society for Folk Narrative Research. Zahlreiche Ehrungen sind ihm für seine Arbeit zuteil geworden, so auch der Europa-Preis für Volkskunst der Hamburger Stiftung F.V.S., und die Ehrengabe des Georg-Dehio-Preises der Künstlergilde.

Seine Bücher zeichnen sich vor allem dadurch aus, daß der Sammler dem Erzähler den Vorrang läßt, den unverwechselbaren Sprachstil erhält. Das soziale Umfeld des Erzählers ist gleichermaßen von Bedeutung wie der Inhalt der Überlieferung. So sind seine Publikationen von wissenschaftlicher Akribie und dennoch auch für ein breites Leserpublikum geschaffen. Sein umfangreiches Archiv mit Akten, Bildern, Büchern und Tonband-Aufzeichnungen befindet sich im Institut für Heimatforschung in Rotenburg (Wümme), wo es fachkundig aufbereitet wird.

Bis jetzt hat Alfred Cammann eine so stattliche Reihe von Büchern herausgebracht, daß es unmöglich ist, alle Titel an dieser Stelle zu erwähnen. Darüber hinaus hat er auch noch über 100 wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht.

Wer Alfred Cammann kennt, der weiß, daß er unermüdlich am Wirken ist. So hat er jetzt bei N.G. Elwert, Marburg, in der Schriftenreihe der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung als Band 25 ein neues Buch vorgelegt. Es trägt den schlichten Titel „Die Masuren – Aus ihrer Welt, von ihrem Schicksal in Geschichte und Geschichten“ (276 Seiten, gebunden, 34 Euro). „Masuren ist ein Traumland, ein Märchenland, und nicht leicht zu beschreiben“, sagt Cammann in seinem durchaus persönlich gehaltenen Vorwort zu dem Buch, in dem man auch vieles über den Herausgeber erfährt. Dennoch hat er versucht, dieses Traumland lebendig werden zu lassen. Menschen aller Schichten kommen zu Wort in diesem Buch – Märchen- und Sagen werden ebenso erzählt wie persönliche Erlebnisse und Geschichten, die einst die Alten erzählten. Cammann stellt wieder einmal den Menschen in den Mittelpunkt seiner Forschungen, und so erfährt der Leser unendlich viel über die Geschichte des Landes, über die Menschen und ihre Schicksale. Ein buntes Bild des Traumlandes Masuren ist so entstanden, ein spannendes Lesebuch allemal, das man nur ungern aus der Hand legt. – Männer wie Alfred Cammann sind selten geworden. Hören wir ihm zu, so wie er anderen aufmerksam gelauscht hat.

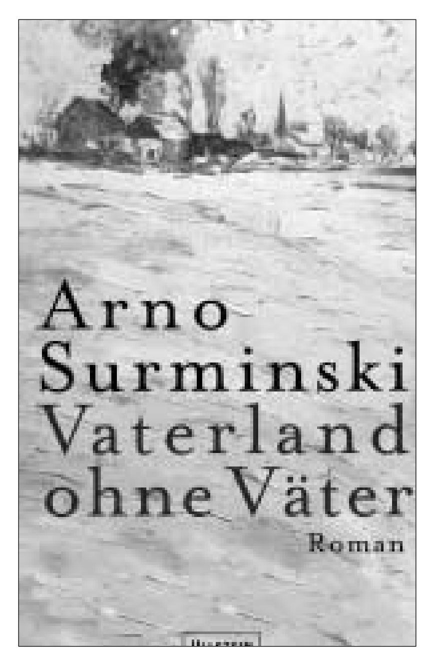
Silke Osman

Vaterland ohne Väter

Von Arno SURMINSKI

Immer wieder setzt Arno Surminski sich mit Themen der jüngsten Vergangenheit auseinander. Auch in seinem neuen Roman „Vaterland ohne Väter“, der ab 20. August im Buchhandel erhältlich ist, hat er den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen thematisiert. Mit freundlicher Genehmigung des Ullstein Verlags veröffentlichen wir nachstehend einen Auszug:

Wie soll ich beginnen? Das Dorf liegt an die tausend Kilometer östlich meines eingeschneiten Gartens. Wie es heute heißt, weiß ich nicht. Es könnte ihm so ergangen sein wie diesem Stalingrad, das auch seinen Namen verloren hat. Eines Tages werde ich, aber es müßte im Juni geschehen, nach Osten fahren, um es zu suchen. Bis ich es gefunden habe, stelle ich mir ein Straßendorf vor, am Ende ein eingeschneites Bauernhaus, aus dessen Schornstein weißer Rauch steigt. An jenem 31. Januar heizten sie die Stuben tüchtig ein, damit das Neugeborene sich nicht erkältet. Am Fenster werden Eisblumen



Arno Surminski: *Vaterland ohne Väter, Roman. Ullstein Verlag, Berlin, 456 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 22 Euro; ab 20. August im Handel*

geblüht haben. Wo gibt es heute noch Eisblumen? Durch ein Guckloch im Eis ging der Blick über weit verschneite Felder zu einer einsamen Straße, die nach Osten führte, immer weiter nach Osten.

Vier Wochen bin ich im Ruhestand, und es ist immer noch Winter. Wegener behauptet, dieser Winter sei so streng wie die Winter im Osten. Ich weiß es nicht, ich habe nur zwei Jahre in Podwangen gelebt, in meiner Erinnerung war immer Sommer. Der Tag beginnt mit einem sonnigen Morgen, die Bäume in meinem Garten haben Lichter aufgesteckt. So stelle ich mir eine Winterlandschaft in Rußland vor oder in meinem unbekannten Dorf.

Ich will nun endlich mit meinem Vater beginnen. Oder soll ich bis zum Sommer warten, wenn die Sonne hoch steht, Blumen und Bäume blühen? Juni wäre eine schöne Zeit. Wie konnte dieser unselige Mensch in der Mittsommernacht einen Krieg anfangen! Allein das war gegen die Natur und konnte nicht gutgehen.

Ich ziehe mich warm an und laufe ziellos durch die Straßen. Die Schneeluft soll mich auf andere Gedanken bringen, ich will an frisches Brot und warmen Kaffee denken, auch an Prishtina, wo es schon frühlingshaft warm ist. Auf dem Marktplatz treffe ich die alte Frau Gentsch aus dem Nachbarhaus. Sie behauptet, einen so strengen Winter habe sie zuletzt 1941/42 erlebt. Da bin ich wieder bei meiner alten Geschichte, dem Guckloch im Fenstereis, den Scherenschnitten am Horizont, und Robert Rosen begleitet mich auf jener Straße, die immer weiter nach Osten führt. Als ich nach Hause komme, treffe ich mit dem Briefträger zusammen, der Mühe hat, sein Fahrrad durch den Schnee zu schieben. Er bringt mir einen dicken Umschlag von Wegener. Als ich die Haustür öffne, höre ich das Telefon, komme aber zu spät. Wer mag da angerufen haben? Wegener, mein Junge aus Prishtina oder eine unbekannte Stimme aus der Vergangenheit?

Wegener schickt mir die vollständige Spartarede. Dreieinhalb Jahre später hat der Kerl Gift geschluckt, steht am Rand des Textes. Ich finde Sparta tief im Süden. Kaum vorstellbar, daß dort am 31. Januar 1943 Schnee gefallen ist. Außerdem steckt in dem Umschlag das Tagebuch jenes Westfalen, der mit Napoleon nach Rußland gezogen ist. Schon wieder Rußland. Was ich auch berühre, höre, lese, es führt mich nach Osten.

Ich verzichte auf die Abendnachrichten im Fernsehen und setze mich an den Schreibtisch. Zu meinen Füßen das gelbe Paket, das Tante Ingeborg mir vor ihrem Tod geschickt hat. Bevor ich es öffne, lese ich die Spartarede:

Die Helden der Nibelungen kämpften in einer Hölle von Feuer und Flammen und stillten ihren Durst mit dem eigenen Blut. So kämpfen sie jetzt auch in Stalingrad. Noch in tausend Jahren wird jeder Deutsche mit Ehrfurcht über Stalingrad sprechen ...

Einige nennen sie auch die Nibelungenrede, schreibt Wegener an den Rand. Mir läuft ein Schauer über den Rücken. Und dann doch noch Sparta:

Wanderer, kommst du nach Deutschland, berichte, du hast uns hier sterben gesehen, wie das Gesetz es befahl.

Vorsichtig löse ich den Bindfaden, immer in Sorge, es könnte mir etwas Erschreckendes entgegenspringen, ein modriger Gestank mich anwehen. Zur Abdeckung braunes Packpapier und eine Illustrierte aus dem Jahre 1962 mit Bildern von der Hamburger Sturmflut. Darunter mehrere Hefte, deren Deckel mit handgeschriebenen Daten versehen sind: 21. Juni bis 25. Juli lese ich auf dem Heft. Das ist die Handschrift meines Vaters. Außerdem finde ich eine zusammengefaltete Landkarte Osteuropas von Polen bis zum Ural, anderthalb Meter im Quadrat. Auf die Rückseite hat Tante Ingeborg geschrieben: *Die Karte hing ab Juli 1941 in unserer guten Stube in Königsberg. Im Dezember 1944 wurde sie abgehängt und ging mit auf große Fahrt.*

Im Dezember 1944 brauchten die Königsberger keine Rußlandkarten mehr.

Ich hefte die Karte mit Stecknadeln an die Wand über meinem Schreibtisch. Ein Riesenraum öffnet sich, ein Tor springt auf, Schnee weht mir ins Gesicht, Bäume brechen unter der weißen Last, Kälte strömt mir entgegen. Vor mir eine weiße Landschaft, in der wie Strichmännchen feldgraue Figuren umherirren. Ich entdecke schwarze und rote Linien, Kreuze, die so aussehen, als ständen sie auf Gräbern. Und die Kreise nicht zu vergessen, sie markieren die Kessel. „In den Kesseln faulte das Wasser“, sang mein Vater, als er marschierte. Ganz unten rechts finde ich Stalingrad, ein unerhört ferner Ort, fast könnte man denken, er gehöre nicht zu Europa. Die Stadt Leningrad links oben hat auch ihren Namen verloren. Nur Moskau ist geblieben. Ich entdecke Nadelstiche im alten Papier. Da steckten die Siegesfähnchen mit dem Hakenkreuz. Um Stalingrad bilden viele Nadelstiche einen Kreis, das war der Kessel ... Wanderer, kommst du nach Sparta ...

Aus den Briefen des Walter Pusch fällt ein verblichenes Foto. Es zeigt drei vermummte Männer in den damals üblichen Uniformen, dahinter eine Schneelandschaft wie in meinem Garten. Ein schwarzweißes Bild, aber doch mehr Weiß. Schwarz sind nur die Männer und das Ungetüm von Kanone im Hintergrund. Auf die Rückseite hat Walter Pusch geschrieben:

Drei Kameraden mit Kanone im Wald bei Orscha: Rosen, Godewind und ich.

Die Reihenfolge hat er nicht angegeben. Wie soll ich herausfinden, wer von ihnen mein Vater ist? Etwa der Kleine in der Mitte? Niemand hat mir gesagt, ob mein Vater groß oder klein war, ob er schwarzes Haar trug oder blondes. Und seine Augen, waren sie blau oder braun?

Ich hänge das Foto neben die große Karte, so daß die Männer mich anschauen. Sie werden mich begleiten auf meiner Zeitreise, werden mir helfen, wenn ich den Faden verliere. Ich entscheide mich für den in der Mitte, der trotz großer Kälte im Wald bei Orscha ein freundliches Gesicht macht. Mein Vater war damals zweiundzwanzig Jahre alt. Unscheinbar hängt er an der Wand, geht fast unter im endlosen Weiß der Karte und wird immer älter. Das ist das Faszinierende an alten Fotos, sie zeigen uns Menschen, die schon lange tot sind. Ihr Lächeln ist erfroren, ihre Augen sind erstarrt, nur auf den Bildern leben sie noch. ■



Eichenallee Jäglack / Barten in Ostpreußen: *In dieser Gegend verbrachte Arno Surminski seine ersten Lebensjahre.*
Foto: aus „Ein Dorf in Ostpreußen“, Ronneberg 2002

Der große Strom

Von Hermann SUDERMANN

Da lag er nun also, der große Strom. Und man sah es ihm gleich an, daß er diesem Lande Schicksal bedeutete. Nicht, weil er so breit war, nicht der Wassermassen wegen, die er wälzte. Die geruhsame Selbstverständlichkeit war es, mit der er, das Flachland spaltend, von dem Doppelsaum der Weidenbüsche flach umgrenzt, kaum atmend seines Weges zog. So ganz in Stille, so ganz in sich geschlossen, so ganz voll Heiterkeit und Selbstvergnügen, daß er Teile seiner Kraft und seines allvermögenden Rechtes auch auf die überspringen ließ, die in seinem Anschauen lebten.

Wie ein todesreif gewordenes Menschenwesen war er, das den Daseinskampf längst ausgekämpft hat und nun im Banne von Erfahrung hatte. Und so durchtränkt war der Boden weit und breit von seinem Sein und seinem Leben, daß an irgendeiner Stelle mitten im Wiesengelände plötzlich ein Fluß da war, ohne bemerkbare Quelle, aus einem Teich, einem Graben, einer Furche unversehens entstanden, der nun auf eigene Faust sich zum Haff durchschlug.

Inmitten dieses sonnigen Wasserlandes, inmitten der weiten Einsamkeit, die gleichwohl voll ist vom Segen unbemerkter Arbeit, stand auf dem rechten Stromdamm der Mann, der heimgekehrt war, und schaute mit jener Mischung von Rührung und Überlegenheit, mit der Erwachsene ihre Kinderkleider zu betrachten pflegen, auf die altvertrauten Stätten nieder, die zahllose Freuden

Hochsommerlich selige Schwimmfeste begannen am heißen Nachmittag und fanden in kühler Mondnacht ein Ende

und Verzichten voll friedsamen Gleichmuts der großen Auflösung entgegenlächelt.

Von Wirbeln und Gefälle, von Sog und Drift und Gegenströmung war nicht mehr in seiner Seele. Ohne Zwang und ohne Tücke ließ er auf seinem Rücken spielen jeden, der da wollte. Ein Kind konnte ihn regieren, und wer in seinem Boot keine Ruder mitnahm, sondern, auf dem Hinterende hockend, richtig mit den Füßen plätscherte, den führte er, wie ein Ackerpferd den Wagen, folgsam zu dem jenseitigen Ufer.

Ja, so gutmütig war der große Strom dort, wo er stiller wurde und wo er uneingeengt durch Uferhöhen die Überfülle seiner Fluten in ungezählten Nebenströmen der blauen Wasserweite des Haffs entgegentrug. An allen Ecken und Enden zweigte sich ein Nebenarm ins Wiesenland hinein. Was er vom eigenen Wasser abteilte und was ihm von fremdem zufloß, ließ sich kaum unterscheiden. Nur wenn man scharf auf die Strömung achtete, Treibholz ins Auge faßte oder das Drehen angebundener Kähne, konnte man erkennen, ob er gab oder nahm, was ein Nebenfluß war, der von weither kam, um sich mit ihm zu vereinen, oder ein Mündungsarm, der einen noch kürzeren Weg zum nahen Ende aufgefunden und Gefahren, tollkühne Segelfahrten, todesmutige Schlittschuhläufe, vor allem aber jene hochsommerlich seligen Schwimmfeste mitangesehen hatten, die, am heißen Nachmittag begonnen, in der kühlen Mondnacht noch nicht zum Schluß gekommen waren.

Die Luft saß voll von Lerchenjubel. Ein Chor von Tönen, die, ob auch nur vom Horchenden gehört, alles irdische Leben beherrschten, erstreckte sich bis hoch in den Himmel und schlug so eine Brücke zwischen dem Ätherreich dort oben und dem armen Erdendasein im Staub und Nebel der Niederungen.

Die grauen Weiden, die den Damm einfriedeten, sahen aus wie vollgesogen von beidem und hatten doch beides wieder verklärt, so daß es zu Licht und Silber wurde.

Aschfarbene Salbei umwucherte ihre Wurzeln, und dreiste Winden kletterten spiralig an ihnen empor. Gehegt von ihrem Dickicht saßen Vogelnester überall, und wo der Fuß auch hintrat, überall schrie eine geängstigte Vogelmutter ihr Leid in die Welt hinaus.

Ein Fischerboot segelte, vom frühsommerlichen Nordwest getrieben, in strammer Fahrt stromauf. ■

Olympia liegt auch an der Ostsee

Meisterhafte Sandskulpturen locken Besucher in den Norden

Sportfreunde können sich in diesem Sommer wahrlich nicht beklagen. Für Aufregung ist genügend gesorgt. Gerade hatten sich die Gemüter beruhigt und die doch so schmähliche Niederlage der deutschen Fußball-Nationalelf während der Europameisterschaft ad acta gelegt (von Interesse ist nur noch, wer die „bösen Buben“ weiterhin trainiert), da kam auch schon die nächste Schlappe. Jan Ullrich strampelte nicht so wie erwartet durch Pyrenäen und andere landschaftliche Schönheiten unseres Nachbarlandes. Doch auch Lance Armstrong & Co. haben mittlerweile ihre Drahtesel in die Garage gepackt, nun heißt es für die Olympioniken die Daumen drücken. Am 13. August beginnen die Olympischen Spiele in Athen. Bis zum 29. August werden 10.500 Sportler in 28 Sportarten oder besser 37 Disziplinen um Gold, Silber und Bronze wetteifern. Rund vier Milliarden Zuschauer an den Fernsehgeräten in aller Welt werden verfolgen, wie 301 Medaillen an die Sieger vergeben werden. Für Olympia anerkannt wird eine Sportart übrigens erst, wenn sie in mindestens 75 Ländern auf vier Kontinenten betrieben wird. Diese Zahlen gelten für Sportarten, die von Männern ausgeübt werden, bei Frauen sind es 40 Länder auf drei Kontinenten.

Einer alten Sage zufolge geht der Ursprung der Spiele auf Oinomaos, König von Pisa in Elis, zurück. Er hatte die Vorahnung, daß er sterben würde, sollte seine Tochter Hippodameia heiraten. Als dann Pelops um die Hand der Schönen anhielt, wollte der König seine Tochter nur dann freigeben, wenn Pelops ihn im Wagenrennen besiegen würde. Durch einen miesen Trick brachte Pelops seinen Schwiegervater in spe zu Fall, der starb noch an der Unglücksstelle. Pelops und Hippodameia aber heirateten ... Zu Ehren des Königs veranstaltete das Volk nun seitdem große Sportveranstaltungen. Die Historiker hingegen schreiben das Jahr 776 v. Chr. als das Gründungsjahr der Olympischen Spiele fest. Damals veranstaltete man im griechischen Olympia zu Ehren des Göttervaters Zeus die ersten Spiele. In der Antike gab es maximal 18 Wettkämpfe; die Sieger erhielten einen Kranz vom Ölbaum und wurden als Helden verehrt. Wettreiten und Wagenrennen, Diskuswurf oder Weitsprung, Speerwurf oder Stadionlauf und Ringen standen auf dem Programm. Doch nicht nur in Olympia wurden die Kräfte gemessen; auch in Delphi, Korinth und Nemea gab es große Sportveranstaltungen, auf denen Siegerkränze vergeben wurden. Schon im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. gab es in Griechenland um die 50 weitere Wettkämpfe dieser Art in verschiedenen Städten. Im 2. Jahrhundert n. Chr. schätzt man die Zahl der Wettkämpfe auf 500! Neben den sportlichen Wettkämpfen gab es auf den Panathenäen (Wettkämpfen zu Ehren der Stadtgöttin Athena) auch Wettbewerbe in Flötenspiel und Homer-Rezitieren. Frauen maßen sich im Wollekämmen, und es gab sogar Veranstaltungen, bei denen gefragt wurde: „Wer ist der schönste Greis?“ – Die moderne Suche nach dem Superstar mutet dann gar nicht mehr so absurd an.





Mythos Olympia: *Unweit des Ausstellungsgeländes ziehen große Fährschiffe vorbei.*

Einen Eindruck von Sport und Spiel in der Antike vermittelt eine Ausstellung in den Staatlichen Antikensammlungen am Königsplatz, 80333 München, wo bis zum 31. Mai 2005 unter dem Titel „Lockender Lorbeer“ kostbare Exponate vornehmlich aus eigenen Beständen gezeigt werden (täglich außer montags 10–17 Uhr, mittwochs 10–20 Uhr). Über 120 Vasen mit Bildern zu diesem Thema sind in München ebenso zu sehen wie einige Amphoren, die, einst mit Öl gefüllt, als Preise dienten. Terrakotta- und Bronzefiguren, aber auch Geräte wie ein antiker Diskus oder Salbfläschchen werden gezeigt. Abgüsse von wenigen erhaltenen antiken Siegerstatuen runden das Bild ab.

Nicht lange erhalten bleiben werden die Statuen, die noch bis zum 5. September in Travemünde an der Ostsee zu sehen sind. Zu anfällig gegen Wind und Wetter sind die Skulpturen und Reliefs, die derzeit auf einem rund 10.000 Quadratmeter großen Areal an der Mündung der Trave in die Ostsee stehen. Auch wenn sie mit allerlei Tricks gegen die Wetterkapriolen geschützt werden, so sind diese Kunstwerke, die bis zu elf Meter hoch sind, schließlich nur aus Sand gebaut. Kein gewöhnlicher Sand, wie ein Knirps von etwa acht Jahren die Umstehenden fachkundig belehrte, sondern „Sand aus Holland, viereckige Körner sind das, die halten besser“ bildet die Grundlage für die äußerst kunstvollen Skulpturen und Reliefs, die 75 Künstler aus aller Welt zum Thema „Mythos Olympia“ in etwa fünf Wochen schufen. Gut 9.000 Tonnen Sand haben sie verbaut und so die Geschichte der Olympischen Spiele auf dem Priwall lebendig werden lassen (Öffnungszeiten: montags bis donnerstags 10–23 Uhr, freitags bis sonntags 10–24 Uhr; Eintritt 6 Euro, für Gruppen ab 15 Personen 5,50 Euro).

Angefangen bei der Sage um Oinomaos und Pelops über die antiken Spiele bis hin zu den Spielen der Neuzeit kann man die Geschichte durchwandern und dabei auch vielerlei Kurioses entdecken. Da trägt der tote Oinomaos aus der Sage doch tatsächlich einen Zettel am großen Zeh, der ihn als König identifiziert. Und was bitte hat ein Elefant im Paris des Jahres 1924 zu suchen? Ja, ein Affe hängt doch tatsächlich am Eiffelturm! Na klar, Olympiasieger Johnny Weissmüller erlangte einige Jahre später Weltruhm als „Tarzan“. 1908 gab's in London tatsächlich noch die Disziplin Tauziehen. 20 Jahre später eroberte der US-amerikanische Ruderer Bobby Pearce die Herzen der Zuschauer, als er im Viertelfinale Enten passieren ließ und so seine Führungsposition aufs Spiel setzte.

Auch noch heute prominente Sportler kann man in Travemünde auf der „Sandworld“ entdecken, so den Boxer Cassius Clay (Muhammad Ali) oder George Smith Patton, 1912 Fünfkämpfer und während des Zweiten Weltkriegs General der US-Army. Ob nun bekannt oder längst vergessen – den Sandkünstlern ist es meisterhaft gelungen, dem toten Material Leben einzuhauchen, den Skulpturen Gesichter voller Ausdruckskraft zu geben. – „Sandworld 2004“ ist ein Vergnügen für die ganze Familie, nicht zuletzt auch durch ein Teilstück, in dem Kinder nach Herzenslust buddeln können, ohne die Kunstwerke in Gefahr zu bringen. Und wer noch mehr Olympia möchte, der kann vom 13. bis 29. August auf einer Großleinwand auf dem Areal die Spiele in Athen verfolgen.

Silke Osman



Vergessene Disziplin: *1908 konnte man in London noch im Tauziehen gegeneinander antreten.* Fotos (3): Rosenthal-Kappi



Derjenige, der da für die 75 am nordischen Olympia-Projekt beteiligten Künstler das Motto in griechischen Lettern in den Sand schreiben wollte, muß ein ganz besonderer Künstler gewesen sein. Vor allem aber ein besonders computergläubiger. Sein Rezept: Man nehme einen handelsüblichen PC, gebe die Worte „Mythos Olympia“ in Versalien ein, wähle die Schriftart „Symbol“ – und fertig ist der „ΜΨΤΗΟΣ ΟΛΨΜΠΙΑ“. Mit dem griechischen Alphabet hat das allerdings nur begrenzt zu tun; vier dieser Buchstaben (Ψ, Τ, Η und noch einmal Ψ) sind falsch, die richtige Schreibweise ist ΜΥΘΟΣ ΟΛΥΜΠΙΑ. Vielleicht hätte man die Monumental-Inschrift doch einem des Griechischen Mächtigen überlassen sollen. ***H.J.M.***

Eine sonderbare Zeitreise

Von Detlef Arntzen

Meine Tochter Katharina ist eine Nachgeborene. Und darum ist ihr Denken auf Gegenwart und Zukunft orientiert, nicht so sehr auf das Vergangene wie bei mir, der seine Kindheit noch in Königsberg verleben durfte.

„Rede doch nicht immer über Königsberg und Ostpreußen und wie schön es damals war“, sagte sie oft, „begreife doch endlich mal, daß alles vorbei ist, ich bin jung und Königsberg und Euer Osten interessiert mich nicht. Verstehe das doch und respektiere es.“ Sie sagte das wirklich so – „Respektiere bitte, daß ich dein Gelaber über Heimat nicht mehr hören kann!“

Ja, ich bin eben ein alter Vater und halte meiner Tochter zugute, daß sie anders denkt als ich. Ihr Zuhause ist Nordwestdeutschland, etwa 800 Kilometer und Jahrzehnte von meiner Heimat entfernt.

Ich hatte es mir in den vergangenen Jahren angewöhnt, nicht mehr von meiner Heimat Ostpreußen zu reden. Ich wollte meine junge Tochter nicht mit dem belasten, was mich belastet und auch weiter belasten wird.

Vor neun Stunden – ich habe auf die Uhr gesehen – vor genau neun Stunden kam ein Anruf aus Peking. Meine in England studierende Tochter hat zur Zeit Semesterferien, könnte am Mittelmeer oder sonst irgendwo faulenzen, will aber ihre Zeit nutzen und nahm das Angebot für ein Praktikum bei einem deutschen Unternehmen in China an.

„Babu“, sagte meine Tochter am Telefon, seit Kindertagen nennt sie ihren Vater so, „Babu, es ist kaum zu glauben. Eben sah ich im Fernsehen einen Film über eine Bahnfahrt von Berlin nach Königsberg. Nach Königsberg, hast du gehört?“

Ja, ich hatte gehört, kenne ja den Film und sagte meiner Tochter: „Siehst du, so schließt sich ein Kreis über Zeit und Raum, nach vielen Jahren und über viele tausend Kilometer.“ Und ich steckte mir meine Pfeife an und lachte, aber nur leise. Denn meine Tochter sollte das nicht bis Peking hören. ■

Nimm dir Zeit

Von Gertrud Arnold

Höre andern Menschen zu,
nimm dir dazu Zeit,
strahle aus die edle Ruh,
lindere ihr Leid.

Reich wird deine Seele sein,
dankbar das Gemüt,
und die Freude kehret ein,
Zuversicht erblüht.

Spaß an der Freude

Von Günter Hagner

Warum werden heutzutage alle Lebensbereiche nach ihrem Spaßwert beurteilt? Gradmesser von Zufriedenheit? Spaßmacher ist der Clown im Zirkus, bringt besonders Kinder zum Lachen. Soll er auch, lachen tut dem Menschen gut, entspannt, macht fröhlich, ist lustig, schafft also Lust, regt an zu neuen Taten.

Auch die Arbeit, der Beruf soll Spaß machen und der Job möglichst auch, denn ohne Spaß kein Bock. So erwartet man berechtigt auch von der Freizeit, der Familie, den Kindern, der Oma, von Reisen Unterhaltung, Spaßerlebnisse – kurz: eine totale Spaßgesellschaft.

Und in einer solchen leben wir heute, in einer Gesellschaft, die sich nicht ernst nimmt, nicht ernst genommen werden möchte, auch nicht ernst genommen werden kann. Politik wird zur Unterhaltung, muß Spaß machen – wird also nicht ernst genommen, reiht sich ein in Krimi-, Sex-, Sport- und sonstige seicht-primitive, profane Unterhaltung.

Der ganze Lebensinhalt soll also Spaß sein. Warum eigentlich? Spaß nutzt sich ab. Da fehlt doch etwas.

Wo bleiben Pflichten, Aufgaben, Leistungen? Anstrengungen, die nicht Spaß, aber Freude bereiten – nach Erfüllung und Bestehen. Wo bleibt die Freude, unser Lebenselixir? Hat sie keinen Platz in der Spaßgesellschaft? Freude ist der göttliche Funke, auch ohne feuertrunkenes Erleben. Freude bereiten heißt Freude empfinden. Ein Lächeln, eine Zärtlichkeit, ein anerkennendes Wort, das Erfreuliche wahrnehmen, das Gegenteil meiden. Jeder neue Morgen, jeder Sonnenstrahl, jeder Regentropfen bereitet Freude statt Spaß. Oder sollen nur Clowns mit uns ihre Späßchen treiben? ■



Wurde von den eigenen „Parteifreunden“ verstoßen: *Nachdem die Staatsanwaltschaft Fulda und die Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt/M. die Klage gegen Martin Hohmann wegen angeblicher antisemitischer Volksverhetzung abgewiesen hatten, hatte der Bundestagsabgeordnete zumindest gehofft, daß die Hessen-CDU doch noch ein Einsehen habe und ihn nicht wie zuvor die CDU-Bundestagsfraktion aus ihren Reihen ausschließen würde. Doch es kam anders.*

Foto: pa

Das sind schon mittelalterliche Gepflogenheiten

Betr.: „Hohmann raus“ (Folge 30)

Herr Mahlitz widmet dem Ausschlußverfahren von Martin Hohmann aus der Hessen-CDU nur einen kurzen Beitrag. Dabei handelt es sich doch um ein brisantes Thema, zu dem noch einige Anmerkungen erlaubt seien.

So erinnert das Ausschlußverfahren fatal an die Inquisition und an den Bann, der höchsten Kirchenstrafe, die gegen abtrünnige Glaubensbrüder verhängt wurde. Die mittelalterlichen Gepflogenheiten feiern somit keineswegs fröhliche Urständ. Bei der inzwischen eingetretenen Aufklärung ist das ein Rückfall in längst überwundene Riten, und das – oder vielleicht gerade deshalb – bei einer Partei, die das „C“ in ihrem Logo trägt.

Ebenso ist das Datum der Urteilsverkündung bemerkenswert. Ist es Zufall, daß sie ausgerechnet am 20. Juli 2004 erfolgte, an dem des 60. Jahrestages des Attentates in Rastenburg gedacht wurde und junge Soldaten im Bendlerblock zur Erinnerung an diese Tat ihr Treuegelöbnis ablegen durften? Es ist gewiß vermessen, Martin Hohmann auf die selbe Stufe wie die Attentäter zu stellen. Dieser ist gewiß kein Antisemit, und noch weniger ist er ein Anhänger einer revolutionären Idee, um die Bundesrepublik zu unterminieren. Seine Parteifreunde haben ihn jedoch wie eine heiße Kartoffel fallen gelassen und ihn wie einen Aussätzigen behandelt. Damit sollte wohl der vorherrschenden Political Correctness Tribut gezollt werden. Das ist ein Armutszeugnis, wie man es von aufgeklärten Politikern nicht erwarten durfte, und ein Kniefall vor einer von besonderer Seite lancierten Meinung.

Der hessischen CDU, allen voran ihrem selbstherrlichen Vormann Roland Koch, aber auch Frau Merkel als oberster Repräsentantin der Partei (warum blieb sie nicht standhaft?) hätte mehr Toleranz besser zu Gesicht gestanden. So haben sie einen Märtyrer kreiert, den sie nicht mehr loswerden, der der Partei aber viele Probleme bereiten dürfte. Es muß auch die Frage erlaubt sein, warum die CDU die Urteile deutscher Gerichte zum Fall Hohmann nicht berücksichtigt hat. Von einem Ministerpräsidenten, der sonst brutalste Aufklärung verspricht, hätte man mehr Rückgrat erwarten dürfen. Oder?

Walter Grubert, Hannover

Hoffnungsträger Jugend

Betr.: „Rheinwiesen? Alles Legende!“ (Folge 24)

Im obigen Artikel und folgenden wird zu recht kritisiert, wie heutige „Historiker“ häufig mit der jüngeren Geschichte umgehen. Es geht ihnen um Bestätigung ihrer vorgefaßten Meinungen, nicht um eine objektive Darstellung. Ihre Methode: Ausklammern und Übergehen aller Fakten, die sich dabei als unbequem erweisen. Und ganz unverblümt wird zuweilen die Hoffnung geäußert, daß nach „Aussterben der Erlebnisgeneration“ man nun endlich zu „eher politisch-moralischen Wertungen“ kommen könne.

Doch gemach: Jenen Zeitgeschichtlern ist bereits die nächste Generation auf den Fersen, und die könnte zu ganz anderen Wertungen kommen! Selbst in der Materie stehend, stelle ich mit Überraschung fest, wie ganz anders, unbefangen und unvoreingenommen junge Leute an die Dinge herangehen. Sie haben Achtung vor ihren und Verständnis für ihre Großeltern und sehen eher die heute tonangebenden 68er mit ihren Auswüchsen durchaus kritisch. Sie unterscheiden sauber zwischen den eigentlich rechtsextremen grölenden Glatzköpfen und konservativen Patrioten mit klaren Wertvorstellungen – und verachten die jetzigen zahlreichen „Mitläufer“ ebenso wie die damaligen, zu denen auch die „Antifaschisten“ in den Gefangenenlagern zählten. Sie gehen auf die Quellen zurück, sammeln Literatur von Zeitzeugen und fragen diese gehörig aus, wenn die in der eigenen Familie schon verstorben sind. Sie durchstöbern Archive, in denen Bücher der Kriegsgeneration gesammelt werden, und bohren unerbittlich nach, wo ihnen Darstellungen als nicht schlüssig erscheinen.

So habe ich die Zuversicht, daß von diesen Jugendlichen und Studenten heute Verzerrtes korrigiert werden und den durch Kriegs- und Nachkriegszeiten Gebeutelten Gerechtigkeit widerfahren wird.

Will Seelmann-Eggebert, Ahlhorn

Charakterlos

Betr.: „Hohmann raus“ (Folge 30)

Die CDU/CSU hat sich die Hände schmutzig gemacht und hat allen Deutschen vorgeführt, daß sie charakterlos ist, sich bückt statt aufrecht zu stehen und schon vor einem möglichen Stirnrunzeln jüdischer Funktionäre in die Knie geht. Das ist allerdings nicht den jüdischen Funktionären vorzuwerfen und schon gar nicht unseren jüdischen Mitbürgern. Dieses Verhalten fällt allein auf die CDU/CSU zurück. Wenn etliche ihrer Funktionäre erklärt hätten, daß sie die Rolle von Kommunisten, die von ihrer Herkunft Juden waren, in der Sowjetunion anders sehen als ihr Partei-„Freund“ Hohmann, hätte das ausgereicht und es hätte zudem auch ausgesagt, daß die Meinungsfreiheit in der CDU/CSU eine Bank hat.

Claus Paletta, Nürnberg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Mit Recht hat das nichts mehr zu tun

Betr.: „Hohmann raus“ (Folge 30)

Die Entscheidung des hessischen Parteigerichtes der CDU hat mit Recht oder einer richtigen Rechtsauslegung absolut nichts zu tun. Anstatt sich mit der Hohmannschen Rede und den dazu ergangenen Entscheidungen der Justiz (Staatsanwaltschaft Fulda, OLG Frankfurt, Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt) zu befassen, prüfte man, ob die Rede „antisemitisch“ oder „als solche verstanden werden konnte“, ohne darauf einzugehen, wie dieser Begriff auszulegen ist. Es ging dem Gremium offensichtlich nur um die politischen Meinungen anderer Parteien oder betroffener Institutionen, nicht aber um die eigene Auslegung. Das ist für eine der größten Parteien Deutschlands mehr als bedauerlich. Eine Partei, die derart leichtfertig mit der durch das Grundgesetz garantierten Meinungsfreiheit und der Würde eines Mitgliedes und Bundestagsabgeordneten umgeht, braucht sich nicht zu wundern, wenn sie vom Wähler künftig in Sachen Grundgesetz nicht mehr ernst genommen wird. Von der CDU-Leitung habe ich ein bißchen mehr Selbstbewußtsein erwartet.

Edeltraut Jegotka, Dortmund

Rückkehr zu preußischen Tugenden

Betr.: „Die Griechen und ihr Otto“ (Folge 28)

Otto Rehagel hat den modernen Kritikern zum Trotz mit der angeblich „überholten“ Trainermethode bewiesen, daß man eine völlig unbekannte Mannschaft zu Höchstleistungen motivieren und damit die Fußballeuropameisterschaft erreichen kann. Aus diesem Ergebnis können auch unsere Politiker lernen, die zur Zeit lieber rückwärts schauen und die gar nicht mehr vorhandene NSDAP bekämpfen und dabei die Probleme der Jetztzeit aus dem Auge verlieren. Es wäre besser, nicht weiterhin die Vätergeneration an den Pranger zu stellen, sondern den Blick auf die Zukunft auszurichten. Die Vätergeneration hat immerhin nach dem Krieg die demokratische Bundesrepublik Deutschland aufgebaut und für den Wohlstand des deutschen Volkes gesorgt. Und was hat die 68er-Generation erreicht? Sie hat den Wohlstand verschleudert und den jetzigen Zustand des wirtschaftlichen Zusammenbruchs verursacht. Hier hilft nur die Abkehr von den 68er-Thesen mit der Antileistungsgesellschaft und die Rückkehr zu den alten preußischen Tugenden.

Werner Kullik, Dortmund

»Zivilicourage« ist nichts für ein unmündiges Volk

Betr.: „Zivilcourage contra political correctness“ (Folge 21)

Liebes *Ostpreußenblatt*-Team, das gute an Ihrer Zeitung ist, daß sie gleichzeitig traditionell und aktuell ist und Mitbürgern ein uneingeschränktes Forum bietet. Dafür möchte ich Ihnen danken.

Wohltuend waren die Artikelserie von Herrn von Dohnanyi, sachlich und besonnen. Hamburg hat außergewöhnliches Glück, kann auf ein paar Persönlichkeiten zurückblicken. Die angemahnte „Zivilcourage“ hat wenig Aussicht auf Erfolg; das Volk wurde wegen seiner Vergangenheit systematisch dumm, unmündig und mundtot gemacht, gleichzeitig zum Vorteil eigener parteipolitischer Interessen. Wenn schon schuldig, dann kommt es auf ein paar Schrammen mehr oder weniger nicht an! Das jetzige System ist kein Deut besser als andere. Die letzten Wahlen sprechen Bände: Rote und Grüne sitzen in einem Boot, die einen bekommen die Watschen und die „Weltuntergangspropheten“ die Stimmen!

Bei allem Wohlwollen muß ich Herrn von Dohnanyi in punkto „Friedensvertrag“ widersprechen, den es nie gab – es gab auch keinen „Vertrag“ in beiderseitigem Einverständnis, sondern nur ein „Diktat“ unter Berücksichtigung einzelner Punkte. Das 1923 besetzte Ruhrgebiet und die Pfalz wurden 1930 von den Besatzern geräumt. Selbstbestimmend konnte das Saarland 1936 entscheiden.

Bedauerlich ist, daß der Artikel von Ihrem Chefredakteur zum D-Day so ein Echo ausgelöst hat. Ob an dem besagten Ort ein Gedenktag für alle richtig ist, bleibt spektakulär, trotzdem besser da als nirgendwo. Mich persönlich störte die Zeremonie und die „scheinheilige“, vereinnahmende, medienwirksame Umarmung „Chirac und Schröder“ an so einem Ort!

Margot Mahner, Bremen



Staatsakt: *Im Rahmen der Gedenkfeiern zum 60. Jahrestag des Hitlerattentats am 20. Juli 1944 legte auch der Bundeskanzler einen Kranz beim Bendlerblock in Berlin nieder. Hier erinnert eine Tafel an die im Innenhof erschossenen Hauptverschwörer.*

Foto: Bund

Welch Anmaßung!

Betr.: „Jüdische Rotarmisten wollten sich mit SS-Veteranen treffen“ (Folge 29)

Die Begegnung ehemaliger Soldaten ist gelebte Versöhnung. Und auch, wenn sich nur sehr alte ehemalige Soldaten treffen, ist ihr Aufeinanderzugehen ein mutiger und richtiger Schritt in die Zukunft der Kinder. Soldaten der ehemaligen Waffen-SS haben sich schon häufig mit ihren ehemaligen Gegnern in Rußland getroffen. Warum sollten sie sich nicht auch mit ehemaligen Rotarmisten treffen, die auch Juden sind.

Als ehemaliger Panzerjäger in der Waffen-SS-Division habe ich mich nicht freiwillig gemeldet, um Menschen umzubringen, sondern allein, um mein Vaterland zu verteidigen. Das gilt auch für alle meine Freunde, die wie ich Soldaten der Waffen-SS waren.

Meine Frau und ich sind seit 13 Jahren mit einer russisch-jüdischen Familie eng befreundet, die ich als Berliner Schulleiter kennengelernt habe. Hätten unsere Freunde Herrn Nachama fragen müssen, ob sie unsere Freunde sein dürfen? Welch Anmaßung!

Dieter Pfeiffer, Berlin

Die höheren Chargen um Hitler haben versagt

Betr.: Leserbrief „Das feige Vorgehen der Attentäter“ (Folge 30)

Angesichts der Bedeutung, die die Attentate auf Hitler in den letzten Jahren gewonnen haben, sind die Äußerungen des Leserbriefschreibers für die Betroffenen, die Nachfahren und die Nation womöglich ehrenrührig. Als Frontsoldat, dann als Kriegsgefangener konnte er aber – seinerzeit – den fehlgeschlagenen Anschlag vom 20. Juli 1944 nur als dilettantisch oder als feige begreifen. Eine kleine Pistole wäre weniger verdächtig gewesen als ein Kilo Sprengstoff. Aber vielleicht hofften die Attentäter, durch ihre Vorgehensweise, mit dem Leben davonzukommen oder sich für die Zeit nach dem Umsturz bewahren zu müssen.

Versagt haben einfach die höheren Chargen aus Hitlers unmittelbarer Umgebung. Zuerst halfen sie Hitler aus sehr persönlichen Gründen zur Macht (Römputsch), dann gehorchten sie notgedrungen seinen verrückten Befehlen. Aber durch schneidig vorgetragene Angriffe oder Fehlentscheidungen sorgten sie auch selbst für viele Tausend Tote. Meine Kompanie – die 5./IR 151 – beklagte am 24. Juni 1941 in Litauen 42 Gefallene. Am 20. August 1942 fielen an der Tosno bei Leningrad durch ungenügende Aufklärung von 107 Mann 96 durch Tod oder Verwundung aus.

Auf diesem Hintergrund ist es schon erstaunlich, daß nicht „ein“ Stabsoffizier wegen seines schlechten Gewissens oder Verantwortung direkt den Tyrannenmord mit der Waffe wagte. Ihr verdecktes und berechnendes Handeln hat sie nicht vor dem Tode bewahrt. Aber wer wollte da den Richter spielen.

Horst Redetzky, Delmenhorst

Radarfallen

Keine Chance haben dieses Jahr Touristen, die im südlichen Ostpreußen zu schnell fahren . Wie die Pilze nach dem Regen wachsen in dem Gebiet die Fotoradaranlagen. Hier bestehen bereits viermal soviel Radaranlagen wie in anderen Regionen der Republik Polen. Zwei weitere solche Anlagen überreichte der Straßenverkehrssicherheitsrat der Woiwodschaft Ermland und Masuren unlängst den Polizeibeamten. Die eine kommt nach Allenstein, die andere nach Rastenburg. Eine derartige Anlage kostet mehr als 100.000 Zloty (über 20.000 Euro). Wie die Polizei in Allenstein erklärte, werden fünf weitere Masten gebaut werden, auf denen der Anlagentypus installiert werden kann. Die ostpreußische Stadt wird damit die mit diesen Anlagen am meisten bestückte Metropole der Republik sein. ■

Überprüfung

Noch bis Ende dieses Monats überprüft die Allensteiner Agentur für die Umgestaltung und Modernisierung der Landwirtschaft im südlichen Ostpreußen die Landwirte, die eine unmittelbare Bezuschussung durch die Europäische Union beantragt haben. Die Mitarbeiter prüfen, ob die Bauern richtige Angaben gemacht haben und ihnen die Gelder zustehen. Fast 42.000 Landwirte haben Anträge gestellt. Das sind 88,3 Prozent der Berechtigten. Laut Wojciech Zarczynski haben seine Kollegen bisher 500 Bauern einen vorher angekündigten Besuch abgestattet. Die Ergebnisse seien sehr gut. Die Landwirte hätten allenfalls kleine Fehler gemacht, die sich in den Grenzen des Normalen bewegten. Bis zum Abschluß der Kontrollaktion sollen knapp 2.000 landwirtschaftliche Betriebe besucht worden sein. ■

Obstbauern

Die Obstbauern im südlichen Ostpreußen sind erbost und haben sich dem polnischen Protest gegen die ihres Erachtens zu niedrigen Preise für Kirschen, Johannisbeeren, Himbeeren und anderes Beerenobst angeschlossen. Bei 13 obstverarbeitenden Betrieben blockierten sie die Produktion. Vom Landwirtschaftsminister Wojciech Olcjniczak verlangen sie, daß sein Ministerium die obstverarbeitenden Unternehmen veranlaßt, den Bauern höhere Preise für ihr Obst zu zahlen. Der Minister sicherte inzwischen zu, sich um einen Kompromiß zwischen den aufgebrachten Obstbauern und den industriellen Abnehmern ihrer Ernte zu bemühen. ■

Kampf ums Geld

Zwischen 116 Gemeinden des südlichen Ostpreußen hat der Kampf um die für die Region bestimmten 182 Millionen Euro des EU-Strukturfonds begonnen. Bis zum übernächsten Sonntag, sprich den 15. dieses Monats, müssen die Gemeinden die entsprechenden Anträge nicht etwa bei der Europäischen Kommission in Brüssel, sondern beim Marschallamt in Allenstein gestellt haben, denn die Bewilligung erfolgt dezentral durch die Woiwodschaft. ■

Gedenktafel

Berthold Schenk Graf von Stauffenberg, hat in der Wolfsschanze auf einer Gedenkveranstaltung zum 60 Jahrestag des Attentats seines Vaters auf Adolf Hitler, an der neben ihm noch andere Kinder und Enkel der an der Verschwörung beteiligten Offiziere teilnahmen, eine Gedenktafel enthüllt. ■



Die „Stimme der Heimat“: *Im Kulturprogramm bewegte dieser Chor aus dem Veranstaltungsort zusammen mit dem Sänger Bern-Stein (Bernd Krutzinna) die Zuhörer am meisten. Aber auch die Kulturgruppe Wilkassen, die Tanzgruppe Saga aus Bartenstein, der Chor Neidenburg, die Tanzgruppe Allenstein und der Chor Osterode trugen zum Gelingen des Festes bei.*

Fotos: Gutschmidt

»Voller Erfolg« in Lötzen

Über 1.500 Menschen besuchten das Ostpreußische Sommerfest

In der Feste feiern gingen die über 1.500 Besucher des Ostpreußischen Sommerfestes am 25. Juli in Lötzen – abwechslungsreich und gut besucht war die Feier ein Ort des Gesprächs, der Freude und des Miteinanders von Deutschen und Polen in der Festung Boyen.

Ein ökumenischer Festgottesdienst bot den angemessenen feierlichen Einstieg in ein fröhliches Fest unter reger Beteiligung zahlreicher Gruppen aus weitem Umkreis – ein Fest von Rang für den Kulturkalender der gesamten Region, wie die Lötzener Bürgermeisterin Jolanta Piotrowska in ihrem anschließenden Grußwort betonte.

Schon am Vortag war am Löwentinsee ein Zeltlager von den jungen Besuchern des Sommerfestes errichtet worden. Junge Ostpreußen und Freibündler pflegten ihre herzlichen Kontakte zu den Jugendlichen aus Preußisch Holland und Osterode bei einem Völkerball- und Volleyballturnier. Derweil bereitete sich der Chor „Waterkant“ aus Neumünster auf einen ersten ausgiebigen Gastauftritt auf dem Lötzener Marktplatz vor.

Gemeinsam mit der Bürgermeisterin lobte am Festtag der Minderheitenvertreter der Woiwodschaft dieses unverkrampft herzliche Miteinander – besonders der EU-Beitritt habe die Beziehungen weiter vertieft. Auch die gute Zusammenarbeit mit den Veranstaltern, der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Sozial-Kulturellen Verein Lötzen, wurde von polnischer Seite hervorgehoben. Als Vertreter der Kreisgemeinschaft Lötzen wurde der Kreisvertreter Erhardt Kawlath aus Neumünster besonders gewürdigt. Er revanchierte sich mit dem Chor „Waterkant“, der am Festsonntag mit Shantys und deutschen Volksliedern zwei gefeierte Auftritte hatte.



Am Vorabend des Sommerfestes tagte der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen erstmals in der Heimat: *Dr. Wolfgang Thüne, (Stellvertretender Sprecher), Friedrich-Wilhelm Böld (Schatzmeister), Dr. Jürgen Danowski, Wilhelm v. Gottberg (Sprecher), Dr. Sebastian Husen (Kulturreferent) und Uta Lüttich (Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise) (von links)*

Die Festrede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, hob das gute Verhältnis zur polnischen Volksgruppe hervor, sparte jedoch auch aktuelle politische Themen wie das Zentrum gegen Vertreibungen nicht aus. Mit dem Ostpreußenlied endete unter regem Zuspruch der offizielle Teil des Festaktes. In der Pause lud die Landsmannschaft die Festbesucher zu einem Eintopfgericht ein.

Im Kulturprogramm bewegten der Sänger BernStein (Bernd Krutzinna) und der Lötzener Chor „Stimme der Heimat“ die Zuhörer am meisten. Sicher wegen der stimmlichen Ausgewogenheit hatte der Lötzener Chor mit seiner unverkennbar starken jungen Fraktion einen „Heimvorteil“. Beifall wurde aber auch den älteren Sängerinnen zuteil, die aus Masuren, dem Ermland und sogar aus dem Memelgebiet angereist waren. Die Chöre boten eine Zugabe nach der anderen. Trachten sowie die masurische Musik sorgten für Stimmung. So wertete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen stellvertretend für die über 1.500 Besucher auf den gut gefüllten Holzbänken das Sommerfest als „vollen Erfolg“. Ein Erfolg, der durch den späten, aber um so herzlicheren Gruß des deutschen Generalkonsuls in Danzig, Dr. Detlof von Berg, noch lange nicht beendet war. Der Diplomat lobte den Einsatz der deutschen Volksgruppe für ihre Heimat als einen entscheidenden Beitrag. Ein so fröhliches Sommerfest in offener freundschaftlicher Atmosphäre zwischen Deutschen und Polen sei auch wesentlich Resultat des Wirkens der Vertriebenen, „und das ist gut so“, sagte er. Gut klang auch der Festtag mit vielen herzlichen Wünschen auf ein baldiges Wiedersehen in der Heimat aus.

Sverre Gutschmidt

Ein erhebender Moment auf dem Sommerfest: *Heimatvertriebene und Heimatverbliebene singen gemeinsam das Ostpreußenlied.*

Präzedenzfall

Die von Polen durchgeführten pauschalen Nachkriegseinbürgerungen von Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten sind nach deutschem Recht unwirksam.

Die deutsche Rechtsordnung sieht Sammeleinbürgerungen von in den Oder-Neiße-Gebieten ansässigen Deutschen durch Polen als sogenannte Masuren oder Autochthone in der Nachkriegszeit als völkerrechtswidrig und damit als nichtig, jedenfalls für die deutsche Rechtsordnung als unbeachtlich, an.

In einem vor dem Verwaltungsgericht Köln verhandelten Fall ging es um eine 1931 geborene deutsche Frau aus dem Kreis Treuburg/Ostpreußen, die 1949 gemeinsam mit ihrer Mutter, aber ohne ihren ehelichen Vater, als sogenannte Masurin per Sammeleinbürgerung Polin wurde.

Eine solche Sammeleinbürgerung hält der Nachprüfung am Maßstab des Völkerrechtes nicht stand. So ist es dem Siegerstaat verboten, im besetzten Gebiet einen Wechsel der Staatsangehörigkeit der Bewohner des besetzten Gebietes ohne Mitwirkung beziehungsweise gegen den Willen der Regierung des besetzten Landes herbeizuführen (vergleiche nur Artikel 45 Haager Landkriegsordnung).

In diesem Fall hatte die Klägerin 1951 einen polnischen Staatsangehörigen geheiratet.

Gemäß Paragraph 17 Nummer 6 Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz alte Fassung in Verbindung mit Artikel 16 Absatz 1 Grundgesetz verlor eine deutsche Frau ihre deutsche Staatsangehörigkeit durch Eheschließung mit einem Ausländer, es sei denn, sie wurde dadurch staatenlos. Noch bis zum 18. Januar 1951 erwarb eine ausländische Frau die polnische Staatsangehörigkeit spiegelbildlich bei Eheschließung mit einem Polen; mit diesem Tag wurde die zugrundeliegende Vorschrift im polnischen Recht jedoch abgeschafft. Die Klägerin hätte also bei einer Heirat vor dem Stichtag die polnische Staatsangehörigkeit bei gleichzeitigem Verlust der deutschen erworben.

Da die Hochzeit nach dem Stichtag stattfand, war vorliegend also Staatenlosigkeit zu prüfen. Da das Verwaltungsgericht Köln von der Unwirksamkeit der Einbürgerung in den polnischen Staatsverband ausging und durch Eheschließung die polnische Staatsangehörigkeit nicht mehr erworben werden konnte, war der Klägerin nur die deutsche Staatsanghörigkeit geblieben. Bei Verlust auch dieser Staatsanghörigkeit durch die Eheschließung wäre sie also staatenlos geworden. Infolgedessen unterblieb der Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit, so daß der Klägerin der begehrte deutsche Staatsangehörigkeitsausweis ausgestellt werden mußte. **Stephan Grigat**

Reiche Stadt

Allenstein gehört zu den reichsten Städten der Republik Polen. Das ist das Ergebnis einer Rangliste, die das polnische Ministerium für innere Angelegenheiten und Verwaltung aufgestellt hat. Wie in Posen, Krakau, Danzig und Elbingen betragen in der ostpreußischen Stadt die Einnahmen pro Einwohner und Jahr 2.200 Zloty, umgerechnet rund 493 Euro. Weit hinten liegen Bialystok, Bromberg und Stettin mit 1.700 Zloty (381 Euro). Unter den 20 ärmsten Städten der Republik Polen befindet sich keine aus dem südlichen Ostpreußen. Die ärmste ist Pabianice bei Lodz, gefolgt von Gnesen und Skarzysko Kamienna bei Radom. ■

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

da freut sich doch die „Familienmutter" und mit ihr die ganze Sippe, wenn wieder Erfolge zu melden sind. On jlieks tohoop – also nicht bloß einer! **Ingeborg Bosse** vermerkt gleich oben in ihrem Schreiben: „Erfolgreiche Suche nach Dokumenten für meine verstorbene Mutter **Anna Teske** geborene Tydecks, * 1911 in Nimmersatt, † 23. April in Winsen." Und dann kommt sie zur Sache: „Hiermit möchte ich mich bedanken für die Veröffentlichung, auf die hin sich Leute gemeldet haben, die ich persönlich gar nicht kannte, die aber mit meinem Onkel Hans Tydecks und anderen Bewohnern von der Brandt-Allee 14 in Königsberg Kontakt hatten. Daß ich mich mit diesen austauschen konnte, war mir eine besondere Freude, weil ich die von Mutter und Großmutter auf die Flucht mitgenommenen Briefe in letzter Zeit intensiv gelesen habe und mich in die Vergangenheit versenkt hatte. So erfuhr ich viele Details über meine Verwandten, die ich aus den Briefen und Erzählungen meiner Mutter nicht wußte. Die für die Beurkundung der Sterbeurkunde wichtigen Dokumente hatte meine ältere Schwester gefunden und damit die Sache zu einem guten Ende gebracht. Ich hoffe, Sie können noch vielen Suchenden zu solchen Erlebnissen verhelfen!"

Für unsern Landsmann **Erhard Schulz** hat sich diese Hoffnung erfüllt: Er konnte über das Schicksal der von ihm gesuchten Familie **Zink** aus Fuchsberg, bei der die Flüchtlinge aus der Elchniederung damals im Winter 1944/45 untergebracht waren, das Wichtigste erfahren. Nämlich, daß sie auf der Flucht bis Stolp gekommen war. Nach dem Krieg sollen die Zinks im Westen gelebt haben und inzwischen verstorben sein. Das erfuhr er von Herrn **K. Wulff** aus Vlotho, der sich mit dem Schicksal der ehemaligen Fuchsberger beschäftigt. Die Vermittlung hatte Frau **G. Mayr** aus Osnabrück hergestellt, die Herrn Schulz noch eine Lageskizze von Fuchsberg übersandte. Auch eine Elchniederungerin, die ebenfalls damals in Fuchsberg einquartiert war, meldete sich bei Herrn Schulz. Sein Fazit: „Meine Suchfrage hat also großen Erfolg gehabt. Ich darf Ihrer Kolumne nur höchstes Lob und Anerkennung aussprechen!"

Und dem schließt sich auch **Brigitte von Kalben** aus Kanada an: „Dank der Ostpreußischen Familie haben sich mehrere meiner Wünsche erfüllt. Ich habe Doris aus meiner Schulklasse gefunden und auch den Schiffsmann der Frachters herausgefunden, der uns am 25. Januar 1945 bis Swinemünde brachte!" Und das nach fast 60 Jahren!!! Manchmal kann man wirklich schon von kleinen Wundern sprechen! Und es dürfte noch zu weiteren kommen, denn Brigitte von Kalben hat ein Foto mitgesandt, das auf einer Weihnachtsfeier 1940/41 im Gemeindehaus der Neuroßgärter Kirche in der Steindammer Wallstraße in Königsberg aufgenommen wurde. Anlaß, uns diese Aufnahme zu übersenden, war ein Bericht in Folge 23 unserer Zeitung über die fast unversehrt gebliebene Ordenskirche in Heiligenwalde, in dem der ostpreußische Pfarrer **Peter Hanne** erwähnt wird, der vor zehn Jahren auf der Feier anläßlich der Neubedachung der Kirche dort den Gottesdienst hielt. Nach Meinung von Frau von Kalben ist dieser auf dem Foto als kleiner Junge im Matrosenanzug zu sehen, der sich gerade zu seiner älteren Schwester **Maria** umdreht. Auch seine beiden anderen Schwestern **Margarete** und **Marianne** sind auf dem Bild. Und sicher werden sich jetzt auch noch andere Königsbergerinnen melden, die sich auf der Aufnahme mit dem Weihnachtsmann (Herr **Bosch**) erkennen. Frau von Kalben ist gerne bereit, Kopien zu verschenken. „Es macht doch unheimlich Freude, von alten Bekannten zu lesen oder zu hören", schreibt sie. Wer kann das nicht bestätigen! (Brigitte von Kalben, 361 East Avenue, West Hill, ON, MIC 2W5, Canada, Telefon 4 16 / 88 06.)



Weihnachtsfeier im Gemeindehaus der Neuroßgärter Kirche in Königsberg 1940/41: *Wer sich erkennt, wende sich an Brigitte von Kalben, 361 East Avenue, West Hill, ON, MIC 2W5, Canada, Telefon 4 16 / 88 06.* Foto: v. Kalben

Und so ging es auch der Königsbergerin **Liselotte Angermann**, die zwar nicht die gesuchte Freundin **Gertrud Pusch** aus der Krugstraße 10 fand, aber eine ehemalige Schulkameradin von der Herder-Schule, mit der sie heute in regem Briefwechsel steht. Und nun sucht sie weiter, nicht nur nach Gertrud Pusch, sondern auch nach **Doris Danke** aus der Krugstraße 13 sowie nach ihrer Kusine **Eva Rehberg** aus Heiligenbeil. Und was ist aus den Einwohnern von Gronden, Kreis Angerburg geworden? Dort war Liselotte Angermann 1943 im Arbeitsdienst. Während der letzten beiden Wochen arbeitete sie bei einer Frau, die zwei Söhne hatte, einer hieß **Helmut**. Das sind zwar recht dürftige Angaben, aber vielleicht helfen sie doch weiter. (Liselotte Angermann, Straße des Friedens 33 in 04860 Torgau.)

Ja, noch immer haben unsere Leserinnen und Leser aus den neuen Bundesländern es bei ihrer Suche nach Angehörigen oder Freunden aus der Heimat schwer, zu lange schottete der Eiserne Vorhang sie ab und ein Nachforschen war unmöglich. So erging es auch **Silvio Jan Klein**, der als **Jan Baumdick** am 21. Oktober 1974 in Suhl geboren und nach acht Wochen zur Adoption freigegeben wurde. In jenen DDR-Zeiten war es unmöglich, etwas über seine Herkunft zu erfahren, das konnte erst seit der Wende geschehen. Es war für Herrn Klein eine Gradwanderung, denn er wollte seine Adoptivfamilie nicht verletzen. Tatsächlich hat er seine leibliche Familie gefunden, worüber er sehr glücklich ist. Aber da sind noch einige Lücken in der väterlichen Linie. Das betrifft vor allem die Familien Baumdick und Rosinski, deren Wurzeln im östlichen Ostpreußen, vor allem im Kreis Ebenrode (Stallupönen), liegen. Sein Vater **Helmut** Baumdick, * 1921 in Kassuben, lebt heute in Hildburghausen. Dessen Eltern **Otto** Baumdick, * 1897 in Leibgarten, und **Helene** geborene Baumdick, * 1900 Pakalnischken (Schleusen) hatten noch weitere Kinder, so den Sohn **Walter**, der 1943 in Rußland fiel, und den Sohn **Willi** Baumdick, * 1921 in Schluidzen (Lerchenborn), † 1984 in Meiningen. Die Eltern von Helene Baumdick waren **Friedrich Karl** Baumdick und **Anna** geborene **Rosinski**, * 1872 in Juckneitschen (Steinhagen), Kreis Goldap zuletzt in Lerchenborn wohnhaft. Herr Klein sucht nun Verwandtschaft aus diesen Linien, vor allem aber eine Kusine seines Vaters, **Edith Zenthöfer**, die nach Amerika auswanderte. Sein Vater spricht ständig von ihr, aber niemand weiß etwas über ihren Verbleib. Über jede Meldung würde sich der Suchende freuen. (Silvio Jan Klein, Ulrichstraße 18 in 89250 Senden, Telefon/Fax 0 73 07 / 95 25 78.)

Hierzu ist zu sagen: Das Formulieren solcher Suchwünsche ist oft schwierig, weil in den Suchschreiben oft die 1938 umbenannten Ortsnamen genannt werden, die aber für die alten Urkunden nicht zutreffen. Will man hier nachforschen, müssen die bis dahin gültigen Ortsnamen genannt werden. Im oberen Fall ist beispielsweise Willi Baumdick 1921 nicht in Lerchenborn, sondern in Schluidzen geboren. Es handelte sich um etwa 2.000 prussische, litauische und masurische Orts- und Landschaftsnamen, die im Laufe von Jahrhunderten durch die Besiedlung entstanden und die 1938 geändert oder umbenannt wurden.

Seit der Wende sucht auch **Eleonore Kath** nach dem Verbleib ihrer Großeltern mütterlicherseits aus Sargen, Kreis Heiligenbeil. **Otto Schwarz**, * 2. September 1869 in Petershagen, Kreis Pr. Eylau, und **Anna** Schwarz geborene **Scharfschwerdt**, * 13. Juli 1879 in Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, sind seit den letzten Kriegstagen verschollen. Umfragen unter den Orts- und Kirchspielvertretern – Frau Kath ist Ortsvertreterin von Schwengels – sowie bei einzelnen Landsleuten aus Sargen und den Nachbarorten erbrachten keine Auskunft darüber, ob das Ehepaar auf der Flucht verstarb oder verschleppt wurde. Vielleicht war jemand mit den damals über 60jährigen auf der Flucht zusammen? (Eleonore Kath, Franz-Mehring-Straße 6 in 16816 Neuruppin, Telefon 0 33 91 / 50 16 62.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Mein und Dein

Die Mißachtung und Inbesitznahme fremden Eigentums scheint sich im südlichen Ostpreußen zu einer Tradition entwickelt zu haben. Knapp 60 Jahre nach der Vertreibung der Deutschen muß die Stadt Allenstein feststellen, daß viele Bewohner den Unterschied zwischen ihrem Besitz und dem ihrer Stadt nicht so genau nehmen. Das ist das Ergebnis von Vermessungsarbeiten, die nun schon seit einigen Wochen im Gange sind. Am ärgsten trieb es ein Allensteiner der 1.500 Quadratmeter städtischen Grundbesitzes eingezäunt hat. Dieser Fall ist ein Extrem, aber beileibe kein Einzelfall. 400 Eigentümer von Einfamilienhäusern werden jetzt dafür zur Kasse gebeten, daß sie Stadtbesitz ohne Rechtsgrundlage in Privatbesitz überführt haben. Für die rechtlose Inanspruchnahme an einer Straße liegenden städtischen Grund und Bodens müssen sie nun pro Quadratmeter täglich 20 Groschen zahlen. Das sind monatlich etwa sechs Zloty, umgerechnet knapp eineinhalb Euro. Von großem Glück können die Besitzer reden, die ein städtisches Grundstück eingezäunt haben, das fern von einer Straße liegt. Hier beträgt der zu zahlende Betrag für die Inanspruchnahme der Fläche nur einen symbolischen Zloty pro Jahr. ■

»Mehr Störche«

Die Storchenzählung im südlichen Ostpreußen ist verlängert worden. Krzysztof Molewski von der Polnischen Gesellschaft der Vogelfreunde, welche die Zählung durchführt, ist der Meinung, daß in diesem Jahr die Zahl der Nester zugenommen habe. Das südliche Ostpreußen und das benachbarte Podlachien seien auch weiterhin die Gebiete mit den meisten Adebaren. Schon jetzt sind allein im Kreis Rastenburg fast 600 und in der Gemeinde Lichtenfelde, dem polnisch verwalteten Teil des Kreises Heiligenbeil, knapp 400 Storchennester gezählt worden.

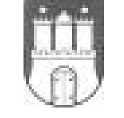
An Storchenzählern herrscht allerdings Mangel. In manchen Gemeinden ist der Ortsvorsteher die einzige Person, welche die Tiere zählt. Für die Zählaktion werden mindestens 100 Freiwillige benötigt, aber bisher haben sich erst 50 Interessierte gemeldet. Die Organisatoren der Storchenzählung sind zu erreichen über die polnische Telefonnummer (0 89) 7 67 00 65 und die E-Mail-Adresse k.molewski@wp.pl. ■

Anienkow tot

Jurij Anienkow, Vertreter des Königsberger Gebietes in der Republik Polen, ist in einem Königsberger Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen, die er sich bei einem Verkehrsunfall zugezogen hatte. Anienkow hatte sein letztes Amt sieben Jahre lang bekleidet. Nach seinem Amtsantritt hatte sich die Zusammenarbeit zwischen dem Königsberger Gebiet und der Woiwodschaft Ermland und Masuren intensiviert. Auf seine Initiative geht die vor drei Jahren errichtete Vertretung des Königsberger Gebietes in Allenstein zurück. Gemeinsam mit den Behörden der Region plante er die Ausweitung der Tätigkeit dieser Vertretung mit dem Ziel der Errichtung eines russischen Konsulates in der ostpreußischen Stadt. Vor der Berufung in sein letztes Amt, hatte er vier Jahre in Danzig amtiert. Vor diesen Tätigkeiten in der Republik Polen hatte der Russe bei der *Kaliningradskaja Prawda* als Journalist gearbeitet und bei der dortigen Rundfunkgesellschaft als Vizepräsident Verantwortung getragen. Jurij Anienkow wurde 56 Jahre alt. ■

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridsun, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

HEIMATKREISEGRUPPE

Gumbinnen – Sonnabend, 25 September, 9.30 Uhr bis 17 Uhr, „4. Treffen im norddeutschen Raum“, Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 779, 22149 Hamburg, Telefon (0 40) 53 30 06 60, Fax (0 40) 5 27 86 14. Es lädt Sie ein Mathilde Rau, Heimatkreisgruppenleiterin Gumbinnen der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e.V. Der Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Friedrich- und Cecilienschule Gumbinnen e.V., Harald Tanck, wird ein bißchen über die Schulzeit plaudern und interessantes über das Wirken seines Vereins nach 1945 erzählen. Die Duddelspieler Heinz Grawitter und Günter Schattling bringen einen kurzen musikalischen Beitrag mit ihren Ziehharmonikas. Wer kann noch heimatliches „Platt“ sprechen? Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft „Ostpreußenplatt“, Siegfried Grawitter, wird von den Aktivitäten seiner Gruppe berichten und eine Kostprobe als Plattsprecher geben. Ruth Geede, die liebenswerte ostpreußische Schriftstellerin, kommt nun auch schon zum vierten Mal. Ihre Erzählungen werden das Publikum wieder zum Schmunzeln und Nachdenken animieren. „Sing ein Lied, wenn du mal traurig bis ...“, so wird der LAB-Chor unter der Leitung von Dieter Dziobaka mit fröhlichen Liedern erfreuen und zum Mitsingen bewegen. Zusätzlich werden sich die Chorsänger Eleonore Waldeck und der Sänger Günter Schattling in dem Zweipersonenstück „Don Carlos“ als Schauspieler versuchen. Es darf dabei gelacht werden. Mehr wird nicht verraten. Programmführung, Organisation und Auskünfte: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (0 40) 5 22 42 79.

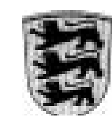
Insterburg – Freitag, 3. September, 14.30 Uhr, Postkutsche, Horner Landstraße 208, Monatstreffen mit einem kleinen Filmvortrag über den gemeinsamen Ausflug in die „Holsteinische-Schweiz“ sowie ein Foto-Diavortag mit Schnappschüssen von den Mitgliedern und Gästen.

WESTPREUSSEN

Freitag, 20. August, Tagesausflug nach Bispingen zum Landschaftspark und Jagdschloß Iserhatsche. Abfahrt vom Hamburger Hauptbahnhof, Ausgang Kirchenallee, 9 Uhr; Bahnhof Harburg, 9.30 Uhr. Kosten inklusive Führung, Mittagessen, Kaffeetafel mit Chorauftritt 32 Euro für Mitglieder und 38 Euro für Gäste. Auskunft und Anmeldung bei Dietmar Neumann, Telefon (0 40) 7 00 92 79.

Sonnabend, 21. August, und Sonntag, 22. August, „Tag der Danziger“ in Lübeck in der Musik- und Kongreßhalle, Willy-Brandt-Allee 10 (Nähe Hauptbahnhof). Informationen bei: Karl-Heinz Kluck, Telefon (0 40) 20 91 90 64 oder (0 40) 80 37 82.

BADEN-WÜRTTEMBERG

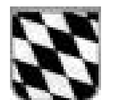


Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Schorndorf – Dienstag, 17. August, trotz Ferien trifft sich die Frauengruppe bei Hildegard Eckstein in Oberberken zum Gartenfest mit Grillen. Abfahrt mit dem Linienbus, 10.18 Uhr, Omnibusbahnhof (LB-Bank), Richtung Göppingen. Jeder Teilnehmer bringt bitte das für ihn notwendige Geschirr (Tasse, Teller, Besteck, Essen, Grillgut) selber mit, so daß es für Hildegard Eckstein wenig Aufräumarbeiten gibt. Dazu sind Liederbücher, kleine Vorträge, Sketche und Gedichte von heiterer Natur willkommen.

Ulm – Donnerstag, 19. August, Treffen der Frauengruppe, 14 Uhr, in der Donauhalle, Endstation Linie 1 Donauhalle.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Augsburg – Mittwoch, 11. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Cafe am Kuhsee.

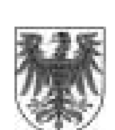
Bamberg – Mittwoch, 18. August, 15 Uhr, Treffen im Buger Hof, Regnitzufer, Bamberg-Bug.

Landshut – Dienstag, 17. August, 14 Uhr, Zusammenkunft Zur Insel.

München-Karlsfeld – Sonnabend, 14. August, 13 Uhr, traditionelles Gartenfest, Karlsfelderstraße 270g mit musikalischer Umrahmung Siegfried und Hannelore Bethke.

Nördlingen – Die Stadt Nördlingen hat in diesem Jahr Hedwig Kunigk, eine gebürtige Morkainerin (Kreis Allenstein), mit dem Christel-DeHaag-Sozialpreis ausgezeichnet. Die 85jährige Ostpreußin wurde für ihr Engagement in der Pflege ihrer Angehörigen ausgezeichnet. Neben ihrem schwer kranken Sohn pflegt die ebenfalls nicht mehr ganz gesunde Preisträgerin auch noch ihre hochbetagte Schwester. Eine andere kranke Schwester hatte ihre Fürsorge von 1996 bis 1998 gegolten. Auf die Ehrung der Stadt reagierte Hedwig Kunigk bescheiden und betonte, daß sie nur ihre Pflicht gegenüber ihrem Sohn und ihren Schwestern getan habe.

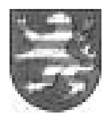
BRANDENBURG



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. Havel – Sonnabend, 21. August, 14 Uhr, Salzhofufer, traditionelle Dampferfahrt über die Brandenburger Gewässer. Anmeldung: Telefon (0 33 81) 21 29 22 oder Telefon (03 38 30) 6 13 48.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 15 Uhr, Monatstreffen im Luise-Büchner-Haus/Bürgerhaus Am See, Darmstadt-Neukranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel berichtet Martha Werner von ihren Eindrücken bei einer Reise ins nördliche Ostpreußen „Auf den Spuren ihres Vaters“ und Karin Schnoor zeigt Dias einer Ostpreußenreise. – Über die wechselvolle Geschichte des über 400 Jahre alten Danziger Goldwassers sprach der Vorsitzende Dieter Leitner im Kranichsteiner Bürgerhaus am See vor den Kreisgruppen der Danziger und der LOW. Kein anderes alkoholisches Getränk ist historisch und literarisch zu solcher Berühmtheit gelangt wie das „Dübbelt Güldenwaßer“. Lessing widmet in seinem klassischen Lustspiel „Minna von Barnhelm“ dem Goldwasser eine ganze Szene, Kleist hat es in den „Zerbrochenen Krug“ aufgenommen, E.T.A. Hoffmann, Fontane, G. Hauptmann, der Danziger Ehrenbürger Max Halbe und viele andere haben ihm ein literarisches Denkmal gesetzt. Einst war es an allen europäischen Fürstenhöfen vertreten und wurde 1648 in Münster zum Ende des Dreißigjährigen Krieges aufgetischt. Peter der Große liebte es, Katharina die Große bestellte 1767 für die damals unvorstellbare Summe von 5.152 Gulden den Likör. Der holländische Mennonit Ambrosien Vermöllen brachte es 1598 nach Danzig. Die vertraute braune Flasche ist schon vor Jahren verschwunden, nach dem die Firma mehrheitlich in andere Hände übergegangen ist. Im letzten Jahr hat man das alte Warenzeichen IWL mit dem sechszackigen Stern, einst Symbol für Glück und Gesundheit, entfernt und ein Phantasiewappen angebracht. Den Firmennamen Isaak Wed-Ling Wwe und Eydam Dirck Hekker hat man kaum lesbar nach unten gesetzt. Auch rezitierte Leitner das schöne Märchen von der Entstehung des Goldwassers aus der Feder von Elsa Faber von Bokkelmann. Erwin Balduhn leitete den Nachmittag mit dem Gedicht „Eck hab' jeträumt, eck wär en Pogg“ ein. Gerhard Schröder berichtete vom Seminar „Begegnung und Verständigung“ im Mai in Königsberg, an der der Vorsitzende der deutschen Minderheit in Stettin und der Vorsitzende der deutschen Minderheit in Stettin und der Vorsitzende der Königsberger Rußlanddeutschen teilnahmen. Letzterer führte die Gäste auch durch die Stadt. Einen Besuch der Kurischen Nehrung organisierte ein Vertreter der Stadtgemeinschaft. Die 750-Jahr-Feier der Stadt Königsberg wird vom 4. bis 7. Juli 2005 trotz des Widerstandes einiger russischer Kreise sttfinden. Beim nächsten Treffen nach der Sommerpause am 14. August kann Schröder nicht zugegen sein, da er an der Samländische Kulturwoche in Rauschen vom 15. bis 22. August teilnimmt. Nachträglich wurde er herzlich zu seinem Geburtstag beglückwünscht. Mit stürmischem Beifall und einem Geburtstagskanon begrüßt wurde Ehrenmitglied Jenny (Eugenie) Walter, die drei Tage zuvor ihren 95. Geburtstag begehen konnte. Nach einem halbstündigen Fußmarsch war sie mit etwas Verspätung gerade vom Darmstädter Grenzmarsch gekommen.

Gelnhausen – Dienstag, 17. August, 14 Uhr, Treffen im Bierbrunnen. – Eine beachtliche Runde von Landsleuten und Freunden fand sich zur Juli-Plachanderstunde im Bierbrunnen ein. Nach der Kaffeestunde und dem Singen einiger Heimatlieder referierte die Schriftführerin Elisabeth Kröhne über das Thema, welches zu dieser Plachanderstunde angeboten wurde. Es lautete: „Die sieben Weltwunder“. Obwohl die sieben Weltwunder eine immense Faszination ausüben, wissen nur wenige Menschen über alle Bauten Genaueres. Dieses erkannte auch Elisabeth Kröhne und fand sich dazu bereit, ihren Landsleuten in der Plachanderstunde über die sieben Weltwunder. Lediglich eines der Weltwunder ist heute noch zu bestaunen: Die Pyramiden von Gizeh. Die Hängenden Gärten von Babylon, der Artemistempel in Ephesos, das Kultbild des Zeus zu Olympia, das Mausoleum von Halikarnassos, der Koloß von Rhodos und die Leuchtfeuer des Sostratos sind verloren gegangen. Das nachdenkliche Fazit lautete: Die Meisterwerke von heute werden morgen nur noch fragmentarische Überreste der Welt sein, wie wir sie kannten – die Lehre der sieben Weltwunder ist eine Lehre für alle Zeiten. – Alle Mitglieder werden gebeten zu prüfen, ob sie ihre Beiträge für das laufende Jahr schon entrichtet haben. Das Portogeld für Mahnungen kann so gespart werden.

Hanau – Sonnabend, 21. August, 15.30 Uhr, Sommerfest in der Sandelmühle, Philipp Schleißner Weg. Gemeinsam werden Volkslieder gesungen und kleine Geschichte sowie Vorträgen gehört. Die Hupfdohlen wollen drei Tänze vorführen. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Braunschweig – Mitte Juli fand im Stadtpark Braunschweig das Treffen der Landsmannschaften unter der Schirmherrschaft des BdV Kreisverbandes Braunschweig statt. Dazu begrüßte Heimatfreund Fritz Folger vom Kreisverbandsvorstand bei herrlichem Sommerwetter Hunderte Heimatfreunde und Spätaussiedler auf das herzlichste. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Danziger und Pommern vom BdV Kreisverband Wolfenbüttel beteiligte sich erstmals aktiv mit einem Informationsstand in einem Festzelt und zeigte sich so präsent. Von der Vorsitzenden der Landsmannschaft Brunhilde Schölecke wurden die Teilnehmer dieses Treffens besonders willkommen geheißen und so konnte man sich über regen Besuch am Stand nicht beklagen. Neben selbstgebackenen Kuchen und Torten wurden landestypische Besonderheiten wie Patchwork (Flickenhandarbeiten, aus der Armut geboren), Strickwaren wie Westen und Socken, warme „Hauspuschen“ (schon für die kalte Jahreszeit), Leinentaschen in verschiedenen Größen mit der aufgestickten Elchschaufel und den bekanntesten Städtenamen Ostpreußens von den Frauen in bunten Trachten angeboten. Natürlich durften Königsberger Marzipan und der selbstgemachter ostpreußische Bärenfang (ein Leckerer und wohlschmeckender Honiglikör) unter den Spezialitäten nicht fehlen. Aktuelle Zeitungen wie die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* mit der besonderen farbigen Landkarte der Provinz Ostpreußen, Der Westpreuße oder Unser Danzig fanden ihre Abnehmer. Dabei konnten oftmals interessante Gespräche mit den Besuchern über die Heimat geführt werden. Kulturell umrahmt wurde die Veranstaltung von den Tanzgruppen der Pommern und der Rußlanddeutschen in ihren schönen bunten Heimattrachten, dem Pommernchor aus Braunschweig und dem Chor der Buchenlanddeutschen aus Salzgitter. Besonderen Beifall erhielten die Chöre für solche bekannten Heimatlieder wie „Land der dunklen Wälder“ und „Hohe Tannen“ (Rübezahl). Gemeinsam mit den Besuchern wurden von Heimatfreundin Sigrid Lerch, sie führte unter anderem durch das Programm, und Landsmann Fritz Folger auch solche bekannten Lieder wie „Im Krug zum grünen Kranze“ oder „Das Wandern ist des Müllers Lust“ freudig angestimmt. So vergingen die Stunden der Veranstaltung wie im Fluge. Einhellig war von den Heimatfreunden und Gästen zum Abschluß des Treffens die Meinung „Im nächsten Jahr trifft man sich bestimmt wieder und dann auch natürlich bei solche einem schönen Wetter mit viel Sonnenschein“ zu vernehmen.

Buxtehude – Sonntag, 22. August, Theaterfahrt zur Dittchenbühne in Elmshorn. Auf dem Programm steht „Der Zauberer Gottes“ von Paul Fechter. Die Teilnehmerkosten betragen 15 Euro für Busfahrt und Eintrittskarte. Für ein gesondert im Theaterrestaurant angebotenes masurisches Buffett sind weitere 10 Euro zu entrichten. Der Bus fährt um 16 Uhr aus Buxtehude ab. Haltestellen und weitere Einzelheiten können bei der Anmeldung, Telefon (0 41 61) 39 16, erfragt werden.

Osnabrück – Dienstag, 17. August, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Dortmund – Montag, 16. August, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Ennepetal – Donnerstag, 19. August, 17 Uhr, Grillen bei Ursel und Rudi Broziewski.

SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Landesgruppe – „Ehemalige“ der Neustädtischen Schule in Tilsit besuchten zum zweiten mal als „Schulgemeinschaft“ ganz offiziell ihre alte Grundschule in der Sommerstraße, die heutige „Schule Internat Nr.1“ in der Turgeniewstraße. Ursula Abicht, Elfriede Metz, Ingrid Nauke und Erwin Feige wurden sehr herzlich und aufmerksam von der Direktorin Nina Schaschko und ungefähr 15 Lehrern empfangen. Beim Rundgang durch das ehrwürdige Gebäude mit 98 Jahren Schulbetrieb konnten die Besucher sich der aufwendigen Renovierungsleistungen aus eigener Kraft und Mitteln deutscher Spender überzeugen. Nach wie vor bleibt ein großer Sanierungsaufwand zu leisten, staatliche und kommunale Finanzmittel stehen hierfür kaum zur Verfügung. Erwin Feige ist der Meinung, daß es sich lohnt, deutsche Kräfte und Mittel auch weiterhin gebündelt auf dieses fast noch einzige im alten baulichen Zustand erhaltenen Schulgebäude in Tilsit zur Verfügung zu stellen. (Am ersten Oktoberwochenende 2006 soll das 100jährige Jubiläum der Neustädtischen Schule feierlich begangen werden. Die „Schulgemeinschaft“ wurde schon eingeladen.) Rein zufällig kaum es zu einem zweiten Besuch der Schule: Die Gruppe wurde zu einer Abschlußfeier anläßlich der Verabschiedung der Abiturienten eingeladen. Es war beeindruckend, wie international, feierlich auch dieses Schüler-Lehrerfest ablief. Das Reiseunternehmen „Valentin Europareisen“ aus Chemnitz hatte weitere interessierte Tilsiter beziehungsweise Ostpreußen aus dem Kreis Tilsit-Ragnit in seiner Gruppe. Vier Mitglieder der Familie Alban und fünf Mitglieder der Familie Dornbusch, die erneut als „Clan“ an die Stätten ihrer Kindheit reiste, sowie Helmut Samoleit, der mit zwei Jugendfreunden anreiste. Höhepunkt der Reise war der Besuch des Museums in Breitenstein. Es das Engagement des Direktors der Schule, Erinnerungen aus der ostpreußischen Vergangenheit zu sammeln und zu erhalten, verdient Anerkennung und Unterstützung. Erstaunt waren die Reisenden über das modern und historisch recht original aufgebaute Gestüt mit 500 Trakehnern, Holsteinern und Hannoveranern in Georgenburg bei Insterburg. Ein Ausflug dorthin ist Besuchern des Königsberger Gebietes unbedingt zu empfehlen. Trotzdem verließen die Mitglieder der „Schulgemeinschaft“ mit mehr Traurigkeit als Optimismus die heimatliche Region, ganz anders waren da die wunderschönen Erlebnisse im ostpreußischen Masuren.

SACHSEN-ANHALT



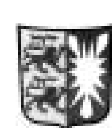
Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 18. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Saarstraße 52.

Gardelegen – Donnerstag, 19. August, Busausflug in die Lüneburger Heide mit Kremserfahrt. Besuch des Ostpreußenmuseums.

Magdeburg – Dienstag, 15 Uhr, Bowling, Lemsdorfer Weg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



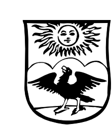
Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Donnerstag, 12. August, Fahrt in die Lüneburger Heide. Abfahrt vom ZOB in Bad Schwartau ist um 8 Uhr und von der Schule Cleverbrück um 8.10 Uhr. Gegen 10 Uhr werden alle in Lüneburg im Ostpreußischen Landesmuseum erwartet. Nach einer interessanten Führung geht es dann nach Niederhaverbeck am Fuße des Wilseder Berges, wo man sich im Waldhof mit einem typischen Heideschmaus stärken kann: Heidschnuckenbraten mit Bohnen, Champignons und Heidekartoffeln stehen auf der Karte. Auch eine Kutschfahrt durch den Naturschutzpark steht auf dem Programm. Danach kann im Waldhof Kaffee getrunken werden. – Zum Ende des Halbjahres 2004 gab es noch einen Höhepunkt für die Ortsgruppe, denn Bad Schwartau feierte mit einem großen Umzug sein jährliches Schützenfest. Ein Wagen der

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

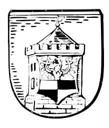
ANGERAPP (DARKEHMEN)



Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Einladung zum Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft am Sonntag, den 10. Oktober 2004 um 10 Uhr im evangelischen Gemeindehaus in Remchingen-Nöttingen, Tullastraße 15. Unterkunft bei Bedarf: „Traube" Nöttingen Telefon (0 72 32) 7 96 11 oder „Hirsch" Hotel Telefon (0 72 32) 7 96 36 bitte direkt buchen. Wir freuen uns auf ihren Besuch und hoffen auf ein fröhliches Plachandern. Nachdem wir uns lange Jahre nicht mehr im südwestlichen Teil der Bundesrepublik getroffen haben, verzichten wir auf eine starre Tagesordnung. Der Vorstand berichtet unter anderem über die neuesten Entwicklungen im Dialog mit den heutigen Bewohnern Angerapps und Umgebung.. Anreise mit dem Pkw: Autobahn A5 von Norden oder Südwesten kommend, Ausfahrt Nr.44 Karlsruhe Durlach, dann weiter auf der B 10 Richtung Pforzheim, Autobahn A 8 aus Stuttgart kommend, Richtung Pforzheim Karlsruhe, Ausfahrt Nr. 43 Pforzheim-West, dann auf der B 10 Richtung Karlsruhe. Anreise mit der Deutschen Bahn: Von Norden oder Südwesten kommend, Hauptbahnhof Karlsruhe umsteigen Richtung Pforzheim Stuttgart, Bahnhof Wilferdingen.

ANGERBURG



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)

8. Angerburger Heimattreffen in Güstrow – Auch in diesem Jahr trafen sich die Angerburger und deren Freunde in der Barlachstadt Güstrow. Es war das achte Mal im Osten Deutschlands nach der Wiedervereinigung. Ähnlich wie in den vergangenen Jahren bot uns die Kreisgemeinschaft ein erlebnisreiches Programm. So führte uns am Sonnabend eine Busfahrt nach Plau am See und Malchow mit anschließender Seerundfahrt. Während der Busfahrt regte Herrn Büttners Mundharmonikaspiel zum Mitsingen altbekannter Lieder an. Die Landschaft dort ließ Erinnerungen an unsere masurische Heimat wach werden. Wir erlebten dann den Heimatabend – gestaltet durch Rudi Höpfner und durch das Duo Hedwig und Günter Schalldach – nach dem Motto: „Erst in der Fremde weiß man, wie schön die Heimat war." Nun hörten wir in großer Vielfalt Lustiges und Heiteres aus deutschen Landen. Herr Höpfner schreibt alle Gedichte und Lieder selbst und beschreibt darin den schönen Spreewald und alle schönen Dinge des Lebens. Die weitere Gestaltung des Programms übernahm das Duo Schalldach. Lieder und Vorträge in unserer heimatlichen Mundart füllten den Abend aus. Altbekannte Weisen wie „In einem Polenstädtchen...", „La Paloma...", „Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein...", „Nimm mich mit Kapitän..." forderten zum Tanz auf. Etwa um 23 Uhr war Schluß. Am Sonntag gegen 10 Uhr strebten viele Angerburger in den Dom der Barlachstadt. Nach einem Orgelspiel und dem gemeinsam gesungenen Lied „Lobe den Herren..." begrüßte Vikar Widmer die Gemeinde und die Gäste aus Angerburg. In seiner Predigt ging es darum, daß man allen Menschen in bestimmten Situationen eine zweite Chance geben sollte. Auf jeden Fall sollte man über das Thema einmal gründlich nachdenken.

Höhepunkt des zweiten Tages war die Feierstunde im Bürgerhaus der Stadt Güstrow. Die musikalische Einstimmung erfolgte wie immer durch Jagdhornbläser. Es folgte die Begrüßung der Angerburger und der geladenen Gäste im Namen des Vorstandes der Kreisgemeinschaft durch unseren Kreisvertreter. Besonders herzlich begrüßte Herr Sadowski den Festredner unseres Treffens, den Stellvertreter des Landrates unseres Patenkreises und die Vertreterin des Ladkreises Güstrow. Als Dank für die gewährte Gastfreundschaft überreichte er einen Blumenstrauß. Dank sagte er auch der Domgemeinschaft und der örtlichen Presse für die Ankündigung dieses Treffens und allen, die sich ehrenamtlich für die Durchführung dieser Veranstaltung zur Verfügung stellten. In seinen weiteren Ausführungen brachte er auch zum Ausdruck, daß wir gewillt sind, die bisherigen guten Verbindungen zum jetzt polnischen Kreis Angerburg auszubauen. Mit dem Lied „O Täler weit, o Höhen..." eröffnete die Gruppe „Kontrast" ihr Chorprogramm. Alle Beiträge dieses Chores waren ein musikalischer Genuß. Anschließen sprach Reinhard Brünjes, Stellvertreter des Landrates des Kreises Rotenburg/W., zu uns. Er übermittelte uns die Grüße unseres Patenkreises und ging auf die schweren Kriegsschicksale der Vertriebenen ein. Herr Brünjes würdigte die gute Zusammenarbeit mit den polnischen Behörden in unserem ehemaligen Heimatkreis und die Reiseerleichterungen nach dem EU-Beitritt Polens. Er brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß es dort in Ostpreußen wieder so schön werden möge wie es früher einmal war. Herr Targan, Heimatkreisvertreter des Kreises Stuhm, richtete nun Grußworte an uns. Zur Erinnerung an unser Treffen überreichte ihm Herr Sadowski den Bildband „Heimat am Mauersee". Anschließend verlas unser Kreisvertreter Ausschnitte aus dem Grußschreiben des Bürgermeisters der Stadt Güstrow, Arne Schuld, der leider am Treffen der Angerburger in seiner Stadt nicht teilnehmen konnte. Danach sprach unser Festredner Torsten Renz zu uns. Er stellte sich als Landtagsabgeordneter der CDU und Bürger seiner Heimatstadt Güstrow vor. Ausführlich setzte er sich mit dem Heimatbegriff auseinander. Was ist Heimat? Viele Arbeitslose müssen oft aus einer Notsituation heraus ihre Heimat schweren Herzens verlassen, um irgendwo eine neue Heimat und Arbeit zu finden. Anders war es mit dem Verlust der Heimat in Ostpreußen. Krieg und Gewalt der Sieger vertrieben fast alle Bewohner aus ihren angestammten Gebieten. Anschließend schilderte der Redner das Schicksal seiner Familie aus dem Bereich Ortelsburg in Ostpreußen. Er sagte u. a.: „Wir dürfen nicht zulassen, daß dieser Teil der Geschichte (Vertreibung) vergessen wird." Deshalb befürwortet er auch die Einrichtung eines Zentrums gegen Vertreibung in unserer Hauptstadt Berlin. Unser Kreisvertreter dankte anschließend dem Chor und den Jagdhornbläsern für ihre vorzüglichen Darbietungen und überreichte Blumensträuße und Angerburger Heimatbriefe. In seinem Schlußwort würdigte er die erfolgreiche Patenschaft zwischen den Kreisen Rotenburg und Angerburg und dankte allen Angerburgern und den Gästen für ihre Teilnahme an diesem Treffen. Herr Sadowski rief alle auf, auch zu der Jubiläumsveranstaltung nach Rotenburg zu kommen. Mit dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes wurde die Feierstunde beendet.

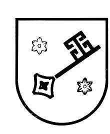
BARTENSTEIN



Kreisvertreter: Wolfgang Weber, Breslauer Straße 42, 35216 Biedenkopf, Telefon (0 64 61) 21 08

Hauptkreistreffen zum 50. Patenschaftsjubiläum mit Nienburg am 4./5. September 2004 – Kreis und Stadt Nienburg und die Heimatkreisgemeinschaft haben ein umfangreiches Programm entwickelt, das durch seine Vielseitigkeit viele Interessen befriedigen wird. Kernpunkt ist das Hauptkreistreffen im Saal der Gaststätte „Potpourri am Wall" (früher Gasthof Dierks), das Sonnabend und Sonntag ab 9 Uhr geöffnet wird. Dort ist auch für Essen und Getränke gesorgt. Am Sonnabend, 4. September, 14 Uhr, Begrüßung durch den Vorsitzenden der HKG und Bekanntgabe des Ergebnisses der Wahl zum erweiterten und engeren Vorstand. Um 15 Kranzniederlegung am Gedenkstein (an der Aue: Berufsbildende Schulen). Um 16 Uhr: Begrüßung der Vertreter des Landkreises und der Stadt Nienburg. Ab 19 Uhr: Gemütliches Beisammensein im Potpourri mit Musik und Tanz. Kulturelles Beiprogramm Sonnabend, 10 bis 12 Uhr, in der Heimatstube Bartenstein, Verdener Straße 21, durch Herrn Zeiß. 11 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Fremde – Heimat – Niedersachsen" im Vestibül des Rathauses der Stadt Nienburg. Ab 15 Uhr Ausstellung „Von Bartenstein nach Bartoszyce", Nienburgs Partnerstadt. Ein Blick nach Ermland und Masuren im Ostdeutschen Heimatmuseum in der Weserstraße. 16 Uhr: Stadtführung durch die Altstadt Nienburg (ungefähr 45 Minuten, für 2.50 Euro). Um 18 Uhr ist ein Vortrag „Polen im neuen Europa" von Bernd Brieber, Freundeskreis Bartenstein, früher Militärattaché in Warschau, vorgesehen. Im VHS-Gebäude Rühmkorffstraße 12. Ganztägig: „Landpartie in der Domäne Schäferhof". Sonntag, 5. September, 9 Uhr, Öffnung des Saales Potpourri am Wall. 10 Uhr: Festgottesdienst St. Martins-Kirche. 11.15 Uhr: Empfang und Festakt in der Albert-Schweitzer-Schule, Giebelsaal, Friedrich-Straße 7, „50 Jahre Patenschaft Landkreis Nienburg – Kreis Bartenstein/ Ostpreußen". Teilnahme ist aufgrund des eingeschränkten Platzes nur auf besondere Einladung hin möglich. Wünsche können noch bei unserem Ehrenvorsitzenden, Arnold Schulz, Elmshorn, Telefon (0 41 21) 8 52 24, angemeldet werden. Eilt! Kulturelles Beiprogramm: Ab 14 Uhr: Ausstellung „Von Bartenstein nach Bartoszyce", 10 bis 12 Uhr Heimatstube Bartenstein geöffnet. Um 14 Uhr Schiffsfahrt auf der Weser (zwei Stunden für 9.50 Euro). Ganztägig: „Landpartie Domäne Schäferhof". Änderungen vorbehalten. Lagepläne für alle Veranstaltungsplätze werden am Eingang des Saales Potpourri ausliegen. Die Wahlen für den erweiterten Vorstand (Kreistag) sind als alleinige Briefwahl im Juli gelaufen. In der ersten Augustwoche wird der Wahlvorstand das Ergebnis feststellen und alle Bewerber in Kenntnis setzen. Zur ersten Sitzung zur Wahl des engeren Vorstandes wird am Freitag, 3. September, nach Nienburg geladen. Das Ergebnis wird dann mit der Vorstellung der Gewählten am Sonnabend, 4. September, 14 Uhr, bekanntgegeben werden.

GERDAUEN



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Tel. und Fax (0 50 31) 25 89

Einladung zum Hauptkreistreffen – Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet am 18. und 19. September im Weserschlösschen in Nienburg/Weser statt. Wir laden alle Landsleute und Freunde des Kreises Gerdauen und unserer Heimatkreisgemeinschaft dazu recht herzlich ein. Bitte bringen Sie auch ihre Verwandten und Bekannten sowie Kinder und Enkelkinder mit! Unser Festausschuß hat sich für beide Tage wieder ein abwechslungsreiches Programm ausgedacht. Programm: Am Sonnabend, 18. September, öffnet der Wesersaal des Weserschlösschens ab 9 Uhr zum gemütlichen Beisammensein an den Kirchspielplätzen. Von 11 bis 13 Uhr findet im Weserpavillon die Kreistagssitzung statt und zur gleichen Zeit ist auch das Ostdeutsche Heimatmuseum, Weserstraße 5, zu besichtigen. Weitere Höhepunkte sind die Stadtführung um 14 Uhr, die Dichterlesung mit Heinz Buchholz, 16 Uhr, und eine Filmvorführung im Meerbachzimmer um 17 Uhr. Nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Dirk Bannick um 19 Uhr tritt um 19.30 Uhr die Tanzgruppe Wietze auf. Bis Mitternacht kann dann im Wesersaal kräftig gescherbelt werden. Der Sonntag, 19. September, steht ganz im Zeichen der großen Feierstunde, die um 11 Uhr im Wesersaal beginnt. Einlaß ist bereits ab 9 Uhr. Den Festvortrag hält Museumsdirektor Dieter R. Lonchant. Pastor Martin Stascheit wird wie gewohnt das Geistliche Wort sprechen, bevor wir der Toten des vergangenen Jahres gedenken. Über Änderungen des Programms werden wir Sie an dieser Stelle unterrichten.

Kreistagssitzung – Gemäß unserer Satzung geben wir hiermit bekannt, daß die nächste Sitzung des Kreistages anläßlich unseres Hauptkreistreffens am 18. September 2004, 11 bis 13 Uhr, im Weserpavillon des Weserschlösschens in Nienburg/Weser stattfindet. Alle Kirchspielvertreter, Mitglieder des Ältestenrates und Juniorenkreises sowie alle aktiven Mitglieder sind dazu herzlich eingeladen. Die Tagesordnung der Sitzung geht jedem rechtzeitig zu.

INSTERBURG STADT UND LAND



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Wahlen 2004 – Mit Ablauf des Jahres 2004 endet die Legislaturperiode unserer Ratsversammlung und unseres Kreisausschusses. Gemäß der Satzung für die Kreisgemeinschaft Insterburg- Stadt und die Kreisgemeinschaft Insterburg Land sind hiermit aufgerufen, die Mitglieder des Rats und die Mitglieder des Kreisausschusses zu wählen. Wahlberechtigt sind alle früheren Bewohner der Stadt und des Landkreises Insterburg, deren Ehepartner, Kinder und Enkel, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Fordern Sie die Wahlunterlagen bei der Geschäftsstelle an: Kreisgemeinschaften Insterburg, Postfach 111 208, 47813 Krefeld, Telefon (0 21 51) 4 89 91 und Fax (0 21 51) 49 11 41. Letzter Einsendeschluß für die Wahlscheine ist der 4. Oktober 2004 (Poststempel).

RASTENBURG



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Programm für das Heimattreffen in der Niederrheinhalle Wesel am 21. und 22. August ist wie folgt festgelegt: Sonnabend, 21.8. um 10 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne in Wesel; 14.30 Uhr Arno Holz – Ausstellung im Foyer des Kreishauses Wesel, Reeser-Landstr. 31. – Um 14 Uhr fährt ein Bus ab Hotel Kaiserhof zum Kreishaus Wesel; 19 Uhr findet ein geselliges Beisammensein und Tanz im Großen Saal der Niederrheinhalle Wesel; Sonntag, den 22.8. evangelischer Gottesdienst im Willibrordidom Wesel, 10 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini – Wesel; 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederheinhalle; 16 Uhr großer Zapfenstreich; 16.30 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Landsmannschaft Ostpreußen war wieder dabei – mit heimatlicher Unterstützung durch die Volkstanzgruppe der Ostpreußen aus Kellinghusen. Es war nicht zu übersehen, die Ostpreußen der Ortsgruppe zeigten mit vielen Reiseprospekten und der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*, die bis zum letzten Blatt verteilt wurde, wie schön ein Urlaub in Masuren oder im Königsberger Gebiet sein kann.

Itzehoe – Dienstag, 10. August, 15 Uhr, erstes Treffen der Frauengruppe nach der Sommerpause im Cafe Schwarz, Breite Straße. Referent ist Herr Rudat, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Wehlau, der über die „Aufgaben und Arbeitsbereiche der Kreisgemeinschaft" informieren wird. Gäste sind wie immer herzlich eingeladen. – Für eine kleine Ausstellung über die Auguste-Viktoria-Schule, Oberschule für Mädchen in Memel, wird um vorhandenes Material und Berichte über kleine Begebenheiten des Schulalltags gebeten. Kontaktadresse: Dr. Jutta Hantschmann, Poelstraße 9, 25524 Itzehoe.

Uetersen – Die diesjährige Sommerausfahrt der Ortsgruppe Uetersen führte mit dem Bus des Reiseunternehmers Suhr über Glückstadt, mit der Fähre über die Elbe nach Wischhafen und dann in die Wingst zum Waldschlößchen Dobrock, einem gepflegten Hotel mit erstklassigem Restaurant. Hier wurde gemeinsam zu Mittag gegessen. Bis zur Ankunft hatte die Reisegruppe Glück mit dem Wetter. Es war erstaunlicherweise trocken geblieben. Aber als sich alle gestärkt zu einem gemeinsamen Foto vor dem Restaurant aufstellten, setzte der schon zu Genüge bekannte Regen wieder ein. Trotzdem wurde mit Regenkleidung und Schirmen gewappnet ein Ausflug in den dortigen Baby-Zoo unternommen. Dieser besteht schon seit 25 Jahren. Hier gibt es verschiedene Affenarten, Stachelschweine, kleine Bennet-Känguruhs, Braunbären, Flamingos und sogar Königstiger in Gehegen und Freianlagen zu sehen. Zwischen den Besuchern liefen Hühner und Pfaue mit ihrem Nachwuchs frei herum. Von hier aus ging die Fahrt weiter nach Stade. Eine sonst reizvolle Stadt, aber der strömende Regen ließ auch hier alles grau und ungemütlich erscheinen. Daher wurde aus dem geplanten Stadtbummel leider nichts. Jeder suchte sich ein trockenes Plätzchen in einem der Cafes und tröstete sich mit Kaffee, Eis und Kuchen. So wurde schließlich die Rückfahrt angetreten. Sie führte durch das Alte Land mit einem prachtvollen Fachwerkhäusern. Überall Hinweise auf den Verkauf von Erdbeeren und Kirchen. Aber das Wetter wird sich auch hier nachteilig auswirken. Die Fahrt durch den Elbtunnel beendete dann den Abstecher nach Niedersachsen. Besonders erwähnenswert ist, daß die Stimmung trotz Regens sehr gut und fröhlich war. Darüber freute sich die Vorsitzende Ilse Rudat.

THÜRINGEN



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenberg – Thüringen hat erstmals eine Bernsteinkönigin. Die Gruppe ist stolz, daß es eine von ihnen ist. Sie heißt Ingrid Haase und wohnt mit ihrer Familie in Eisenberg. Ihr Geburtsort ist Königsberg, aber ihre Vorfahren stammen von der Samlandküste, genauer: aus dem Ort der Bernsteingewinnung, Palmnicken. Schon als Schulkind hat sich Ingrid für das fossile Harz der Bernsteinkiefer interessiert, nachzulesen in ihrem Buch „Lebe wohl, mein Königsberg". Im März dieses Jahres wurde Ingrid Haase in Köln zur Königin des Jahres 2004 gewählt. Sie ist bereits die 25., die die Krone aus Bernstein für ein Jahr tragen darf. Obwohl Jahrgang 1931 ist die Bernsteinkönigin noch ehrenamtlich tätig. Sie leitet die Frauengruppe des BdV in Eisenberg und gehört auch dem Kreisvorstand an. Ihre Landsleute wünschen der Bernsteinkönigin beste Gesundheit und Wohlergehen. Möge der Bernstein seine heilenden Kräfte entfalten und alles Unheil abwenden.

Ostthüringen – Der lange Tag mit der kurzen Nacht, der Tag der Sommersonnenwende, ist gewesen. Die Ostpreußen nennen diese Zeit mit Agnes Miegel und Goethe „Johanniszeit". Es ist die Zeit der Rosen, des Holunders und der Linden. Dieser Duft vermischt sich mit der Blütenpracht der Kräuter an Straßengräben und Feldrändern. Margarete Ritter war nach Greiz, Eisenberg und Stadtroda gebeten worden, um ostpreußisches Brauchtum aus dieser Zeit darzustellen. Mit den Johannisfeuern gingen die Gedanken nach Königsberg, wo vor 60 Jahren der Bombenterror in der Johanniszeit ein gewaltiges Feuer entfachte, das nicht nur Kulturstätten vernichtete, sondern auch Menschenleben forderte. Für die Marjellchens in Ostpreußen war auch das lautlose Pflücken der neun Kräuter von großer persönlicher Bedeutung. Sorgsam trugen die heute ergrauten Landsleute die Namen der Pflanzen im vorliegenden Strauß zusammen. Viele erinnerten sich an das Kränzchen flechten. Auch über die Aktualität der Heilpflanzen aus heutiger Sicht wurde diskutiert. Mit Stolz und Freude erinnerte sich ein Ehepaar, daß es in jungen Jahren in Hohenstein über die noch lodernde Glut gesprungen sei. Da es an dem Tag der Veranstaltung seinen 53. Hochzeitstag feierte, reichte Margarete ihren zum Dank erhaltenen Blumenstrauß an das Ehepaar weiter und legte noch ein Sträußchen Pfefferminze für die Gesundheit dazu. ■

KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Liebe Königsberger, der 28./29. August 2004, also das Königsberger Heimattreffen im bayrischen 97486 Königsberg, Alleestraße, naht mit großen Schritten und Sie möchten informiert werden über den Ablauf, sowie über sonstige Planungen. Nach der Öffnung der Veranstaltungsräume am 28. August, 9 Uhr, können Sie die Ausstellung „Die Zerstörung Königsbergs" besichtigen, bevor der Stadtvorsitzende Klaus Weigelt uns begrüßt und Augenzeugen zu Worte kommen, die über den Untergang Königsberg berichten. Um 14 ist Stadtführung mit Herrn Mett (Videovorführungen) und am Abend gibt es reichlich Zeit zum Plachandern. Am 28. August um 10 Uhr: Christliches Wort und Gedenken an den 29./30. August 1944 in Königsberg. Horst Glaß hält dankenswerterweise die Totenehrung. Es folgen Vorträge von Agnes Miegel, und der Bürgermeister von Königsberg in Bayern hält eine Ansprache. Mit Dankesworten und dem Deutschlandlied endet der offizielle Teil, so daß Sie ausgiebig Zeit haben, sich auszutauschen mit Freunden und Bekannten. Wenn Sie noch keine Unterkunft haben, wenden Sie sich am besten an das Fremdenverkehrsamt Hassfurt Telefon (0 95 21) 6 88-2 27.

Weiterhin merken Sie sich bitte schon heute den Termin vor für die 750-Jahrfeier 2005 in Duisburg: Vom 8. bis 10. April findet in Duisburg gleichzeitig das Königsberger Treffen und die Stadtvertretertagung statt. Das Hauptprogramm wird am 9. April um 11 Uhr in der Salvatorkirche beginnen. Diejenigen Königsberger und Stadtvertreter, die von weiter weg eintreffen, können ab 8. April oder 9. April bis zum 10. April in der Sportschule Wedau, Friedrich-Alfred-Straße 15, 47055 Duisburg, mit Vollpension unterkommen. Annelies Kelch nimmt die Anmeldungen entgegen. Die Beteiligung wird wieder groß sein, wie wir es von der Kantausstellung her kennen. Über den Stand der Vorbereitungen für die Feierlichkeiten in Königsberg 2005 berichte ich Ihnen das nächste Mal an dieser Stelle. Einen sonnigeren Sommer als bisher wünscht Ihnen Ihre

LYCK



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter: n. N. Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (0 22 25) 51 80, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Borschimmer Kirchspieltreffen – In der Zeit vom 3. bis 6. Juni 2004 fand im Ostheim in Bad Pyrmont das Borschimmer Kirchspieltreffen statt. Am 3. Juni wurde zur Einleitung des Treffens das Ostpreußenlied gesungen, begleitet am Flügel von unserem Heimatfreund, Kirchenmusikdirektor Erich Piasetzki. Anschließend hörten die Teilnehmer das Geläut der Borschimmer Kirche. Bezirksvertreter Alfred Daltin begrüßte alle 38 Teilnehmer namentlich und dankte ganz herzlich für ihr Kommen. In einer Schweigeminute wurde der Toten gedacht. An den nächsten Tagen wurden Videofilme von der 500-Jahr-Feier und von der Einweihung des Denkmals auf dem Borschimmer Friedhof vorgeführt. Am 4. Juni konnten die Borschimmer die schöne historische Stadt Bad Pyrmont und ihren Kurpark kennenlernen. Am 5. Juni nahmen alle gemeinsam an einer festlich geschmückten Kaffeetafel im Preußensaal teil. Frau Winkler und ihre Mitarbeiterinnen bewirteten vorzüglich. Dank zu sagen ist unserem Heimatfreund Erich Piasetzki und seiner Gattin Ingeborg für die musikalische Gestaltung und für die mit Applaus bedachten Liedervorträge. Am 6. Juni hieß es, nach drei unvergessenen Tagen, Abschied zu nehmen mit dem Wunsch, beim nächsten Borschimmer Kirchspieltreffen vom 8. bis 11. Juni 2006, so Gott will, wieder dabei zu sein.

OSTERODE



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Str. 8, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 59 35 80. Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Martin-Luther-Platz 2, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Telefon und Fax: (0 55 22) 91 98 70, E-Mail: KGOeV@t-online.de. Sprechstunden: Dienstag 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr

Einladung zur Mitgliederversammlung 2004 – Sonnabend, 11. September, 14 Uhr, im Sitzungssaal des Alten Rathauses in Osterode am Harz. Tagesordnung: 1. Eröffnung; 2. Genehmigung der Niederschrift über die Mitgliederversammlung am 20. September 2003; 3. Entgegennahme des Jahresberichts des Kreisvertreters; 4. Entgegennahme der Jahresrechnung 2003; 5 Bericht der Rechnungsprüfer; 6. Erteilung der Entlastung des Vorstandes; 7. Satzungsänderung: Wesentlicher Inhalt der beantragten Satzungsänderung ist die Neufassung der Bestimmungen zum Vereinsorgan Vorstand. Gesamtvorstand (Kreistag) und geschäftsführender Vorstand (Kreisausschuß) werden durch einen aus sechs Mitgliedern bestehenden Vereinsvorstand ersetzt. Dieser Vereinsvorstand wählt künftig den Vorsitzenden (Kreisvertreter), den Stellvertretenden Vorsitzenden und den Schatzmeister aus dem Kreis seiner Mitglieder für die Dauer von vier Jahren. Eine Synopsis als Gegenüberstellung der bisherigen und der beantragten künftigen Satzungsbestimmungen kann bis zur Mitgliederversammlung von unserer Geschäftsstelle in Osterode am Harz von den Vereinsmitgliedern angefordert werden. In der Mitgliederversammlung wird diese Synopsis allen Sitzungsteilnehmern vorgelegt; 8. Neuwahl des Vorstandes; 9. Neuwahl der Kassenprüfer; 10. Verschiedenes

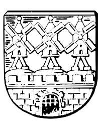
RASTENBURG



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Einladung zur Mitgliederversammlung und Kreistagssitzung – Sonntag, 22. August, 11.30 Uhr, in der Niederrhein-Halle Wesel anläßlich unseres diesjährigen Heimattreffens. Tagesordnung: Begrüßung durch den Kreisvertreter; Feststellung der Anwesenden und Genehmigung des Protokolls vom Vorjahr; Bericht des Kreisvertreters; Kassen- und Prüfungsbericht; Entlastung des Vorstands und der Kassenführung; Haushaltsplan 2004; Heimatbrief „Rund um die Rastenburg"; Bildband und Chronik; Rastenburger Treffen 2004/2005; Verschiedenes. Anträge bzw. Vorschläge zur Tagesordnung sind bis zum 10. August einzureichen.

SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen 2004 am 19. und 20 Juni in der Stadthalle Winsen (Luhe) – Am 18 Juni fanden sich die „Ehemaligen" der Friedrich-Oberschule ein, um Erinnerungen auch von der Flucht vor 60 Jahren auszutauschen. Schulleiter Haun vom Gymnasium Winsen berichtete über die Situation an seiner Schule, die Geschwister Farnsteiner, Enkel des Fleischermeisters Farnsteiner, Schirwindter Str. in Schloßberg, hielten einen Diavortrag über ihren Besuch in Schloßberg im Mai. Am Samstag den 19. Juni trafen sich die ehemaligen Schüler im Traditionsraum des Gymnasiums Winsen. In der St. Marien-Kirche hielten Pfarrer Besch aus Schillfelde, jetzt Lychen, und Pfarrer Wrede aus Winsen einen Gottesdienst für Fünf goldene/diamantene Konfirmationen. In der Stadthalle konnten dokumentierten Stellwände die Patenschaft. Kreisausschußmitglied Hellmut Büttner hatte diese Entwicklung übersichtlich dokumentiert. Auf drei Seiten unserer beliebten Blätterwand hatte Else Gruchow, geb. Niederlehner, die Entstehung der Heimatstube dargestellt. In der ehemaligen Landwirtschaftsschule wurde der Kreisgemeinschaft 1974 ein großer Raum zur Verfügung gestellt. Frau Dr. Loeffke und ihr Ehemann Forstmeister Hans-Ludwig Loeffke sorgten mit ihren Erfahrungen vom Aufbau des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg für die Grundkonzeption der Schloßberger Heimatstube, die seit 1982 von Else Gruchow vorbildlich betreut wird. Um 14 Uhr begann die gutbesuchte Kreistagssitzung, wichtiger Tagesordnungspunkt war der bericht über die Begegnung der Kreistagsmitglieder mit der Rayon-Verwaltung in Haselberg. Kreisausschußmitglied Peter Gnaudschun berichtete über den Besuch in Kudirkos-Naumiestis bei unseren litauischen Freunden. Ab 16 Uhr gab es eine Stadtrundfahrt durch Winsen und eine Busfahrt nach Lüneburg einschließlich Führung durch das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Ab 17 Uhr fand ein Diavortrag von Ursula Gehm zum Thema „60 Jahre Flucht und Vertreibung" statt. Der heimatliche Gemeinschaftsabend mit Alleinunterhalter Jens-Peter von Deyn bot diesmal auf der Hälfte der Saalfläche Gelegenheit zu Gespräch und Tanz. Traditionsgemäß fand am Sonntag um 9 Uhr die feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal des Winsener Friedhofes statt. Der stellvertretende Kreisvertreter Gerd Schattauer hielt die Gedenkrede. Um 10.30 Uhr begann die Feierstunde, die vom Posaunenchor Handorf und von den Gesangsbrüdern „Elbdeich-Bummer" musikalisch umrahmt wurde. Kreisvertreter Arno Litty begrüßte die Ehrengäste, die anläßlich des 50-jährigen Patenschaftsjubiläums des Landkreises Harburg zum Kreis Schloßberg sehr zahlreich erschienen waren. In diesem Zusammenhang wies Litty darauf hin, daß die Kreisgemeinschaft Schloßberg mit Unterstützung der Druckerei Jegminat in Süderbrarup eine Festschrift herausgegeben hat. Der stellvertretende Landrat des Patenkreises Manfred Karthoff stellte im Grußwort fest, daß die Kreisgemeinschaft Schloßberg auch 50 Jahre nach der Patenschaftsübernahme lebt, auch wenn die Landsleute in der Bundesrepublik verteilt sind. Auch Bürgermeister Bodo Beckedorf zollte in seinem Grußwort der Kreisgemeinschaft Respekt. Oberkreisdirektor i.R. Hans-Joachim Röhrs hielt dann den Festvortrag zum Thema „50 Jahre Patenschaft des Landkreises Harburg für den Kreis Schloßberg". Die Kreisgemeinschaft wurde durch die Patenschaft gestärkt, weil die Patenschaft damals wie ein Schutzbündnis wirkte. 40.000 Flüchtlinge und Bombengeschädigte aus Hamburg mußten damals im Landkreis Harburg untergebracht werden. Durch die intensive Jugendarbeit und Kinderfreizeiten – auch für russische Kinder – die heute in unserem früheren Heimatkreis leben, leisten die Schloßberger einen Beitrag zur Integration Europas, führte Röhrs aus. Kreisausschußmitglied Ursula Gehm dankte im Schlußwort allen, die Beiträge zur Feierstunde geleistet und zum Gelingen des Hauptkreistreffens beigetragen hatten. Mit dem Ostpreußenlied und dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

SENSBURG



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

50 Jahre Patenschaft Remscheid-Sensburg – Dieses Jahr lädt die Kreisgemeinschaft Sensburg anläßlich des 50jährigen Bestehens der Patenschaft mit Remscheid zu einem Jubiläumstreffen in der Patenstadt ein. Es findet am Samstag, den 28. August ab 15 Uhr bis Sonntag, 29. August ab 8 Uhr im Berufskolleg Technik de Stadt Remscheid (früher Gewerbliche Schulen) statt. Der Samstag beginnt mit der öffentlichen Sitzung des Kreistages um 10 Uhr im Rathaus der Stadt. Am Nachmittag werden um 15 Uhr die Feierlichkeiten in der Schule eröffnet, 17.30 Uhr die Teilnehmer von Kreisvertreter Siegbert Nadolny begrüßt. Ein Bus mit Mitgliedern der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" wird aus der Heimatstadt Sensburg anreisen, unter ihnen auch die Peitschendorfer Singgruppe. Das bunte Programm am Samstag sieht Auftritte der Peitschendorfer sowie des Sängers „Bern Stein" vor. Am Sonntag findet um 11 Uhr in der Aula der Schule die Feierstunde statt. Das gemütliche Beisammensein schließt sich an. Die Erste Vorsitzende der internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft Dr. Bärbel Beutner wird unter dem Motto „Aus Leben und Werk Ernst Wiecherts" lesen. Während der gesamten Veranstaltung informiert eine umfangreiche Ausstellung anhand von „Fakten, Zahlen und historischen Bildern" auf großen Schautafeln, geordnet nach Kirchspielen, über den Kreis Sensburg. Alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Sensburg sowie deren Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

13. Treffen der Ortsgemeinschaft Jakobshof – Auch das 13. Ortstreffen der Jakobsdorfer war wie in den Vorjahren gut vorbereitet. So konnte Heinz Gaschk – der Gastgeber – am 5. Juni in Dorsten/Rhade im Gasthof Nienhaus 38 ehemalige Ortsbewohner begrüßen. Unter den angereisten Gästen war auch die 92 Jahre alte Frau Frieda Kufke geb. Rohde, die den weiten Weg von Hamburg nach Rhade nicht gescheut hatte. In seinem Grußwort gab Heinz Gaschk zu bedenken, daß der Besuch solcher Treffen aufgrund der Altersstruktur und der finanziellen Belastung für den Einzelnen immer schwieriger wird. Es sei jedoch erfreulich, daß zu den Teilnehmern inzwischen viele Vertreter der jüngeren Generation gehören. Weiter wies Gaschk auf die Gedenktage für Immanuel Kant und Agnes Miegel hin. Nach dieser Einführung hielt Pfarrer Münker eine kurze Andacht. Bis Mittag verblieb noch eine Weile Zeit, die zum Singen von Heimatliedern begleitet vom Ehepaar Hofmann auf der Mandoline und dem Akkordeon genutzt wurde. Am Nachmittag erfreute die Tanzgruppe des Tanz- & Trachtenvereins Rhade unter Leitung von Frau Ristau die Gäste mit Tänzen aus der Heimat. Erst spät endete die Zusammenkunft, nachdem ein reger Austausch über Neuigkeiten aus der Heimat stattgefunden hatte und den Organisatoren Heinz und Karin Gaschk für ihre Mühen herzlich gedankt worden war. Vor der heimreise der Teilnehmer wurde beschlossen, am 21. Juni 2005 a, selben Ort zu einem weiteren Treffen zusammenzukommen.

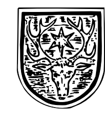
TILSIT-STADT



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

50 Jahre Patenschaft Kiel-Tilsit – feiert die Stadtgemeinschaft Tilsit in einem 48-seitigen Sonderdruck im DIN A 5 Format. Anlaß ist neben diesem Patenschaftsjubiläum das diesjährige Bundestreffen der Tilsiter, das am 24. und 25. September 2004 in Kiel stattfindet. Der Sonderdruck enthält Einzelheiten über den Programmablauf für diese beiden Tage. Außerdem wird darin über aktuelle und heimatkundliche Themen berichtet. 28 Fotos, teils im Farbdruck, illustrieren das Heft. Der Sonderdruck wird bis Anfang August an alle der Stadtgemeinschaft Tilsit bekannten Adressen verschickt. Interessenten, die den Sonderdruck „50 Jahre Patenschaft Kiel-Tilsit" innerhalb Deutschlands bis zum 15. August nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel.

WEHLAU



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Das 19. Treffen der Pregelwalder findet wieder im Naturfreundehaus Carl Schreck in Löhne statt. Seit Jahr und Tag ist es immer das erste Wochenende im September, diesmal vom 3. bis 5. September. Das Haus liegt inmitten eines wunderschönen Naturparks, bequem zu erreichen mit dem Auto oder dem Zug bis nach Bad Oeynhausen, weiter mit dem Taxi. Es werden wieder über 600 Teilnehmer erwartet, die inzwischen schon die Einladungen für das Treffen erhalten haben. Darüber hinaus ist jeder Teilnehmer herzlich willkommen, der eben mal kurz reinschaut oder vielleicht im Heim übernachten möchte. Im letzten Fall bittet der Veranstalter jedoch um eine Voranmeldung bis zum 23. August. Ansprechpartner und nähere Auskunft: Gerhard Kugland, Sylter Bogen 30, 24107 Kiel, Telefon (04 31) 31 14 63. ■

Nachruf

Erna Tietz ist tot. Am 2. August starb sie im Alter von 83 Jahren in Marburg. Mit Tatkraft und unermüdlichem Einsatz hat sie sich stets für ihre Heimat Ostpreußen engagiert. Ihrem Bemühen ist es zu verdanken, daß die Landfrauen im südlichen Ostpreußen im „Ermländisch-Masurischen Verband deutschstämmiger Landfrauen in Allenstein" eine Heimat fanden. Erna Tietz und ihre Schwester Annemarie Zettler wurden für diesen Einsatz mit der Ehrenmitgliedschaft des Verbandes geehrt. Eine Ehrung unter vielen im Leben der Erna Tietz.

Geboren in Preußisch Eylau, verschlug der Zweite Weltkrieg die junge Frau nach Hessen. In Marburg legte sie ihr Examen als Hauswirtschaftliche Elektroberaterin ab. Durch ihre Arbeit hatte sie gute Kontakte zu Landwirtschaftsämtern und –schulen. Dabei mußte sie erkennen, daß man dort nur wenig wußte über die Landfrauenbewegung und ihre Gründerin Elisabet Boehm-Steppuhn. Fortan widmete sie ihre Freizeit der Aufgabe, das Wissen um die segensreiche Arbeit der Ostpreußin zu mehren. Mit Vorträgen, Film- und Diavorführungen reiste sie durch die Lande. Auch organisierte sie Ausstellungen über ostpreußische Landwirtschaft und Volkskunst, veranstaltete Werkwochen in Ostpreußen, versorgte Landfrauenvereine und Museen mit Informationsmappen und gab den Anstoß für einen Arbeitsbrief der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen über Leben und Wirken von Elisabet Boehm (1991). Mit Erna Tietz ist eine Frau von uns gegangen, die durch ihr Engagement Vorbild war. **os**

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 8. August, 9.20 Uhr, WDR5: „Alte und neue Heimat".

Sonntag, 8. August, 20.45 Uhr, Arte: „Die Spiele von Olympia".

Montag, 9. August, 21.45 Uhr, ARD: „Der Erste Weltkrieg – Schlachtfeld Heimat", Dokumentation in fünf Teilen, 4. Teil.

Mittwoch, 11. August, 14.10 Uhr, ARD: „Olympischer Tag – Von Athen 1896 bis Athen 2004".

Donnerstag, 12. August, 23 Uhr, ARD: „Tod in der Wüste", Dokumentation über den Aufstand der Herero.

Freitag, 13. August, 19.25 Uhr ZDF: Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele.

Freitag, 13. August, 20.15 Uhr, 3Sat: „Der Kampf um Prag", Dokumentation über die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968.

Freitag, 13. August, 20.15, WDR: „Wir sind jämmerlich abgesoffen", Dokumentation über das 1943 von den Briten versenkte Schlachtschiff „Scharnhorst".

Sonnabend, 14. August, 10 Uhr, NB-Radio: „Deutsche Heimatvertriebene und ihre Nachkommen sprechen über ihr persönliches Schicksal".

Sonntag, 15. August, 9.20 Uhr, WDR5: „Alte und neue Heimat".



ZUM 107. GEBURTSTAG
Mex, Martha, geb. Reske, aus Treuburg, Bussestraße 6, jetzt St.-Josefs-Haus, 33034 Brakel, am 4. August

ZUM 98. GEBURTSTAG
Suchowski, Franz, aus Neidenburg, jetzt Fr.-Stollwerk-Straße 31, 47829 Krefeld, am 5. August
Wilke, Ernst Otto, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Baltrum Straße 5, 45665 Recklinghausen, am 15. August

ZUM 97. GEBURTSTAG
Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Översweg 8, 26197 Großenkneten, am 11. August
Bastek, Martha, geb. Heydasch, aus Großseedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 91, 63477 Maintal, am 15. August
Czepluch, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Wildenbruchstraße 79, 12045 Berlin, am 12. August
Salewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Laurentiusstraße 8, 33014 Bad Driburg-Neuenheerse, am 14. August

ZUM 96. GEBURTSTAG
Montkau, Johann, früher Montkowski, aus Neidenburg, jetzt Brandvorwerkstraße 71, 04275 Leipzig, am 1. August

ZUM 95. GEBURTSTAG
Buttler, Berta, geb. Kuschmierz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Liliencronstraße 10, 30177 Hannover, am 1. August
Jopp, Martha, Diakonisse, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, und Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49600 Quakenbrück, am 15. August
Kemsies, Emma, geb. Alexy, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 38118 Braunschweig, am 12. August
Marzian, Friederike, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Burgstraße 47, 21720 Grünendeich, am 12. August
Pilch, Helene, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Diakon. Mutterhaus, Adelenstraße 68, 28239 Bremen, am 30. Juli

ZUM 94. GEBURTSTAG
Bank, Gerda, geb. Bank, aus Schirrau, Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ring 12, 29690 Schwarmstedt, am 12. August
Laudin, Erna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 29, 58849 Herscheid, am 15. August
Schwan, Margarete, geb. Duschnat, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Stiller Winkel 12 (bei Winrich Schwan), 49565 Bramsche, am 10. August

ZUM 93. GEBURTSTAG
Dorka, Ulrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 2, 72250 Freudenstadt, am 15. August
Klein, Helene, geb. Pohl, aus Romitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Karlsburg 38, 24398 Winnemark, am 12. August
Napierski, Anna, geb. Kowalsky, aus Königsberg-Metgethen, Hindenburgweg 14, jetzt Bergische Straße 15, 51766 Engelskirchen, am 15. August
Reuter, Kurt, aus Dingeln, Kreis Treuburg, jetzt Mohnstraße 48, 41466 Neuss, am 12. August

ZUM 92. GEBURTSTAG
Hoppe, Ida, geb. Sdrenker, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Pfarrstraße 2, 33813 Oerlinghausen, am 9. August
Loyeck, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Moerser Straße 21, 47447 Moers, am 11. August
Schiminowski, Fritz, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt Murmansker Straße 5 c, 06130 Halle, am 12. August
Staats, Erna, geb. Press, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Wollgrasweg 8, 49356 Diepholz, am 12. August

ZUM 91. GEBURTSTAG
Bsdurreck, Selma, geb. Klingenberg, aus Heldenfelde-Romotten, Kreis Lyck, jetzt Basdahler Straße 2, 28239 Bremen, am 15. August
Gliesch, Erna, geb. Ehrlich, aus Ortelsburg, jetzt Tiroler Ring 446, 24147 Kiel, am 15. August
Legat, Ida, geb. Raß, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Lily-Braun-Straße 54, 12619 Berlin, am 12. August
Siemund, Fritz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Feldstraße 138, 24105 Kiel, am 13. August
Schibath, Martha, geb. Rohland, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 59192 Bergkamen, am 10. August
Schmidt, Herbert, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Renteilichtung 8–10, 45134 Essen, am 9. August
Schulze, Friederike, aus Lyck, jetzt Mühlstraße 8, 61137 Schöneck, am 10. August
Schumann, Hedwig, geb. Schukat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Beverstraße 2, 37574 Einbeck, am 10. August
Volkwein, Ruth, geb. Funck, aus dem Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Platz 2, 34587 Felsberg, am 15. August
Waschk, Hans, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Havelstraße 1, 38442 Wolfsburg, am 13. August

ZUM 90. GEBURTSTAG
Gerdey, Erna, geb. Jahn, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Alt-Tempelhof 10–12, Pflegeresidenz Bavaria II, 12099 Berlin, am 13. August
Schulz, Irmgard, Verbandsschwester, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49600 Quakenbrück, am 11. August
Thiel, Erna, geb. Westermann, aus Wehlau, Pregelstraße, jetzt Burgstraße 16, 79194 Gundelfingen, am 14. August
Wippich, Heinz, aus Lyck, jetzt Drechslerstraße 1, 32051 Herford, am 9. August

ZUM 85. GEBURTSTAG
Bornemann, Kurt, aus Omulefofen, Försterei, Kreis Neidenburg, jetzt Steige Nr. 7, 73463 Westhausen, am 5. August
Eidam, Käthe, geb. Wargalla, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Tiergartenstraße 27, 35619 Braunfels, am 13. August
Ester, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Haldener Straße 109, 58095 Hagen, am 11. August
Gerstler, Max, aus Littfinken, Kreis Neidenburg, jetzt Im Alten Busch 16, 29356 Bröckel, am 15. August
Hoffmann, Carl-Friedrich, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Haurup-West 3, 24983 Handewitt, am 15. August
Hopp, Maria, geb. Hopp, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pastor-Steinbach-Siedlung 4, 46499 Hamminkel, am 9. August
Koschorreck, Frieda, geb. Segatz, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Lieselotte-Hermann-Straße 35, 23968 Wismar, am 13. August
Machts, Käthe, geb. Quehl, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Brunnenquell 11, 35094 Goßfelden, am 11. August
Meischt, Elfriede, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Schlamerstraße 6, 23774 Heiligenhafen, am 10. August
Modell, Horst, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Am Kurpark 1, 25761 Büsum, am 9. August
Petrat, Hildegard, geb. Posegga, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Beyer-Straße 1, 08149 Reinsdorf bei Zwickau, am 9. August
Rabe, Hildegard, geb. Lalla, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Anton-Bruckner-Straße 5, 63179 Obertshausen, am 11. August
Salka, Willi, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 23, 14550 Groß Kreutz, am 7. August
Seidel, Elfriede, geb. Pillich, aus Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 2, 56170 Bendorf/Rh., am 12. August
Schulz, Albert, aus Stobingen und Colm, Kreis Wehlau, jetzt Nordweg 106, 32130 Enger, am 10. August
Schurat, Arthur, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt Fritz-Husemann-Straße 33, 45665 Recklinghausen, am 10. August
Stürzl, Käte, geb. Glitz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Haydnstraße 12, 69245 Bammental, am 11. August
Voigt, Gustav, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Seestraße 4, 18439 Stralsund, am 10. August
Zakrzewski, Max, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Beethovenstraße 5, 18119 Warnemünde, am 7. August
Zapf, Edeltraut, geb. Karasch, aus Ortelsburg, jetzt Ohylstraße 29, 64285 Darmstadt, am 12. August

ZUM 80. GEBURTSTAG
Alberti, Brunhild, geb. Schulz, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Saaleweg 27, 30179 Hannover, am 13. August
Baumgardt, Bruno, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Stadtpfad 31, 65760 Eschborn, am 11. August
Behrendt, Helmut, aus Treuburg, Bahnhofstraße 34, jetzt Am Burgfeld 96, 50374 Erftstadt-Lechenich, am 11. August
Bemba, Edith, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Kurfürstenallee 6 a, 53177 Bonn, am 10. August
Blank, Rudi, aus Heiligenbeil, Bertholdweg, jetzt Angermoorstraße 22, 86971 Peiting, am 12. August
Gesien, Waltraut, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Rennkoppel 1, 21075 Hamburg, am 15. August
Jaquet, Eleonore, geb. Bajer, aus Stadthausen und Liene, Kreis Wehlau, jetzt Segouer Straße 12, 01587 Riesa, am 11. August
Kieckebusch v., Anny, aus Preußisch Eylau, jetzt 34270 Schauenburg, Gutshof, am 15. August
Knabe, Lotte, geb. Sablonski, aus Schwengels-Dothen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pfarrgasse 4, 99195 Großrudestedt, am 9. August
Kopka, Christel, geb. Grube, aus Tapiau, Labiauer Chaussee, Kreis Wehlau, jetzt Am Friedhof 10, 41372 Niederkrüchten, am 9. August
Kröhnert, Eva, geb. Naujoks, aus Balten, Kreis Elchniederung, jetzt Sonnentauweg 16, 27356 Rotenburg, am 14. August
Kullik, Annemarie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Benzer Straße 12 a, 29664 Walsrode, am 12. August
Kunz, Charlotte, aus Königsberg-Land, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Straße 29, 28327 Bremen, am 13. August
Langbein, Helene, geb. Strunkeit, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Holzgartenstraße 49, 90461 Nürnberg, am 9. August
Lohse, Elisabeth, geb. Piassek, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Lausanner Straße 207, 28325 Bremen, am 10. August
Riehn, Margarete, geb. Gers, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 28, 41836 Hückelshoven, am 10. August
Sauer, Waltraut, geb. Neumann, aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 5, jetzt Am Sportfeld 6, 61267 Neu Anspach, am 6. August
Soboll, Walter, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Josef-Stelzmann-Straße 3, 50937 Köln, am 9. August
Sommerfeld, Hanna, geb. Langer, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Hügel 4, 42799 Leichlingen, am 9. August
Schaffrinna, Hedwig, geb. Hohmann, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenweg 23, 42781 Haan, am 14. August
Schläger, Frieda, geb. Bannuscher, aus Drengfurt, jetzt Schlesierstraße 10, 51570 Windeck, am 8. August
Schulze, Gerda, geb. Fürstenberg, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt wohnhaft in 78166 Donaueschingen, am 11. August
Schwabe, Lisette, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, jetzt Berta-von-Suttner-Straße 3, 51067 Köln, am 12. August
Stendke, Hermine, geb. Jeske, aus Niostoy, Kreis Neidenburg, jetzt Rheinbaach 31, 42499 Hückeswagen, am 6. August
Urban, Elli, geb. Westphal, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Kirschkamp 5, 42555 Velbert, am 12. August
Zimmer, Margarete, geb. Tilitzki, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Scholenerstraße 26, 28307 Bremen, am 9. August
Zwaschka, Friedel, geb. Thomas, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Brandenburger Straße 11, 27798 Hude, am 6. August

ZUR EISERNEN HOCHZEIT
Weikusat, Walter, und Frau Grete, geb. Andreh, aus Seerappen-Rogehnen, jetzt Strümper Weg 100, 47807 Krefeld, am 13. August

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT
Brehm, Horst, und Frau Hilde, geb. Brehm, aus Steinkirch, Kreis Schloßberg, jetzt Fröbelstraße 24, 32805 Bad Meinberg 1, am 13. August

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.
Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de
Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Verschiedenes

Bekanntschaften

Stellenangebot

Suchanzeigen

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen

Am 6. August 2004
feiert unsere liebe Mutti und Omi
Elisabeth Schukauskas, geb. Mertin
aus Groß Ottenhagen, Pr.
jetzt Antoniusstraße 2, 75172 Pforzheim
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen Dir weiterhin alles Gute
Dana, Gerhard, Natascha
Inge, Peter, Nadine

Der HERR ist mein Hirte (Psalm 23)

Margarete Pfelzer
geb. Korth
* 25. Oktober 1919 in Eydtkuhnen/Ostpr. † 22. Juli 2004 in Münster/Westf.

Stete Fürsorge für ihre Familie und festes Gottvertrauen prägten ihren Lebensweg.

Wir denken an sie in Liebe und Dankbarkeit
Familie Eberhard und Christa Pfelzer
Familie Burckhard und Heike Pfelzer
Familie Uwe und Astrid Birkhahn
Enkelkinder, Urenkelinnen
sowie alle Angehörigen

Kärntner Straße 15, 48145 Münster

Und die Meere rauschen den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen in die Ewigkeit.

Wir trauern um

Irene Janofske
geb. Epha
geb. 30. 9. 1925 gest. 7. 7. 2004
aus Aulenbach/Aulowönen, Kr. Insterburg

als Schwester
Brigitte Clausen, geb. Epha
Ernst-Barlach-Straße 3, 24937 Flensburg
als Kusine
Annemarie Didt
Geschw.-Scholl-Straße 6, 29223 Celle

Alles, was schön ist, bleibt auch schön,
auch wenn es welkt.
Und unsere Liebe bleibt Liebe,
auch wenn wir sterben. Maxim Gorki

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter

Ida Stumm
geb. Samek
* 13. 4. 1910 † 28. 7. 2004
Ulrichsee, Ostpreußen

Sigrid Hegner, geb. Stumm
Ulrich Stumm
Brigitte Stumm
und alle Anverwandten

37154 Northeim/Edesheim
Die Trauerfeier fand am 31. Juli 2004 statt.



Carl Theophil Nagorka
* 7. 9. 1907 in Ober Proberg, Krs. Sensburg † 19. 7. 2004 in Emmerthal-Börry

In Trauer
Gertrud Nagorka, geb. Schieweck
Karl-Heinz, Andrea, Lucas, Larissa, Gudrun und Dieter



Ein langer und beschwerlicher Lebensweg hat fern der geliebten ostpreußischen Heimat sein Ende gefunden.
Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma. Nur wenige Tage vor ihrem 84. Geburtstag verstarb

Betty Kaminski
geb. Mahnke
* 18. 1. 1920 in Thalheim Kr. Neidenburg † 22. 7. 2004 in Hamburg

In Liebe
Ingrid und Paul
Manfred und Elke
Kerstin und Jürgen

Traueranschrift:
Manfred Kaminski, Mützendorpsteed 38, 22179 Hamburg

Nach langer, schwerer Krankheit, treu seiner ostpreußischen Heimat verbunden, verstarb mein lieber Mann und unser herzensguter Vater



Fleischermeister
Heinz Kolleck
* 21. 1. 1931 † 30. 6. 2004

In stiller Trauer, Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
deine Ilse
dein Sohn Jens und Familie
deine Tochter Angelika und Familie
deine Tochter Hannelore und Familie
sowie alle Verwandten und Freunde

Zinnowitz, im Juni 2004

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Ps. 31, 16

Gnädig beendete Gott ein erfülltes und reiches Leben und nahm zu sich

Hildegard Abromeit
geb. Reinhardt
* 26. November 1905 in Steinkirch/Pillkallen † 27. Juli 2004 in Göttingen

Im Namen aller Angehörigen
Wolfgang und Christa Eben, geb. Reinhardt

Popitzweg 5, 37075 Göttingen
Bestattungshaus Benstem, Rote Straße 32, 37073 Göttingen

Starke Leistung

Altpreußischer Kulturtag in Brandenburg a. H.

In der Domaula trafen sich zum Thema „Pflege der preußischen Kultur in den Heimatgebieten Ost- und Westpreußens sowie im Land Brandenburg" über 60 Interessierte. Im Mittelpunkt stand das Gebiet von unterer Weichsel bis zur unteren Memel.

Anerkennende Grußworte kamen vom CDU-Abgeordneten und Kulturausschußmitarbeiter Olaf Gute, dem Direktor der Museen und Gedenkstätten Dr. Georg Kohnke und des Landesvorsitzenden des BdV Brandenburg Manfred Walter. Eine gelungene musikalische Umrahmung bot die Musikgruppe unter der Regie von Swetlana Weckstein.

Der Kulturreferent der Kreisgemeinschaft Mohrungen, Dr. Kersten Radzimanowski, erörterte Probleme, Voraussetzungen und Beispiele gemeinsamer deutsch-polnischer Kulturpflege in Ostpreußen. Er forderte mehr Einsatz für die Bildung der dort lebenden Deutschen. Mehr Inhalt und Qualität an deutschen Schulen und Hochschulen für die gesamte Geschichte und als untrennbaren Teil davon für die ostdeutsche Geschichte.

Der Mitarbeiter des Westpreußischen Museums in Münster, Peter Dryla, sprach über die von ihm mitgestalteten Wanderausstellungen über den in Kulm/Westpreußen geborenen SPD-Politiker Kurt Schumacher und über historische Landkarten Altpreußens. Auf Grund seiner Sprachkompetenzen wurden die Ausstellungen grundsätzlich immer deutsch/polnisch beschriftet. So konnte sie vielbeachtet schon in Graudenz (Grudziadz), Kulm (Chelmno), Hannover, Bonn und der Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums in Krockow (Krokowa) bei Danzig gezeigt werden. Kurt Schumacher hat sich als Bundespolitiker immer gegen Vertreibungsunrecht und für das Heimatrecht der Vertriebenen eingesetzt. Der ehrenamtliche Leiter des Museums „Ostdeutsche Geschichte und Kultur-Brücke zu den östlichen Nachbarvölkern", Hartmut Borkmann, wies auf Beiträge zur Kultur des altpreußischen Raums im privaten „Preußenmuseum" in Wustrau bei Neuruppin und im landeseigenen „Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte" hin. Entsprechend zu deren Zielsetzungen sind dort Bezüge zum altpreußischen Raum wenig zu finden. Das bundeseigene „Deutsche Kulturform östliches Europa" in Potsdam veranstaltet Kulturforen mit Prominenten, bei denen betroffene Vertriebene leider nicht zu Wort kommen, und interessante Literaturabende mit öffentlicher Diskussion. Die von der Direktorin angebotenen Projektkooperation mit kulturell aktiven Vertriebenenorganisationen gilt es, praktisch zu gestalten.

Statt Vertriebener werden Prominente befragt

Zum Schluß würdigte der Referent die vielen tausend ehrenamtlichen Stunden von Mitgliedern des BdV Potsdam-Mittelmark und anderer BdV-Gruppen sowie die Partnerschaft mit der Stadt- und Kreisverwaltung beim Aufbau und der Erhaltung des Brandenburger Ostdeutschen Museums. **H. B.**



Ostpreußisches Familientreffen – Zu einem großen Familientreffen kam die Familie Friedrich in Celle zusammen. 110 Personen, davon die Hälfte junge Leute mit Kindern, trafen sich bei dieser einmaligen Gelegenheit. Die Familienmitglieder der engeren und weiteren Verwandtschaft, durch den Verlust der Heimat in alle Himmelsrichtungen zerstoben, feierten drei Tage lang bei gutem Essen und Trinken ein Wiedersehen – ein sich „neu Kennenlernen". Dank sorgfältiger Vorbereitungen gab es Diavorträge über die Vorfahren in der Heimat, es wurden ostpreußische Lieder gesungen, und eine sieben Meter lange Ahnentafel mit den verschiedenen Friedrich-Linien fand großen Zuspruch. Neben dem „Unterhaltungsprogramm" standen besonders die Gespräche untereinander im Vordergrund. G. F.

Die Heimat vergessen wir nie

Ostpreußen in den USA laden zum jährlichen Treffen

Liebe Landsleute, liebe Gäste, unser diesjähriges Ostpreußentreffen in Florida findet am 23. Oktober, 11 bis 16 Uhr, im Gemeinschaftsraum der Trinity Lutheran Church, 401 5th Street North, St. Petersburg, Florida 33701, statt. Wir laden Sie hierzu ganz herzlich ein und hoffen, wieder viele Landsleute begrüßen zu können. Für das leibliche Wohl sorgen Gerd (aus Lyck) und Christa Gross. Der Kostenbeitrag liegt bei zehn Dollar pro Person für Essen, Saalbenutzung und Strom. Anschließend sind alle bei Gerd und Christa Gross zu einem Glas Bärenfang im Garten eingeladen. Anmeldungen und Fragen bitte an: Manya M. DeLony, Telefon 407-331-84 06, E-Mail: mmkdelony@earthlink.net, Hiltrud M. Webber, Telefon 4 17-8 89-84 16, E-Mail: hiltrud@pcis.net, Edith Csatady, Telefon 9 41-6 23-05 84, Frieda Lukner, Telefon 4 07-2 40-95 99. Für Übernachtungen in St. Petersburg wenden Sie sich bitte direkt an Gerd Gross (aus Lyck), Bay Shore Manor Bed & Breakfast, 635 12th Ave. N.E., St. Petersburg, FL 33701, Telefon/Fax (7 27) 8 22-34 38, http://bayshoremanor.com. Die Heimat vergessen wir nie! ■

Sich der Pflicht gegenüber der Heimat bewußt

Pflege und Erhaltung deutscher Kulturdenkmäler – Jahreshauptversammlung 2004 der Landesgruppe Niedersachsen

Zu ihrer Jahreshauptversammlung traf sich die Landesgruppe Niedersachsen in Burgdorf. In Anwesenheit zahlreicher Gäste, unter ihnen der Landesobmann der Westpreußen, Egon Seehawer, und der Jugendbeauftragte in Sachsen-Anhalt, Michael Gründling, gab es eine angeregte Diskussion über die Situation in den landsmannschaftlichen Gruppen und ihre zahlreichen Aktivitäten.

Zu Beginn der Versammlung fand die Totenehrung statt. Stellvertretend für alle, die fern der Heimat ihre letzte Ruhe finden müssen, gedachte Dr. Barbara Loeffke des Vorsitzenden der Bezirksgruppe Hannover, Wilhelm Czypull, der in der Landesgruppe und seiner Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg auf vielfältige Weise seiner Heimat treu diente, und des Vorsitzenden der Bezirksgruppe Lüneburg, Walter Beber, der sich ebenfalls bis zu seinem Tode vorbildlich für seine Heimat eingesetzt hat. In das Gedenken wurden mit eingeschlossen der langjährige Stellv. Sprecher der Landsmannschaft, Gerhard Wippich, als vormaliger Berater der Landesgruppe.

Die Landesvorsitzende ging in ihrem Jahresrückblick neben den Aktivitäten des Landesvorstandes auf die für die Vertriebenen besonders wichtigen Ereignisse ein, wie die EU-Osterweiterung, den Stand der Diskussion zur Eigentumsfrage in Mittel- und Ostdeutschland sowie das Inkrafttreten des Bundesvertriebenengesetzes vor 50 Jahren. Sie erinnerte an den Beginn des Ersten Weltkrieges vor 90 Jahren und den Friedensvertrag von Versailles vor 85 Jahren. Erwähnung fanden auch die Aktivitäten des BdV-Bundesverbandes, die teilweise mit Kritik bedacht wurden.

Die Berichte der Bezirksgruppenvorsitzenden ließen erkennen, daß zwar die Zahl der Mitglieder insgesamt und auch die der Kreis- und Ortsgruppen altersbedingt rückläufig sind, aber bisher nicht zur Landsmannschaft gehörende Interessenten für das landsmannschaftliche Leben mit Veranstaltungen über Natur und Kultur Ostpreußens und die Reisen in die Ostgebiete tragen dazu bei, daß erfreulicherweise in einigen landsmannschaftlichen Gruppen die Mitgliederzahlen sogar zunehmen.

Zahlreiche Gruppen der LO konnten neue Mitglieder hinzugewinnen

Landsmann Gerhard Schulz gab den Kassenbericht für die Jahre 2002 und 2003. Die Tatsache, daß die Zuschüsse der Bundeslandsmannschaft an die Landesgruppen rückläufig sind und zukünftig voraussichtlich ganz wegfallen werden, wird sich auf das Haushaltsvolumen und damit auch auf die Arbeit der Landesgruppe auswirken. Die Landesgruppe wird daher zukünftig auf die finanzielle Unterstützung der Bezirksgruppen angewiesen sein. Nach Verlesen der Kassenprüfungsberichte wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt.

Im Mittelpunkt der Versammlung stand der Vortrag von Bernd Hinz, Stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen zum Thema: „Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen in der Heimat – Perspektiven der Landsmannschaft Ostpreußen für die Zukunft".

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten die Delegierten die Ausführungen von Bernd Hinz, der durch sein Engagement in der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und als Vorsitzender des Deutschland- und Kommunalpolitischen Arbeitskreises in der Landsmannschaft von vielen Kontakten in der Heimat und auch von Erfolgen, insbesondere bei der Erhaltung deutscher Kulturdenkmäler, berichten konnte. Zu Beginn erinnerte Hinz an die für die Vertriebenen nachhaltig negativen Entscheidungen in der Bundesrepublik, wie sie vor allem in den Ostverträgen der Regierung Brandt/Scheel, dem Zwei-plus-Vier-Vertrag von 1990 und den deutsch-polnischen Verträgen von 1991 zum Ausdruck kommen und in deren Gestaltung die deutschen Heimatvertriebenen bewußt nicht mit einbezogen worden sind. Die Hoffnung der verschiedenen Bundesregierungen und der im Bundestag vertretenen Parteien, daß die Vertriebenenverbände zu bloßen Traditionsvereinen werden würden, hat sich bisher allerdings nicht erfüllt. Im Gegenteil: Die Vertriebenen sind sich mehr denn je ihrer Pflicht gegenüber ihrer Heimat und ihrer Aufgaben im politischen Raum bewußt. Das findet einmal Niederschlag im Zusammenhalt und in der Zusammenarbeit innerhalb der Vertriebenenorganisation, andererseits aber auch in dem Hinwirken auf die in der Satzung festgelegten Ziele wie Verwirklichung der Menschenrechte, des Selbstbestimmungsrechts, des Rechts auf die Heimat, Entwicklung wirksamer Volksgruppenrechte, „der nationalen und staatlichen Einheit Deutschlands unter Einschluß Ostpreußens in Frieden und Freiheit in einem freien und geeinten Europa". Die Pflege der Werte ostpreußischer Geschichte und Kultur muß auch, so Hinz nachdrücklich, die Erhaltung der kulturhistorischen Bausubstanz in Ostpreußen beinhalten, denn nur so vermögen die Vertriebenen auf die prägende deutsche Kraft in ihrer Heimat sichtbar hinzuweisen. Dabei gilt es, jede Möglichkeit zu nutzen, auf die historischen deutschen Ostgebiete in der Öffentlichkeit, auch gegenüber den Repräsentanten der Regierungen auf allen Ebenen und der Parteien hinzuweisen.

Die Kulturarbeit in der Bundesrepublik und in der Heimat ist in ihrer Bedeutung für die Durchsetzung der Ziele der Landsmannschaft auch von den Vertriebenen lange Zeit unterschätzt worden. Heute findet sie ihren Niederschlag in Veranstaltungen auf Orts-, Kreis- und Landesebene, in Kulturtagungen, in den Heimatstuben sowie in den ostdeutschen Landesmuseen. Vor allem viele Kreisgemeinschaften und zahlreiche ostdeutsche Vereinigungen leisten durch ihren engen Kontakt zur Heimat und den dort lebenden Menschen vorbildliche Arbeit bei der Erhaltung oder Wiederherstellung deutscher Kulturdenkmäler. Als vorrangiges Ziel in der Politik der Landesgruppen und der Heimatkreisgemeinschaften bezeichnete Hinz die breite Verankerung der Anliegen der Vertriebenen im Bewußtsein der Bevölkerung und vor allem in der jüngeren Generation, die in die aktive Arbeit mit einbezogen werden muß. Für den Stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gibt es keinen Zweifel, daß die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihren Landesgruppen und Kreisgemeinschaften „eine reelle berechtigte Chance haben, ihre Arbeit erfolgreich zu gestalten und damit den politischen Herausforderungen gerecht zu werden". Den Heimatkreisgemeinschaften kommt es maßgeblich zu, zur Erhaltung der deutschen Identität der Heimatgebiete beizutragen, den Landesgruppen, kulturelle und politische Arbeit im Bundesgebiet, „vor Ort", zu machen. Es gilt, das eigene politische Profil zu schärfen und die Anliegen weiter mutig zu vertreten. Die zukünftige Arbeit wird auch finanzielle Opfer verlangen.

Landsmannschaften sind keineswegs reine Traditionsvereine

Trotz aller Rückschläge, die die Vertriebenenorganisationen seit ihrer Gründung hinzunehmen hatten, ist die Hoffnung auf Veränderungen in der Deutschlandpolitik doch immer der treueste Begleiter geblieben. „Handeln wir", so Bernd Hinz wörtlich zum Schluß seiner Ausführungen, „deshalb auch im Sinne von Friedrich von Schiller: ‚Verloren ist alles, sobald man Mutlosigkeit blicken läßt. Nur die Zuversicht, die man selber zeigt, kann Vertrauen entflammen.'" Die Teilnehmer der Versammlung dankten dem Stellv. Sprecher mit langem Applaus. Eine lebhafte Diskussion schloß sich an den Vortrag an, in der nochmals das große Engagement, begleitet von positivem, in die Zukunft gerichtetem Denken der Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppe für die Heimat Ostpreußen zum Ausdruck kam. **B. L.**

Die Olympischen Spiele kehren heim

Vor den Spielen in Athen werden manche Erinnerungen an München 1972 und Berlin 1936 wach / Von Ernst Jahnke

In wenigen Tagen finden wieder Olympische Sommerspiele statt, und zwar im griechischen Ursprungsland von Olympia, in Athen, wo 1896 mit Rücksicht auf die antike Herkunft auch die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit stattfanden. Es hätte der olympischen Idee gut getan, wenn man aus ebendiesem Grunde die Jubiläumsspiele von 1996 ebenfalls in Athen gefeiert hätte. Aber Profit und Vermarktung der inzwischen kommerzialisierten Spiele gaben damals den Ausschlag für Coca-Cola und Atlanta. Mit achtjähriger Verspätung kommt nun Olympia nach Athen, das es schwer haben wird, an die grandiosen Spiele von Sydney im Jahre 2000 anzuknüpfen.

Dennoch blickt man gerade in Deutschland mit großem Interesse auf die Spiele von 2004, nachdem es sich mit Leipzig und Rostock um die Ausrichtung der Spiele von 2012 beworben hatte. Gerne denkt man dabei auch an die Olympischen Spiele von 1972 in München zurück, das sich mit heiteren Spielen ein Denkmal gesetzt hätte, wenn es nicht zu der tödlichen Geiselnahme israelischer Sportler gekommen wäre.

Olympia 1936 blieb für mich ein Höhepunkt

Die Älteren von uns erinnern sich aber auch noch gerne an die Olympischen Spiele von 1936 in Berlin, die erst in späterer Beurteilung als nationalsozialistische Propagandaschau abgewertet wurden. In den meisten Fällen haben auch die ausländischen Teilnehmer bei ihrem Einzug ins Stadion dem Staatschef des Gastgeberlandes durch den Deutschen Gruß ihre Referenz erwiesen. Bei den Spielen selbst standen die sportlichen Leistungen der Teilnehmer aus allen Ländern und die großen Erfolge der deutschen Athleten im Mittelpunkt.

Zu ihnen gehörte mit dem Gewinn der Silbermedaille im Hammerwerfen auch der Königsberger Erwin Blask, den ich in Allenstein schon als Meister im Steinstoßen bewundert hatte. Aus Osterode war der Diskuswerfer Gerhard Hilbrecht dabei, der des öfteren auch in Allenstein trainierte, in Berlin aber keinen Erfolg hatte. Mit Allenstein war auch der Rastenburger Eishockeyspieler Schibukat verbunden, der bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen in der deutschen Nationalmannschaft erfolgreich war und der in den Sommermonaten zur Erhaltung der Kondition in der guten Fußballmannschaft von Hindenburg Allenstein mitspielte.

Allenstein besaß ja auch einen erfolgreichen Olympioniken, den Kugelstoßer Emil Hirschfeld, der 1928 in Amsterdam die olympische Bronzemedaille gewonnen und dann mehrmals den Weltrekord im Kugelstoßen verbessert hatte. Auch 1932 war er in Los Angeles noch dabei, kam auch in den Endkampf der besten sechs, aber mit dem undankbaren vierten Platz bereitete er sich und uns allen doch eine gewisse Enttäuschung. Sein großes Jahr war halt 1928, und ich kann mich noch an einen triumphalen Empfang in Allenstein erinnern, als er, Feldwebel von Beruf, vom Bahnhof in einer Kutsche zu seiner Kaserne gefahren wurde und dabei immer wieder eine große goldschimmernde Kugel in die Höhe warf.

Ich war damals acht Jahre alt und sehr beeindruckt. 1936 war ich 16 Jahre alt und inzwischen zur Leichtathletik-Jugend von Viktoria Allenstein gekommen. Besonders erfolgreich war ich nicht, meine Stärken waren schon damals mehr das Beobachten und Berichten. Die Namen und die Bestenlisten der bedeutenden Leichtathleten in aller Welt waren mir durchaus geläufig. Man wird deshalb meine große Freude nachempfinden können, die mir durch die Teilnahme am Olympischen Jugendlager und den damit verbundenen Besuch aller Leichtathletikwettkämpfe im Berliner Olympiastadion bereitet wurde. Otto Wolff und Benno Kordowski (später Korden) hatten das der Jugendabteilung von Viktoria Allenstein durch städtische Unterstützung ermöglicht, der eigene Beitrag war dadurch erschwinglich geworden. Ihre Namen habe ich stets in dankbarer Erinnerung behalten und will sie deshalb auch an dieser Stelle nicht auslassen.



Das olympische Feuer auf dem Weg zur Eröffnung der Spiele: *Werner Maaß von Viktoria Allenstein vor dem Olympiastadion in Berlin 1936* Foto: Jahnke

Olympia 1936 ist für mich ein Höhepunkt geblieben, auch wenn sich die eigenen Aktivitäten auf die Teilnahme am Olympischen Fackellauf und das Zuschauen beschränkten. Aber das olympische Flair, die Begegnung mit berühmten Sportlern auf der schon damals so beliebten Autogrammjagd, die festlich geschmückte Stadt und die überall spürbare freudige Stimmung – auch bei den Besuchern aus fremden Ländern – hautnah und live zu erleben war ebenso eindrucksvoll und erregend wie der Blick vom oberen Ring des vollbesetzten Stadions auf die Aschenbahn, Wurf- und Sprunganlagen und vor allem auf die packenden Kämpfe und Leistungen der Athleten. Unvergeßlich bleiben der legendäre Jesse Owens mit seinen vier Olympiasiegen und seine Herausforderung durch Luz Long im Weitsprung, der nicht nur körperlich große Salminen aus Finnland und der kleine Murakoso aus Japan, der im 10.000-Meter-Lauf lange Zeit ebenbürtig war, der Finne Iso Hollo und der Deutsche Dompert, der im 3.000-Meter-Hindernislauf über sich hinauswuchs und sensationell die Bronzemedaille errang.

Bei aller Liebe zur Leichtathletik begeisterten aber auch andere Sportarten wie Ringen und Gewichtheben in der Deutschlandhalle oder Polo auf dem Maifeld neben dem Stadion, wo ich übrigens das erste Mal eine Fernsehaufnahme in einem Übertragungswagen sehen konnte.

Auch der Besuch des Olympischen Dorfes war nicht nur wegen der finnischen Sauna recht interessant. Aber den größten und nachhaltigsten Eindruck hinterließ doch die Eröffnungsfeier mit den begeisterten Zuschauern in dem brodelnden Stadion, der Ankunft und dem Entzünden des Olympischen Feuers sowie dem Einmarsch der 51 Nationen, von den Griechen, die – mit dem ersten Marathonsieger von 1896, Spyridon Louis, an der Spitze – entsprechend der Tradition voranmarschierten, bis zu dem großen Aufgebot der Deutschen mit dem Ostpreußen Hans Fritsch als Fahnenträger.

Der eine oder andere wird verstehen, daß ich nunmehr der Eröffnung der Spiele in Athen und den bevorstehenden Wettkämpfen mit größter Spannung und Aufmerksamkeit entgegensehe. Aber vielleicht wird auch so mancher andere diesem neuerlichen Treffen der Jugend der Welt entgegenfiebern und hoffen, daß wenigstens für eine kurze Zeitspanne etwas Frieden in der Welt und Verständigung zwischen den Völkern zu verspüren sein wird. ■

Deutschlands Nato-Generalsekretär

Vor zehn Jahren erlag Bundesverteidigungsminister a.D. Manfred Wörner seinem Krebsleiden

Manfred Wörner: Am Tage seines Dienstantrittes als Generalsekretär der Nordatlantischen Vertragsorganisation, dem 1. Juli 1988, in seinem Brüsseler Büro. Der einzige deutsche Nato-Generalsekretär sollte das Amt bis zu seinem Tode am 13. August 1994 bekleiden.

Foto: Nato

Am 24. September 1934 wurde in Stuttgart Manfred Wörner geboren. Im Alter von zehn Jahren lernte er den alliierten Luftterror persönlich kennen, als das Elternhaus durch eine Luftmine in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Seine Mutter saß stundenlang im Luftschutzkeller, bevor Rettungsmannschaften die Verschütteten bergen konnten. 1953 unterzog sich der junge Manfred Wörner am Stuttgarter Johann-Kepler-Gymnasium erfolgreich der Reifeprüfung, anschließend schrieb er sich an der Universität der baden-württembergischen Hauptstadt im Fach Rechtswissenschaften ein. 1956 schloß sich der junge Jurastudent der CDU an. Im Jahr darauf promovierte Wörner und trat als Regierungsrat in den Staatsdienst des jungen Bundeslandes Baden-Württemberg ein. Dort blieb er aber nicht lange, denn 1965 zog er als Abgeordneter des Wahlkreis Göppingen für die CDU in den Deutschen Bundestag ein, dem er bis 1988 angehörte.

Wörners Interesse galt – obwohl ungedient – militärischen Dingen, und so nutzte er die Gelegenheit, als Parlamentarier an Reserveübungen teilzunehmen. 1966 wurde er beim Jagdbombergeschwader in Memmingen als Kopilot geschult, und später erwarb er auch den Pilotenschein. Wörner flog im Laufe der Jahre fast alle in der Bundeswehr üblichen Muster. Bei diesen Aktivitäten war es nicht weiter verwunderlich, daß er recht bald zum verteidigungspolitischen Experten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion aufstieg. 1976 übernahm er dann den Vorsitz im Verteidigungsausschuß des Bundestages.

Nach der sogenannten Wende von der sozialliberalen zur christlichliberalen Regierung berief ihn der neue Kanzler Helmut Kohl als Verteidigungsminister in sein Kabinett. Wörner war im Gegensatz zu allen seinen Vorgängern ein ausgewiesener Fachmann, der nicht nur in der Luftwaffe hohes Ansehen genoß. In seine Amtszeit fällt die Verstärkung der konventionellen Kampfkraft des Heeres – hier namentlich der Panzerabwehr. Auch die Ausrüstung der Luftwaffe wurde spürbar verbessert, während die Bundesmarine in seiner Amtszeit wenig neue Einheiten in Dienst stellen konnte, obwohl gerade dieser Teilstreitkraft schon unter den früheren SPD-Regierungen nicht gerade bevorzugt behandelt worden war. Gleichwohl war die Verstärkung der Panzerabwehrfähigkeit des Heeres in den 80er Jahren das Gebot der Stunde, und so legte also Wörner den Schwerpunkt richtig.

Nicht erst als Verteidigungsminister interessierte sich Wörner fürs Militär

Entscheidend aber war, daß unter seiner Führung die Bundeswehr sicher sein konnte, vor ungerechtfertigten Diffamierungen geschützt zu werden. Auch wies er Forderungen vor allem von seiten der Grünen nach neuen Formen der „Vergangenheitsbewältigung“ in der Bundeswehr zurück. Darin unterschied sich Wörner grundlegend von seinem Nachfolger und Parteifreund Volker Rühe, dessen Wirken in Moral und Selbstverständnis der Bundeswehr einen kaum wiedergutzumachenden Schaden angerichtet hat.

Aber wo viel Licht ist, dort gibt es auch Schatten. Dieser fiel auf Wörner im Zuge der sogenannten Wörner-Kießling-Affäre im Jahre 1984. Der Militärische Abschirmdienst (MAD) hatte „Erkenntnisse“ über angebliche homoerotische Neigungen des stellvertretenden Nato-Kommandeurs für Europa, Vier-Sterne-General Günter Kießling, gesammelt, die angeblich ein Sicherheitsrisiko für die Streitkräfte darstellen sollten. Das alles veranlaßte Wörner dazu, den General vorzeitig zu entlassen. Das Ganze bekam dadurch eine politische Bedeutung, daß General Kießling mit neutralistischen Überlegungen, die er national begründet hatte, an die Öffentlichkeit getreten war. Auch Wörner zählte innerhalb der CDU eher zu den rechtsorientierten Kräften. So bot sich für die politische Linke durch Wörners Fehleinschätzung die billige Gelegenheit zur Fundamentalkritik an der Bundeswehr. Es stellt sich dann sehr rasch heraus, daß die erhobenen Vorwürfe gegen General Kießling samt und sonders aus der Luft gegriffen waren.

Als Wörner sein fehlerhaftes Verhalten erkannte, bot er Bundeskanzler Helmut Kohl seinen Rücktritt an. Dieser wollte aber auf den ausgezeichneten Fachmann im Kabinett nicht verzichten. 1987 nahmen erstmals Bundeswehroffiziere als Beobachter an einem militärischen Manöver der Warschauer Vertragsorganisation (WVO) teil. Unter Wörner näherte sich die Bundeswehr noch mehr als bisher sicherheitspolitisch Frankreich an. So fiel in seine Amtszeit die Aufstellung der deutsch-französischen Brigade. 1988 bot sich für die Bundesrepublik Deutschland die Gelegenheit, die Position des Nato-Generalsekretärs zu reklamieren. Helmut Kohl sorgte dafür, daß Wörner in dieses bedeutsame Amt gewählt wurde. Dort verblieb Wörner, bis er am 33. Jahrestag des Berliner Mauerbaus, dem 13. August 1994, in Brüssel nach der siebenten Krebsoperation verstarb.

Nach Wörner wirkten Rupert Scholz und Gerhard Stoltenberg jeweils nur kurze Zeit als Verteidigungsminister. Mit Volker Rühe zog im Verteidigungsministerium jemand mit „politischem Gestaltungswillen“ ein. Es war die Zeit der Kasernenumbenennungen und sonstiger „Vergangenheitsbewältigung“. Sobald die Sensationspresse eine Sau durch das Dorf trieb, konnte man sicher sein, daß Rühe sich eben nicht vor seine Bundeswehr stellte. Dies führte zu großer Verunsicherung in der Truppe. Wörners großes Verdienst bestand darin, solche mitunter sehr unerfreulichen Angelegenheiten durchgefochten und in der Öffentlichkeit standhaft geblieben zu sein. **Hans Lody**

Brutal realitätsnah

Böhmin erinnert an ihre idyllische Heimat und die grauenhafte Vertreibung aus ihr

Mit „Licht und Liebe" ist ein Titel, der den Leser an eine nette Romanze denken läßt. Auch das Buchcover, auf dem ein in Pink- und Lila-Schattierungen gehaltener Sonnenuntergang abgebildet ist, verstärkt den Eindruck. Doch weit gefehlt!

Die Handlung des Buches beginnt auf einem Gehöft in Böhmen zu Beginn der 30er Jahre. Zunächst begleitet der Leser das Mädchen Christel durch ihre erfüllte Jugend im böhmischen Lindenau.

Sehr idyllisch und harmonisch ist das Leben, das ihre Familie führt. Nahezu gelangweilt verfolgt der Leser das Geschehen, das man mit den Worten „Friede, Freude, Eierkuchen" kurz zusammenfassen kann.

Doch nach einiger Zeit beginnen die Andeutungen über die politisch prekäre Lage. Krieg bahnt sich an. Und dann wendet sich auch das Blatt. Mitten im Lesefluß wird der Leser aus der heilen Welt herausgerissen und quasi ins Chaos katapultiert. Es fängt damit an, daß zu Beginn des Krieges alle jungen Männer aus Christels Umgebung an die Front gerufen werden. Viele Beziehungen und Liebschaften werden getrennt. Auch Christels Freund Ernst wird in den Kriegsdienst berufen, ebenso wie ihr älterer Bruder Josef, der nach dem tragischen Tod des Vaters den Hof hatte weiterführen sollen, sowie der Freund ihrer Schwester. Tapfer und mit zusammengebissenen Zähnen versuchen die Frauen erfolglos, das Leben in Lindenau wie gewohnt weiterzuführen.

Erschreckend beschreibt die Autorin Annelies-Maria Hubert die Kriegserlebnisse von Christels Freund Ernst, während diese auf dem heimischen Hof in Lindenau hart arbeiten muß.

Mit Bestürzung verfolgt der Leser wie die Soldaten später in der Kriegsgefangenschaft ausgebeutet und mißhandelt werden. So beginnt auch der Lebensmut von Ernst in den schweren Jahren der Kriegsgefangenschaft mehr und mehr zu schwinden. Doch auch den Frauen ergeht es nicht viel besser. Vergewaltigungen gehen Hand in Hand mit weiteren Demütigungen und Hunger.

Die Situation Christels eskaliert, als sie mit ihrer Schwester und der Mutter, deren Haare vor Kummer vorzeitig ergraut sind, gezwungen wird, die Heimat zu verlassen. Ziemlich bald schon muß Christel erkennen, daß die Vertreiber in ihrem Vorhaben gnadenlos handeln. Ein brutaler Schlag auf ihre Hände, zerbricht alle Wünsche und Träume auf eine Zukunft als Pianistin.

Brutal realitätsnah beschreibt Anneliese-Maria Hubert, wie das Glück einer Familie durch den Krieg zerstört wird und die Familienmitglieder den Widrigkeiten dieser Zeit hilflos ausgesetzt sind.

Ein sehr anschaulich geschriebenes Buch, das dem Leser die Grausamkeiten des Krieges und das Schicksal der Heimatvertriebenen vor Augen führt und ihn wie gebannt auf ein wenigstens einigermaßen gutes Ende für Christel und ihre Angehörigen hoffen läßt. **A. Ney**

***Annelies-Maria Hubert: „Mit Licht und Liebe – Ein Leben in Böhmen, Die Geschichte meiner Mutter"**, Universitas Verlag, München 2004, geb., 287 Seiten, 16,90 Euro*

Vulgäres Chaos

Angeblich literarisch wertvoll

Die *Neue Zürcher Zeitung* verspricht bei der Lektüre der „Aufzeichnungen eines Psychopathen" gar „wundersame Überraschungen", doch sind Wunder nicht eigentlich etwas Schönes?

Das früheste literarische Werk eines der „wichtigsten modernen russischen Schriftsteller" – so beurteilt jedenfalls der Tropen Verlag den literarischen Rang des Autors Wenedikt Jerofejew – ist nun erstmals in deutscher Sprache erschienen. Es befaßt sich mit den Erlebnissen des damals 17jährigen Autors von „Die Reise nach Petuschki", doch handelt es sich hier keineswegs um ein chronologisch nach Erlebnissen geordnetes Tagebuch. Vielmehr klagt der Autor in wirren Gedankenströmen und nachgestellten Dialogen über sein Leben, kritisiert die Gesellschaft und die Werte in der Sowjetunion des Jahres 1956 und tut dies in einer Art, wie es nur ein Psychopath tun würde. Wenedikt Jerofejew ist für seine angebliche Systemkritik, Satire und seinen intelligenten Nonsense berühmt, doch vor allem ist er vulgär. So vulgär, daß man gar nicht so weit kommt, die viel gerühmte Intelligenz in dem präsentierten Nonsense zu suchen, da man schon vorher angewidert das Buch von sich schleudert. Welch „wundersame Überraschung"! **R. B.**



***Wenedikt Jerofejew: „Aufzeichnungen eines Psychopathen"**, Tropen Verlag, Köln 2004, geb., 191 Seiten, 17,80 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.



Düsterer Mord in schwülstiger Natur

Haß, Liebe, Gier und Schuld im Nordböhmen der 1920er Jahre

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird in einem Park in Nordböhmen die Leiche einer jungen Frau gefunden. Des Mordes verdächtigt und verhaftet wird der Arzt Viktorin Zeman. Er muß allerdings wieder freigelassen werden, da die Indizien, die gegen ihn sprechen, zur Anklage nicht ausreichen.

Viktorin ist auf dem Lande in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Als der Vater starb, zog die Mutter ins Dorf, um im Wirtshaus Geld zu verdienen. Später heiratete sie den Wirt und bekam noch ein Kind, ein Mädchen, genannt Toni. Der junge Viktorin kam mit diesen neuen Familienverhältnissen nicht klar und ging ins Kloster. Die Mönche erkannten bald seine Begabung und unterrichteten ihn. Gleichzeitig aber pflanzten sie in seine junge Seele viele Urteile und Vorurteile über Sünde und Laster. Nach Beendigung der Klosterschule konnte Viktorin schließlich dank einer kleinen Erbschaft in Prag Medizin studieren. Es schien aufwärts zu gehen in seinem Leben, bis drei Menschen seinen Weg kreuzten: seine spätere Frau Pussy, ein Mädchen aus reichem Haus, vom Stiefvater verstoßen und enterbt; Elisabeth, ihre Freundin, aus gutem Hause stammend, eine helfende und verzeihende Seele; Wostuda, ein ehemaliger Kriegskamerad, der zwielichtige Geschäfte im Rotlichtmilieu macht. Diese unterschiedlichen Charaktere sind durch Herkunft und Werdegang derart miteinander verbunden, daß es – der Leser ahnt es bald – zur Katastrophe kommen muß.

Man fühlt sich bei diesem Geschehen, das auf einem authentischen Kriminalfall aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts basiert, an einen Romantitel von Elizabeth George erinnert („... denn keiner ist ohne Schuld"). Die Figuren in diesem Roman der Altmeisterin Gertrud Fussenegger hinterlassen mit ihren Neigungen zu Haß, Liebe, Schwermut, Düsternis, Gier, Schuld und Unschuld beim Leser ein beklemmendes Gefühl. Dagegen wirkt die Beschreibung der Natur als ewig blühend mit plätschernden Flüssen in heutiger Zeit fast schwülstig. Allerdings schreibt die Autorin auf eine angenehm altmodische Weise, was diesem Roman durchaus gut tut.

Kleiner Tipp: Lesen Sie diesen spannenden und an manchen Stellen düsteren Roman an einem sonnigen Tag im Garten oder auf dem Balkon. **Barbara Mußfeldt**

***Gertrud Fussenegger: „Das verschüttete Antlitz"**, dtv, München 2004, Großdruck, brosch., 380 Seiten, 12 Euro*



Griff nach Deutschland

Wie Stalins Politbüro 1923 die Machtübernahme probte

Die kommende Revolution in Deutschland ist das wichtigste Weltereignis unserer Tage. Der Sieg der Revolution in Deutschland wird größere Bedeutung haben als der Sieg der russischen Revolution", hieß es in der *Roten Fahne* vom 10. Oktober 1923. Kein Geringerer als Josef Stalin, damals Vorsitzender der Russischen Kommunistischen Partei (RKP), hatte zur Feder gegriffen. Stand im Herbst des Jahres 1923 ein deutscher Oktober nach bolschewistischem Vorbild vor den Toren?

Lange hatten über die Umsturzpläne deutscher Kommunisten nur wenige gesicherte Erkenntnisse vorgelegen. Erst die Öffnung russischer Archive machte die entsprechenden Akten zugänglich. Ein Team europäischer Historiker hat exzellente Arbeit geleistet. Ihr lesenswerter Dokumentenband enthält 103 aussagekräftige Beschlüsse, Memoranden und Briefe deutscher und russischer Kommunisten. Gute Sachkenner wie Hermann Weber und Pierre Broué analysieren die Hintergründe des Geschehens.

1923 balancierte Deutschland hart am Rand des Abgrunds. Ruhrkampf, Hyperinflation, Separatismus und viele andere Krisen beutelten das geplagte Land. Immer tiefer geriet die KPD in die Abhängigkeit von der russisch dominierten Komintern. Gemeinsam mit Sozialdemokraten zu agieren, lehnten die meisten Kommunisten ebenso ab, wie sie „nationalbolschewistische" Tendenzen verwarfen.

Das Politbüro der RKP beschloß Ende August 1923, in Deutschland einen gewaltsamen Umsturz herbeizuführen. Die Komintern stellte dafür 500.000 Goldrubel bereit. Man wollte die russische Oktoberrevolution wiederholen und ein „Sowjet-Deutschland" begründen.

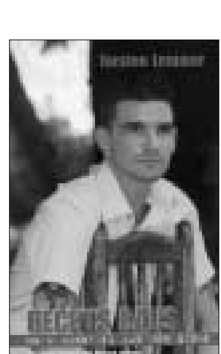
Sinowjew, der die Komintern leitete, hoffte genau wie Trotzki, daß ein kommunistisches Mitteleuropa dazu beitrage, Rußland politisch und wirtschaftlich zu entlasten. Der „rechte" Brandler-Flügel der KPD kritisierte anfangs die Revolutionspläne, folgte dann aber den „Linken" um Ruth Fischer. Abgesandte der Moskauer Führung, Karl Radek und Juri Pjatakoff, kommandierten die KPD-Zentrale.

Im Oktober 1923 beteiligte sich die KPD an den sächsischen und thüringischen Länderregierungen. Kommunistische Minister sollten ihre Stellung dazu nutzen, 250.000 „Revolutionäre" zu bewaffnen. Selbstverständlich waren diese grotesk realitätsfernen Ideen zum Scheitern verurteilt. Unter Reichskanzler Stresemann konsolidierte sich die Weimarer Republik, so daß nicht die geringste Chance bestand, einen erfolgreichen Staatsstreich zu inszenieren, ganz abgesehen davon, daß der KPD ohnehin jegliche ernsthafte militärische Kraft fehlte. Im Grunde fungierte die KPD nur als Instrument der verfehlten russischen Außenpolitik.

Reichswehrtruppen besetzten am 20. Oktober 1923 Sachsen und Thüringen; die dortigen Kabinette wurden zum Rücktritt gezwungen. Nun proklamierte die KPD-Zentrale einen Generalstreik; militante Aktionen sollten folgen. Als der Streik ausblieb, sagte Hermann Brandler die gesamte Unternehmung ab. Nur in Hamburg probten etwa 150 KPD-Anhänger den Aufstand, der beendet werden mußte, weil er keinen Zuspruch seitens der Arbeiterschaft erhielt.

Die in „Deutscher Oktober 1923. Ein Revolutionsplan und sein Scheitern" veröffentlichten Quellen korrigieren etliche Legenden, welche die Hamburger Ereignisse betreffen. So erlitt die KPD letztlich eine „schwere Niederlage". KPD und Komintern machten linke Sozialdemokraten verantwortlich und erfanden damit die verhängnisvolle „Sozialfaschismustheorie". Endgültig senkte sich das Netz totaler Fremdbestimmung über die KPD. Der klägliche Ausgang des „Deutschen Oktober" stärkte in Rußland die Position Stalins, der die Losung vom „Sozialismus in einem Land" verbreitete. **Rolf Helfert**

***Bernhard H. Bayerlein, Leonid G. Babicenko, Fridrich I. Firsov und Aleksandr Ju. Vatlin (Hrsg.): „Deutscher Oktober 1923. Ein Revolutionsplan und sein Scheitern"**, Aufbau-Verlag, Berlin 2003, 479 Seiten, 40 Euro*



Unglaublich

Ex-Rechtsradikaler erinnert sich

Er war wohl einer der „schlimmsten Neonazis" in Deutschland, doch jetzt ist er laut eigener Aussage „Rechts Raus", wie auch der Titel seines Buches lautet. Torsten Lemmer, der als Fraktionsführer der Partei „Freie Wählergemeinschaft" ins Düsseldorfer Rathaus einzog und der Stadt damit den Ruf, eine Brutstätte für rechtsradikales Gedankengut zu sein, einbrachte, ist wahrhaftig alles andere als harmlos.

Der heute 32jährige begann seine „Karriere" erst bei der Schülerzeitung, fungierte dann als Sprecher der Landesjugendpresse in Nordrhein-Westfalen, und sogar bei der FDP versuchte er es. Er behauptet zwar stets, er habe endlich „stolz auf Deutschland" sein dürfen wollen, doch im Grunde wollte er nur auffallen und Schlagzeilen machen. Die rechte Szene bot ihm da eine Möglichkeit, sein Umfeld zu schockieren, und das tat er zu jeder sich bietenden Gelegenheit. Tagsüber saß er im Düsseldorfer Rathaus, nachts zog er mit Skins besoffen und randalierend durch die Straßen. Lange wurde er toleriert. Zahlreiche Bundestagsabgeordnete schüttelten dem jungen Mann die Hand, in der Hoffnung er könne der Politik Nachwuchs zuführen, doch irgendwann durchschaute jeder sein Doppelspiel, und er wurde aus dem Rathaus gejagt. Der von ihm gegründete Rechts-Rock-Musikverlag bot ihm schnell ein besseres Auskommen. Allerdings haßte es das Idol der Rechten immer mehr, mit den Glatzen zu fraternisieren. Zu Konzerten fuhr er stets im eigenen Wagen, damit sein Designeranzug nicht beschädigt wurde, denn bei seinen „Kunden" ging es heftig zu. Er übernachtete nur in Luxushotels und natürlich nicht allein. Trotz einer Beziehung hielt Lemmer nicht viel von Treue.

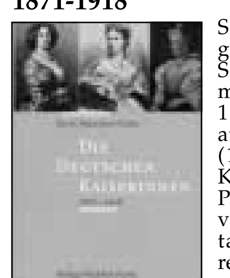
Nun soll dieser Mann also „Rechts Raus" sein? Und die Bekehrung kam angeblich durch eine „Hamlet"-Inszenierung von Christoph Schlingensief? Seine Aufzeichnungen jedenfalls lesen sich wie die Erinnerungen eines Schelms, der keinerlei Rücksicht auf irgendwas nimmt. Wirklich politische oder ideologische Hintergründe und Motive kommen fast gar nicht vor. Gegen Ende schreibt er etwas von gelebter Toleranz, da seine Ehefrau eine Marokkanerin ist, doch selbst seine Eltern haben Probleme ihrem Sohn den Wandel vom Saulus zum Paulus abzunehmen.

Torsten Lemmer ist wahrhaftig nicht dumm, wie man es gerne von Rechtsradikalen behauptet. Seine selbstgerechte Erzählweise fasziniert. Schuldgefühle? Was jedoch noch mehr fasziniert ist die Tatsache, wie lange die Politiker jeglicher Couleur diesen Chaoten hingenommen und sogar umworben haben. Sogar die Grünen haben es bei ihm versucht. Unglaublich! **R. Bellano**

***Torsten Lemmer: „Rechts Raus – Mein Ausstieg aus der Szene"**, Das Neue Berlin, Berlin 2004, broschiert, Abb., 190 Seiten, 12,90 Euro*

PREUSSISCHER MEDIENDIENST

Karin Feuerstein-Praßer
Die dt. Kaiserinnen 1871-1918



Sowohl Augusta von Sachsen-Weimar (1811-1890) wie auch Victoria (1840-1901), Königliche Prinzessin von Großbritannien, waren mit hochgesteckten Zielen ins nüchtern-militärische Berlin gekommen.
Geb., 262 Seiten
Best.Nr.: 2047 **29,90 €**

Heinz Ohff
Karl Friedrich Schinkel oder Die Schönheit in Preußen



Schinkel ist kein Name, sondern ein Baustil. Karl Friedrich Schinkel hat die Schönheit Preußens erfunden: Berlin und Brandenburg sind bis heute von seinen Bauten geprägt. Der große und kompetente Biograph Heinz Ohff zeichnet das Leben dieses Jahrhundertarchitekten vor dem vielfarbigen Hintergrund der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
Kart., 284 Seiten
Best.Nr.: 3863 **9,90 €**



Heinz Ohff
Preußens Könige
Anschaulich, kenntnisreich und unterhaltsam porträtiert Heinz Ohff alle preußischen Könige von 1701 bis 1918. Er schildert nicht nur das Leben der Herrscher von Friedrich I. bis Wilhelm II. an ihren Königshöfen, sondern auch ihr privates Umfeld.
TB, 389 Seiten
Best.Nr.: 1806 **11,90 €**

Karin Feuerstein-Praßer
Die preußischen Königinnen



Das erste Buch über die Gemahlinnen der Hohenzollernkönige. Es war durchaus kein leichtes Schicksal, das die preußischen Königinnen im „Männerstaat" Preußen zu bewältigen hatten. Spätestens mit ihrer Hochzeit mußten sie weitgehend auf Selbstbestimmung verzichten und hatten sich der höfischen Etikette und dem Willen des fürstlichen Gemahls zu unterwerfen.
Geb., 324 Seiten
Best.Nr.: 1699 **29,90 €**



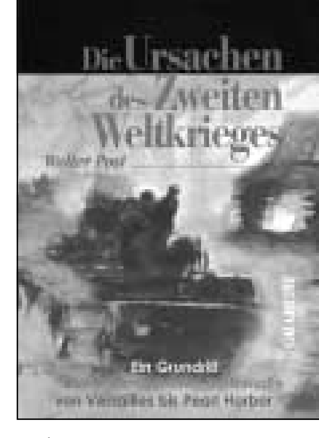
Gerd-Helmut Komossa
Von Masuren an den Rhein
Heimkehr in die Fremde. Dieses Buch ist eine Liebeserklärung an Masuren und zugleich ein Antikriegsbuch, geschrieben von einem Soldaten.
Geb., 231 Seiten
Best.Nr.: 2310 **24,00 €**



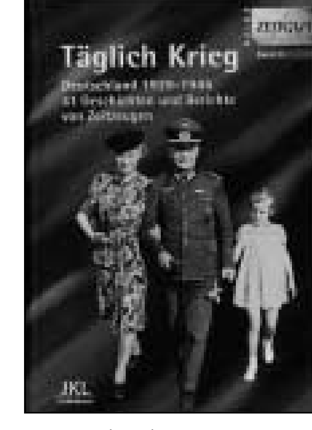
Donald Rayfield
Stalin und seine Henker
Stalin und seine Henker werden mit kurzen, prägnanten Biographien vorgestellt – eine Chronologie des Terrors. Der Autor beschreibt nicht nur das brutale wie banale, das ausschweifende wie zwielichtige Leben der Täter, sondern bringt immer wieder auch ausführliche Exkurse zur Geschichte der UdSSR.
Geb., 617 Seiten, 24 Fototaf.
Best.Nr.: 3843 **25,00 €**



Wolfgang Neugebauer
Geschichte Preußens
Der Band schildert die preußische Geschichte von den mittelalterlichterritorialen Grundlagen bis zur Auflösung des preußischen Staates im Jahr 1947.
Kart., 159 S.
Best.Nr.: 3815 **24,90 €**



Walter Post
Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges
Ein Grundriß der internationalen Diplomatie von Versailles bis Pearl Harbor.
Geb., 671 S.
Best.Nr.: 3630 **29,80 €**



Jürgen Kleindienst
Täglich Krieg
Deutschland 1939–1945
41 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen.
Geb., 362 Seiten
Best.Nr.: 3875 **18,90 €**

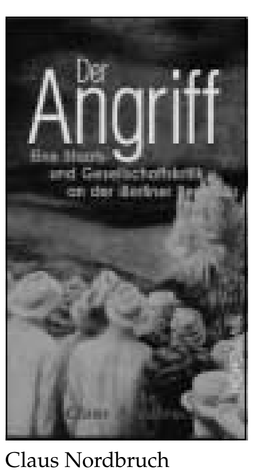


Jürgen Kleindienst
Heil Hitler, Herr Lehrer!
50 Kindheits-Erinnerungen, Deutschland 1933–1939.
Kart., 360 Seiten
Best.Nr.: 3874 **18,90 €**

Udo Madaus
Allianz des Schweigens
In den Jahren 1945 bis 1949 wurden in der Sowjetischen Besatzungszone Tausende enteignet. Diese Tatsache wurde in der Bundesrepublik parteiübergreifend als nicht vereinbar mit dem Grundgesetz verurteilt, was die Betroffenen nach der Wiedervereinigung hoffen ließ. Udo Madaus erzählt von ihrer Enttäuschung.
Geb., 525 Seiten
Best.Nr.: 3086 **22,00 €**



General Otto Lasch
So fiel Königsberg
Königsberg zählt zu den am härtesten umkämpften Städten des 2. Weltkrieges. Der Autor leitete die Verteidigung der Stadt bis zur Übergabe am 09.04.45.
Geb., 144 Seiten
Best.Nr.: 1318 **12,00 €**

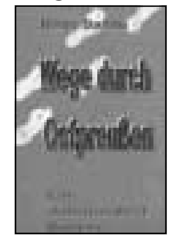


Claus Nordbruch
Der Angriff
Eine Staats- und Gesellschaftskritik an der „Berliner Republik". Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts: eine Republik zwischen Hysterie und Zukunftsangst, zwischen Vergangenheitsbewältigung, Multikulti-Romantik und politisch korrekten Denkverboten.
Brosch., 445 Seiten
Best.Nr.: 3873 **19,00 €**



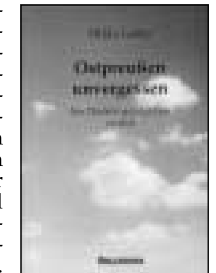
Mansur Khan
Das Irak-Komplott
Mit 3 Golfkriegen zur US-Weltherrschaft
Drei Kriege führte der Irak in den letzten zwanzig Jahren. Sie kosteten das Land Millionen von Toten und jedwede Aussicht, den wirtschaftlichen Anschluß an den Rest der Welt wiederzufinden.
Geb., 445 Seiten
Best.Nr.: 3871 **29,80 €**

Hans Daßau
Wege durch Ostpreußen



Ein Jahrhundert-Roman, der aus eigenen Erfahrungen und aus mancherlei Gesprächen und Recherchen entstanden ist und dessen Wege immer wieder nach und durch das unvergessene Ostpreußen führen.
Kart., 161 S.
Best.Nr.: 2293 **14,90 €**

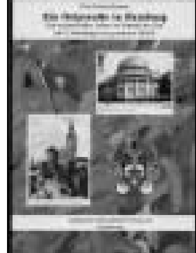
Hilda Lentz
Ostpreußen unvergessen



Ein Flüchtlingsmädchen erzählt.
Geb., 196 Seiten
Best.Nr.: 3346 **18,90 €**

Fritz Deutschmann
Ein Ostpreuße in Hamburg





Ein wechselvolles Leben im Wandel der Zeit.
Geb., 160 Seiten
Best-Nr.: 3496 **22,- €**

Hier gibt's Musik, Musik, Musik

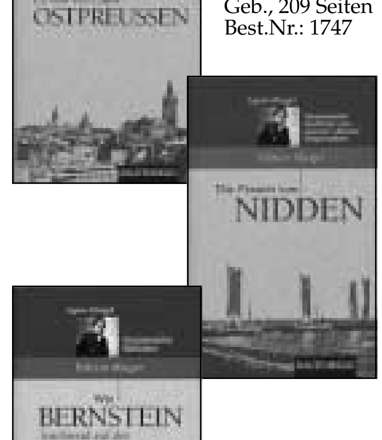


Küchenlieder
Doppel-CD
Aus dem Inhalt: Mariechen saß weinend im Garten, Es war einmal eine Müllerin, Bauernhochzeit, u.v.m., 36 Lieder.
Best.Nr.: 1193 **NUR 13,99 €**

Märsche aus aller Welt
3-CD-Box
Einzug der Gladiatoren, Türkischer Marsch, Alte Kameraden, Persischer Marsch, Preußens Gloria, Radetzky Marsch, Hoch- und Deutschmeister Marsch, uvm., 42 Märsche insg.
Best.Nr.: 1212 **NUR 11,99 €**

Für die ganze Famillie
Hubert Deuringer
Das besondere Liederbuch
765 deutsche Volkslieder; Eine volkskundliche Fundgrube, *das* neue Standardwerk deutscher Volksliedkultur!
Das Buch ist in Leder eingebunden und umfaßt 765 Seiten, zzgl. 1 CD
Best Nr.: 2230 **49,90 €**

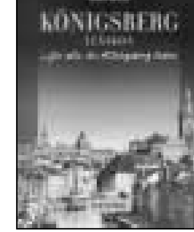
Aus dem Rautenberg Verlag



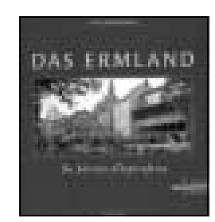
Agnes Miegel
Es war ein Land Ostpreußen
Gedichte und Geschichten
Geb., 209 Seiten
Best.Nr.: 1747 **12,95 €**

Agnes Miegel
Die Frauen von Nidden
Gesammelte Gedichte von unserer „Mutter Ostpreußen".
Geb., 253 Seiten
Best.Nr.: 1746 **12,95 €**

Agnes Miegel
Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage
Gesammelte Balladen
Geb., 263 Seiten
Best.Nr.: 1310 **12,95 €**

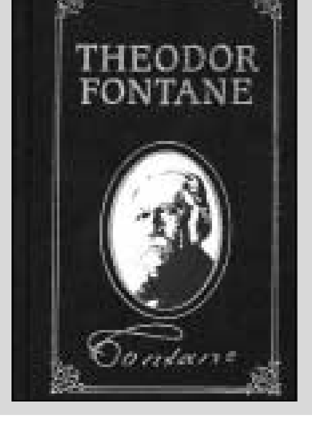


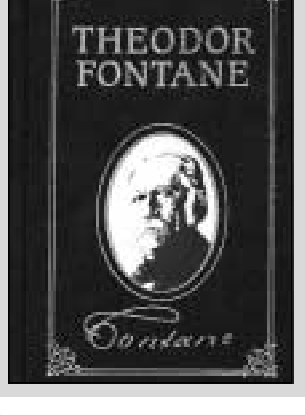
Robert Albinus
Königsberg Lexikon
... für alle, die Königsberg lieben
Das Königsberg Lexikon, ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle, die Königsberg lieben und ihr Wissen über die Stadt und ihre Menschen vertiefen wollen.
Geb., 379 S.
Best.Nr.: 1405 **12,95 €**



Georg Hermanowski
Das Ermland
Im Herzen Ostpreußens mit 72 farbigen Großfotos. Das Ermalnd erstreckt sich von Frauenberg am Frischen Haff bis zur größten Stadt des Ermlands, Allenstein; die Großfotos künden von der Schönheit dieser Region. Der ausführliche Textteil informiert kompetent über Landschaft, Kultur und Geschichte des Ermlandes.
Geb., 144 Seiten
Best.Nr.: 3156 **10,95 €**

Klassiker!





Theodor Fontane
3 Romane in 2 Bänden
Effi Briest - Frau Jenny Treibel - Irrungen und Wirrungen. Ganzbalacroneinband mit reicher Goldprägung auf Rücken und Deckenvorderseite, ebenso ein Bild des Autors auf der Vorderseite
Kart., 293/343 Seiten
Best.Nr.: 3669 **NUR 7,95 €**



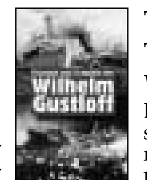
Die Bibel
Die Hausbibel für die ganze Familie - in einer wunderschönen Ausgabe! Für die tägliche Lektüre - und als Basis für Reflexionen und Quelle innerer Einkehr, Altes und Neues Testament. Bibliophile Schmuckausstattung: Einband aus hochwertigem Lederfaserstoff, mit Goldprägung.
Geb., 1650 Seiten
Best Nr.: 3575 **NUR 14,95 €**

Patrick O'Sullivan
Die Lusitania – Mythos und Wirklichkeit
Mythos und Wirklichkeit des Untergangs der Lusitania.
Geb., 141 Seiten mit zahlr. Abb.
Best.Nr.: 3847 **NUR 9,90 €**

Video-Sonderangebot!



Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine 1914 – 1945
Mit zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen in Farbe und sch/w wird die Entwicklung der deutschen Kriegsmarine von 1914 bis 1945 erstmals in derart umfassender Form nachgezeichnet.
VHS-Video, Laufzeit: ca. 75 Min., Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 2330 **NUR 19,95 €**



Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff
Die größte Schiffskatastrophe aller Zeiten mit 9.343 Toten, Ergebnis einer jahrzehntelangen Auswertung von Materialien über die Gustloff. Viele Zeitzeugen schildern ihre Erlebnisse.
VHS-Video, ca. 80 Minuten
Best.Nr.: 1433 **21,00 €**

Beide zusammen nur 34,95 € (Best.Nr.: 3818)

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ______ Name: ______

Straße, Nr.: ______

PLZ, Ort: ______ Telefon: ______

Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

32/2004

Quer durchs Beet

Junge Briten bleiben antideutsch

Junge Briten verharren auch weiterhin in antideutschen Ressentiments. Wie eine Studie des Goethe-Instituts und seines britischen Pendants, des „British Council“, unter je 1.000 Deutschen und Briten zwischen 16 und 25 Jahren ergab, denkt nur ein Drittel der befragten Inselbewohner positiv über Deutschland, während bei den Deutschen immerhin noch fast jeder zweite ein eher gutes Bild von Großbritannien hat. Als Gründe gelten insbesondere die mangelnde Sprachfertigkeit der Briten (nur 22 Prozent sprechen etwas deutsch, umgekehrt haben 97 Prozent der jungen Deutschen Englischkenntnisse) und die antideutsche Berichterstattung der britischen Medien.

»Centre Allemand« ein voller Erfolg

Das erst 1997 gegründete „Deutsche Forum für Kunstgeschichte“ in Paris soll im kommenden Jahr dauerhaft zum offiziellen deutschen Auslandsinstitut aufgewertet werden. Das Institut habe sich, wie die *Neue Zürcher Zeitung* berichtet, in der kurzen Zeit seiner Arbeit einen ausgezeichneten Ruf in der französischen Hauptstadt erworben und erfreue sich lebhafter Unterstützung französischer Wissenschaftler. Es sei zur Brücke zwischen den beiden Ländern geworden, die das wachsende Interesse beider Seiten an der Kultur und Kunstgeschichte des anderen erfolgreich fördere. Seit 1999 residiert das „Centre Allemand“ an der repräsentativen „Place des Victoires“, einem Architektur-Ensemble aus der Zeit Ludwigs XIV.

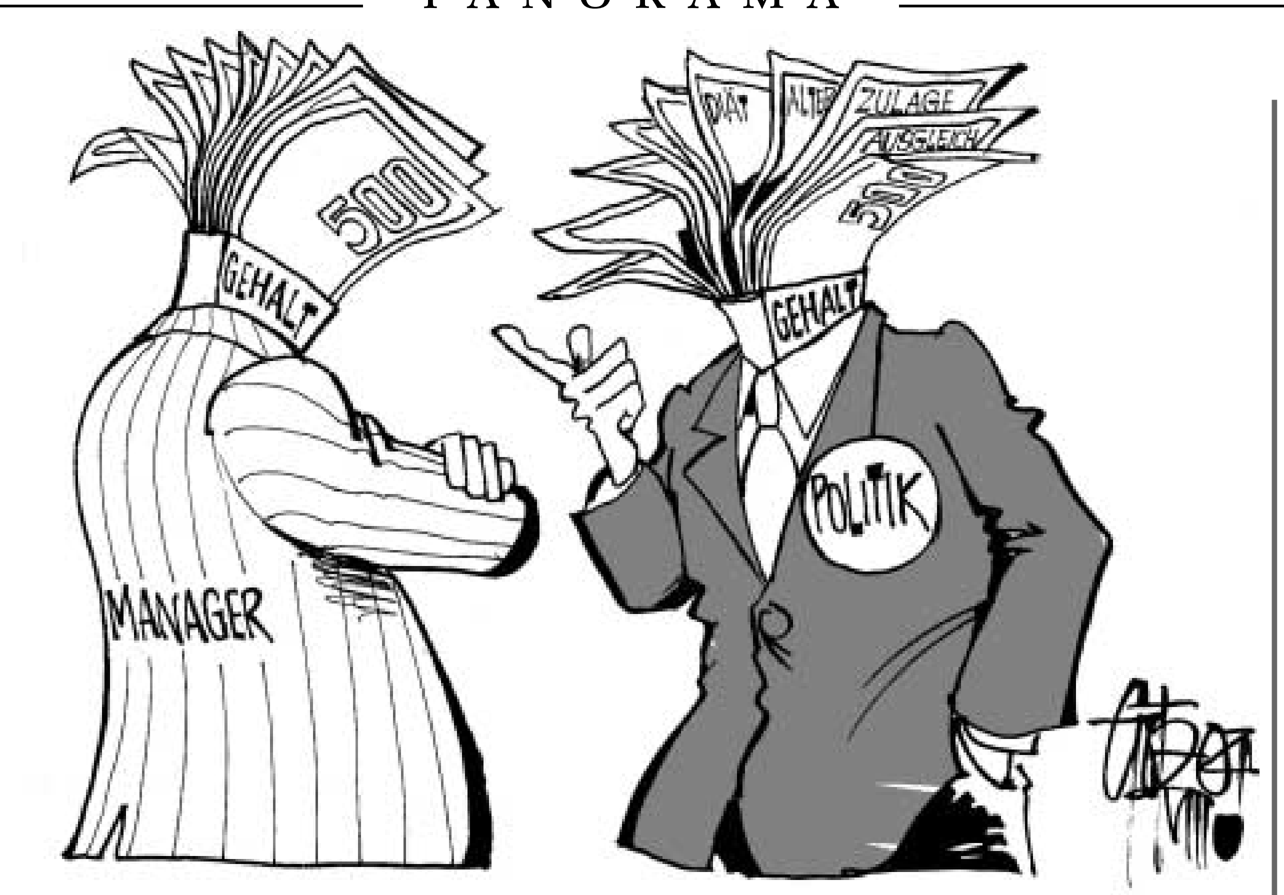
Personalien

Erfolg und Tragik der Bürgerrechtler



Er war eines der prominentesten Gesichter der DDR-Bürgerrechtsbewegung, er stand für ihren Erfolg und ihre Tragik gleichermaßen: **Wolfgang Ullmann**, der bei Dresden geborene Berliner Theologe, starb Freitag vergangener Woche im Alter von 74 Jahren. Der Pfarrer und Dozent für Kirchengeschichte engagierte sich 1989 in der Initiative „Demokratie jetzt“, die später dem „Bündnis 90“ beitrat, das bei den einzigen freien Volkskammerwahlen 1990 nur 2,7 Prozent erzielte. Später schloß sich das Bündnis mit den Grünen zusammen. Auch Ullmann wurde so Mitglied von Bündnis 90/Die Grünen.

Wie viele Bürgerrechtler gerade aus dem Kirchenmilieu träumte auch Ullmann 1989 noch vom „Sozialismus mit demokratischer Gestalt“, den es, so ein Aufruf von „Demokratie jetzt“ vom September 1989, gemeinsam mit Christen und „kritischen Marxisten“ aufzubauen gelte. Davon indes wollte die Bevölkerung in der DDR ebensowenig wissen wie vom Fortbestand einer eigenständigen DDR – einer freiwilligen Spaltung der Nation also, auf die jene Pläne vom „menschlichen Sozialismus“ hinausgelaufen wären. So brach die Unterstützung für die im Frühherbst 1989 noch tonangebenden linken Bürgerrechtler nach dem Mauerfall rasch zusammen, die Forderung nach Wiedervereinigung bestimmte von da an den Gang der Geschichte, dem sich Bonn wie Ost-Berlin beugen mußten.



»Geben Sie endlich zu, daß Sie nur Ihre Kohle im Kopf haben!« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Netter sagen

Wieder so ein »Vermittlungsproblem« / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

So langsam wird den Parteien von CSU bis Grünen blümerant. Ihre Experten hatten sich so viel Mühe gegeben bei der Ausarbeitung des 16-Seiten-Fragebogens, auf dem Millionen Langzeitarbeitslose ihr zur staatlichen Plünderung stehendes Privatvermögen auflisten sollen. Zwar zeichnet sich der lang erhoffte „Stimmungsumschwung in der Bevölkerung“ angesichts dieses „mutigen Reformschritts“ tatsächlich ab, leider jedoch schwingt die Stimmung nicht in die gewünschte Richtung. Scharenweise würden die Leute zur PDS rennen, sobald sich hartzige Finger ihren Ersparnissen nähern, orakeln die Meinungsforscher. Und wenn die Hartz-IV-Betroffenen erst merkten, daß sie bis zur völligen Verarmung auf Sozialhilfeniveau gedrückt werden, könnten sogar „Rechtspopulisten“ Zulauf erhalten, die frech behaupten, die Hartz-IV-Betroffenen würden bis zur völligen Verarmung auf Sozialhilfeniveau gedrückt.

Die CDU ist alarmiert und bemängelt, daß die Bundesregierung die Reform „nicht richtig vermittelt“ habe. Das ist Politikerdeutsch und bedeutet: Die Verschleierung der Tatsachen war dermaßen stümperhaft, daß ärgerlicherweise jetzt schon alle wissen, was kommt. Wieder so ein „handwerklicher Fehler“ dieser Regierung, der der Union gewiß nicht passiert wäre. Nun gut, auch eine schwarze Bundesregierung würde den Hartz-IV-Fällen fast alles wegnehmen, sie würde es ihnen aber netter mitteilen – auf einem Bierdeckel beispielsweise.

In anschwellender Panik angesichts naher Landtagswahlen verlangte Brandenburgs Ministerpräsident Mathias Platzeck (SPD) „Klarstellungen“ zu dem Gesetz, woraufhin sofort ein paar neue interessante Details in die Öffentlichkeit gestreut wurden. Ja, auch die Sparkonten der Kinder werden auf das Vermögen angerechnet. Aber nein, die werden nicht gepfändet, beruhigt Minister Clement die besorgten Kleinstsparer. Nur der Kinderzuschuß von 207 Euro wird halt solange verweigert, bis das Sparbuch auf höchstens 750 Euro abgeschmolzen ist. Alles halb so schlimm. Kein Fußbreit den Panikmachern, die indes neues Futter von SPD-Generalsekretär Klaus Uwe Benneter erhoffen dürfen. Der hat jetzt „Nachbesserungen“ angekündigt. Mit anderen Worten: Was wir schon wissen, war noch lange nicht alles. Was noch kommt? Nun, da man jetzt bereits beim Spartopf der lieben Kleinen angekommen ist, sollte man über die Anrechnung von Kindern an sich nachdenken. So ein Kind ist doch auch was wert! Dem Vernehmen nach hat die indische Textilbranche dauerhaft hohen Bedarf für gut erhaltene Sechs- bis Neunjährige. Die Jungs und Mädchen würden sozusagen direkt von der bundesdeutschen Ganztagsbetreuung an den Webstuhl wechseln. Dort könnten sie sich emporklöppeln (Indien ist ein „Aufsteigerland“!) und später als Computer-Inder in die Heimat zurückkehren. Eine Hochschulausbildung hierzulande würden sie sich ohnehin nicht leisten können. Denn nach Hartz IV holt sich der Finanzminister auch die Ausbildungsversicherung, die Papi für sie abgeschlossen hatte, bevor sein Betrieb ihn rauswarf, weil sein Gehalt über dem seiner südafrikanischen Kollegen lag. Und ohne diese Versicherung könnten Sohn oder Tochter die Studiengebühren höchstens solange berappen, wie die Staatszuschüsse für ihre Ich-AG laufen. Danach wäre Schluß. In Indien hingegen stünde ihnen vielleicht ein Entwicklungshilfestipendium aus Deutschland zur Verfügung, mit dem Berlin die „Ungleichverteilung des Reichtums in der Welt“ bekämpft! Das klingt doch schon viel besser.

> *Keine Panik: Sie werden wegen Hartz IV nicht verarmen. Sie werden nur mittellos.*

So ein Auslandsaufenthalt kann einen ganz anderen Menschen aus einem machen, wie Reinhard Bütikofer am eigenen Leib erfahren hat. Der Co-Vorsitzende der Grünen war zum großen Feierparteitag der US-Demokraten nach Boston gereist und war sichtlich angetan. John Kerry, wie er die besinnungslos jubelnden Claqueure mit militärischem Gruß zur Raserei brachte, überall Nationalflaggen und patriotische Losungen („Für ein stärkeres Amerika, zu dem die Welt aufschaut!“) und, das Beste: nicht einmal der Anschein einer Diskussion – Bütikofer war im Himmel. Ganz (amerikanisch-)patriotisch hatte er sich eine rot-weiß-blaue Krawatte umgebunden mit kleinen Eseln drauf, dem Symbol der Demokratischen Partei. Künftig will der Politiker seine Bostoner Inspirationen in Grünen-Parteitage einfließen lassen. Nur die Sache mit den Nationalflaggen will er sich lieber noch mal überlegen, heißt es. Das wär fürwahr ein merkwürdiges Bild, wie eine Halle voller grüner Delegierter von einer schwarzrotgoldenen Woge verschluckt wird und ein Deutschland ankündigt, „zu dem die Welt aufschaut“. In welche Richtung man aus Sicht der Bundesregierung zu schauen hat, wenn man Deutschland sucht, hat der Kanzler in Warschau verkündet. Dort beschwor er die deutsche Schande und führte seinen polnischen Zuhörer gleich vor, wie Schande gemacht wird. Das hat ihm viel Lob eingebracht.

Eindruck machen im Ausland ist gar nicht so einfach, wenn man mehr einfahren will als ein wenig Verachtung der Nachbarn und Anerkennung der heimischen Medien. Ausländer, ja auch im Ausland lebende Deutsche können verdammt uneinsichtig sein, zumal da draußen der deutsche Staat fehlt, der ihnen die Entscheidung abnimmt, was gut für sie ist. Hierzulande konnte die *ARD* den Vertriebenen die wertvolle Botschaft, sie sollten gefälligst die Klappe halten, gewissermaßen per Nachnahme zustellen – sie mußten sie per Rundfunkgebühr selbst bezahlen. In den USA klappt das nicht. Seit 2002 versuchen die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten, die rund eine Million deutschen Haushalte da drüben davon zu überzeugen, 15 Dollar im Monat zu bezahlen, damit sie per *German TV* an die Leckerbissen deutscher Volkspädagogik und -unterhaltung gelangen. Die wollen aber nicht. Kaum 8.000 Kunden haben das Programm bislang freiwillig bestellt – ein schlagender Beweis dafür, wie wichtig Zwangsgebühren sind.

Unbegreiflich, denn schon ein Blick in die Internetseite von *German TV* muß jedem Fortgewanderten die Tränen in die Augen treiben vor Heimweh: Da kann man ein gutes Dutzend verschiedener Rubriken anklicken von „TV-Guide“ über Nachrichten, Politik und Gesellschaft, Musik und Show, Filme und Serien, Sport, Kinder, Programm heute, Programmvorschau, TV-Tips etc. etc. Und egal welche dieser vielen bunten Angebote man anklickt – es erscheint immer dieselbe Seite mit denselben neun Hinweisen! Wie zu Hause im guten alten Deutschland: Was immer man auch wählt, am Ende kommt immer das Gleiche heraus. ■

Zitate

*Mit scharfer Kritik reagierte BdV-Präsidentin **Erika Steinbach** auf Kanzler **Schröders Rede in Warschau**. Steinbach wörtlich:*

„Ich bin es leid, daß der Bundeskanzler die Vertriebenen zum Buhmann für seine Außenpolitik macht.“

Die Märkische Oderzeitung *vom 2. August nimmt sich die Beschwichtigungsversuche der **„Hartzschen Allparteienkoalition** von SPD, CDU/CSU bis Grüne und FDP“ **zum „Arbeitslosengeld II“** vor:*

„Die Union meint, die Regierung müsse ‚einfach nur besser informieren‘ und Wirtschaftsminister Clement spricht schon jetzt von Beschwerdestellen und verspricht gnadenvoll, niemand werde verarmen. Das ist glatter Zynismus, weil ja tatsächlich für viele Menschen demnächst ein Zwang geschaffen wird, aus mühsamer Arbeit oft aus Jahrzehnten erworbene Vermögen zu verscherbeln, so lange, bis man schließlich arm geworden ist und dann Anspruch auf Sozialhilfe hat.“

***Bauten aus der NS-Zeit** sorgen immer wieder für Bauchschmerzen. Die* Welt *vom 30. Juli wagt einen unverkrampften Blick auf die Gebäude und kommt zum **nüchternen Schluß**:*

„Die meisten Bauwerke aus den 30er Jahren haben den Test der Zeit besser bestanden als vieles, was mit guter Absicht nach dem Krieg errichtet wurde. Spätestens mit der Eröffnung des Berliner Olympiastadions rücken die Qualitäten der Architektur dieser Jahre wieder ins allgemeine Bewußtsein. Das gilt nicht zuletzt für den Flughafen Tempelhof, für dessen Erhalt sich derzeit so viele einsetzen. Sie tun es nicht nur wegen der schnellen Verbindungen, sondern weil es tatsächlich eines der großartigsten Gebäude des 20. Jahrhunderts ist.“

Kindleins Sommernachtstraum

Schau, Kindlein schau!
Dein Vater steckt im Stau,
die Schwester heult, die Mutter schreit,
das Reiseziel ist schrecklich weit.
Schau, Kindlein schau!

Brav, Kindlein brav!
In Herden lebt das Schaf,
auch Müllers, Meiers stauen gern,
der Sonnenstrand ist nicht mehr fern.
Brav, Kindlein brav!

Schnell, Kindlein schnell!
Wir sind ja schon zur Stell,
drum bräune Körper und Gesicht,
sonst glaubt man uns den Urlaub nicht.
Schnell, Kindlein schnell!

Staun, Kindlein staun!
Die Weißen werden braun,
auch Müllers, Meiers bräunen fest,
der Alkohol besorgt den Rest,
Staun, Kindlein staun!

Lausch, Kindlein lausch!
Es klingt fast wie im Rausch:
Daheim regiert das fremde Wort,
doch Deutsch beherrscht den Urlaubsort.
Lausch, Kindlein lausch!

Lauf, Kindlein lauf!
Die Rechnung, die geht auf:
Mikroben toben dir im Bauch
so wie bei Müllers, Meiers auch.
Lauf, Kindlein lauf!

Glück, Kindlein Glück!
In Reihen geht's zurück.
Nicht dicht geschlosssen, außer Tritt,
so staut im Geist ganz Deutschland mit.
Glück, Kindlein Glück!

Aus, Kindlein aus!
Geplündert ist dein Haus,
es schält die Haut bei jedermann,
und Stauermärchen öden an.
Aus, Kindlein aus!

Pannonicus